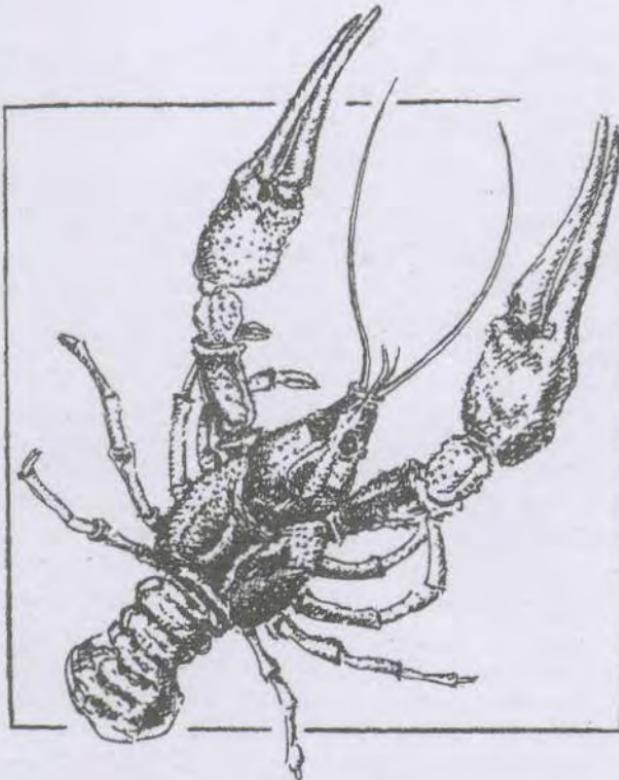


Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg - Strelitz

11/2000



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.

Kreisverband Mecklenburg - Strelitz

IMPRESSIONUM

Herausgeber:
Naturschutzbund Deutschland e.V.
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.
Redaktion: Kreisvorstand

Titel- und Textvignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:
NABU-Kreisgeschäftsstelle
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 - 205517

Anschrift der Autoren:

Borrmann, Klaus	17258 Lüttenhagen
Gutsmann, Dieter	17237 Fürstensee
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Krage, Jens	17235 Neustrelitz, Zierke 34
Malonek, Hans	17237 Groß Quassow
Mösch, Werner	17237 Usadel
Nüske, Wolf	17235 Neustrelitz, Waldsiedlung 57
Ridder, Klaus	17255 Wesenberg, Grabenstr. 8
Russow, Björn	18057 Rostock, Borenweg 5
Simon, Reinhard	17235 Neustrelitz, Radelandweg
Wernicke, Peter, Dr.	17237 Thurow

In "Labus" werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben 2000

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 30

Vogelbestandsaufnahme in der Kalkhorst 1970 - 1999

Hans Malonek, Groß Quassow



Der über viele Jahre untersuchte wechselhafte Biotop (naturnahe Waldgesellschaften mit ausgedehntem Zwischenmoor) von 78 ha Größe und der angrenzende *Tiefe Trebbower See* mit ca. 50 ha Wasserfläche und ausgedehnten Schilf- und Verlandungszonen, einschließlich angrenzenden Wiesen und Koppeln von noch einmal ca. 75 ha, veranlassen zu berechtigter Annahme, dass die Anzahl

der Brutvögel von bisher 87 Arten sich nach weiterer intensiver Forschungstätigkeit objektiv nach oben verändern kann.

Die Veränderung zugunsten der Brutvögel könnte im wesentlichen erfolgen aus den insgesamt 55 Artnachweisen bei den "Nahrungsgästen" und/oder den "Durchz./zeitw." Vögeln.

So sind beispielsweise bereits im Berichtszeitraum Brutnachweise von der **Wacholderdrossel** und dem **Zwergschnäpper** in den der Kalkhorst angrenzenden gleichartigen Biotopen bekannt. Andererseits ist generell die Avifauna in ganz Europa in den letzten über 30 Jahren derart in "Bewegung" geraten (aufgrund welcher Ursachen auch immer), dass in Folge dessen vielerorts nicht nur völlig neue, bisher fremde Wintergäste oder Durchzügler auftauchten, sondern sogar Bruten von Arten nachgewiesen werden konnten, die vor Jahren noch undenkbar waren, wie z.B. **Gänsesäger**, **Schwarzkehlchen** und **Schwarzkopfmöwe**.

So waren auch die Beobachtungen von 3 Exemplaren des **Schwarzhalstauchers** (Malonek) noch am 24. April 1995 in der Nähe der Lachmöweninsel im *Tiefe Trebbower See* schon brutverdächtig. Nicht weniger interessant ist die Feststellung von 3 Exemplaren der **Zwergmöwe** (Hemke) über der Insel zwischen den kreischenden Lachmöwen am 30. April 1996.

Die Sichtnachweise von vermeintlichen **Kurzschnabelgänsen** (Malonek [3]; Simon [1]) im Berichtszeitraum, konnten nicht zweifelsfrei bestätigt werden.

Art	Brutvogel	Nahrungsgast	Wintergast	Durchz./zeitw. Aufenthalt	Brutnachweis 1994 - 1997
Haubentaucher	■				■
Zwergtaucher				■	
Schwarzhalstaucher				■	
Kormoran		■			
Graureiher		■			
Gr. Rohrdommel	■				
Weißstorch		■			
Stockente	■				■
Krickente	■				■
Knäkente				■	
Schnatterente	■				■
Kolbenente				■	
Löffelente				■	
Bergente			■		
Reiherente			■		
Tafelente	■				■
Schellente		■			■
Pfeifente				■	
Gänseäger			■		
Zwergsäger			■		
Graugans	■				■
Saftgans				■	
Bläßgans				■	
Weißwangengans				■	
Höckerschwan	■				■
Zwergschwan			■		
Mäusebussard	■				■
Sperber		■			
Habicht		■			■
Roter Milan	■				■
Schwarzer Milan		■			■
Rohrweihe	■				■
Baumfalke				■	
Turmfalke				■	
Seeadler		■			
Fischadler		■			
Kranich	■				■
Teichralle	■				■
Wasserralle		■			■
Bläßralle	■				■
Kiebitz	■				
Flußregenpfeifer				■	
Bekassine	■				■
Waldschneepfe	■				
Flußuferläufer				■	

Art	Brutvogel	Nahrungsgast	Wintergast	Durchz./zeitw. Aufenthalt	Brutnachweis 1994 - 1997
Waldwasserläufer				■	
Alpenstrandläufer				■	
Lachmöwe	■				■
Sturmmöwe		■			
Silbermöwe				■	
Zwergmöwe				■	
Flußseeschwalbe		■			■
Ringeltaube	■				■
Hoheltaube	■				■
Kuckuck	■				■
Waldkauz	■				■
Waldohreule		■			■
Mauersegler		■			
Lisvogel		■			
Grünspecht	■				■
Buntspecht	■				■
Kleinspecht	■				
Schwarzspecht	■				■
Wendehals	■				■
Heidelärche		■			■
Feldlerche	■				■
Rauchschwalbe	■				■
Mehlschwalbe		■			
Pirat	■				■
Kolkrabe	■				■
Rabenkrähe		■			■
Nebelkrähe	■				■
Dohle	■				■
Elster		■			■
Eichelhäher	■				■
Kohlmeise	■				■
Blaumeise	■				■
Tannenmeise	■				■
Sumpfmeise	■				■
Weidenmeise				■	
Brutlinnise				■	
Haubenmeise	■				■
Schwanzmeise	■				■
Kleiber	■				■
Waldbaumläufer	■				■
Gartenbaumläufer		■			■
Zaunkönig	■				■
Misteldrossel			■		
Wachholderdrossel				■	
Singdrossel	■				■
Rotdrossel				■	

Art	Brutvogel	Nahrungsgast	Wintergast	Durchz./zeitw. Aufenthalt	Brutnachweis 1994 - 1997
Amsel	■				■
Braunkehlchen	■				■
Gartcnrotschwanz	■				■
Hausrotschwanz	■				■
Nachtigall				■	■
Sprosser	■				■
Rotkehlchen	■				■
Rohrschwirl				■	■
Drosselrohrsänger	■				■
Teichrohrsänger	■				■
Sumpfrohrsänger				■	■
Schilfrohrsänger				■	■
Gelbspötter	■				■
Mönchgrasmücke	■				■
Gartengrasmücke				■	■
Domgrasmücke				■	■
Zaungrasmücke	■				■
Zilpzalp	■				■
Fitis	■				■
Waldlaubsänger	■				■
Wintergoldhähnchen		■			■
Sommergoldhähnchen	■				■
Trauerschnäpper	■				■
Zwergschnäpper				■	
Heckenbraunelle	■				■
Baumpieper	■				■
Wiesenpieper	■				■
Bachstelze	■				■
Seidenschwanz			■		
Neuntöter	■				
Raubwürger				■	
Star	■				■
Kernbeißer				■	■
Grünfink	■				■
Stieglitz	■				■
Erlenzeisig				■	
Rothähnling	■				■
Birkenzeisig				■	
Giritz		■			
Fichtenkreuzschnabel				■	
Buchfink	■				■
Bergfink			■		
Goldammer	■				■
Rohrammer	■				■
Hausperling	■				■
Feldsperling	■				■
Summe:	74	22	8	33	
Vögel insgesamt:			137		87

Brutnachweis:

Definition gemäß Arbeitsanleitung zur Brutvogelkartierung M/V 1994 - 1997.

Kriterien:

- Altvogel (ad.) verleitet
- benutztes Nest oder Eierschale gefunden
- eben flügge Junge oder Dunenjunge festgestellt
- ad. brütet bzw. ad. zum oder vom (unerreichten) Nest
- ad. trägt Futter oder Kotballen
- Nest mit Eiern
- Jungvögel im Nest (gesehen oder gehört)

Bei Feststellung bereits einer dieser Kriterien kann von einem Brutnachweis ausgegangen werden.

Die Differenz zwischen den Brutvögeln 1970 - 1993 und den ermittelten im Zeitraum 1994 - 1999 ergibt sich aus möglicher Nichterfassung bzw. in der Regel aus veränderten schlechteren oder günstigeren Umweltbedingungen vielfältiger Natur. So gelang beispielsweise in den letzten 10 Jahren kein Brutnachweis mehr von der **Gr. Rohrdommel** und dem **Kleibitz**, **Flußseeschwalbe** und **Waldohreule** z.B. dagegen ergänzen die Brutvogelübersicht im Kartierungszeitraum.

Damit bleibt diese Übersicht eine derzeitige Bestandsaufnahme, die einer ständigen Aktualisierung bedarf. Eine Herausforderung zugleich an die neue, junge Ornithologengeneration.

Eine ausgesprochene Attraktivität des *Tiefen Trebbower See's* für Wasservögel belegt nachfolgende Übersicht. Demnach gelang dem Verfasser dieses Beitrages am 13.04.1997 innerhalb von nur zwei Stunden (9.00 - 11.00 Uhr), die Beobachtung einer Artenvielfalt, die sicher bemerkenswert ist. Als unmittelbare Ursache dieser zeitweiligen Konzentration von Wasservögeln können die Stürme angenommen werden, die 3 Tage lang, vom 10.04.1997 an, in Mecklenburg herrschten.

Folgende Vögel wurden nachgewiesen:

Krickente*:	ca. 25 m/w	Knäkente*:	ca. 20 m/w
Löffelente*:	ca. 40 m/w	Tafelente:	ca. 20 m/w
Schnatterente:	ca. 25 m/w	Schellente*:	10 m/w
Reiherente*:	15 m/w	Pfeifente*:	ca. 30 m/w

Stockente:	ca. 25 m/w		
Graugans:	ca. 30	Bläßgans*:	8
Weißwangengans*:	1	Saatgans*:	ca. 25

(alle Gänse auf oder am Wasser).

Weiterhin zahlreiche Bläßrallen und Haubentaucher. Überwiegend haben hier Zugvögel (nordische Populationen [*], die sogar noch im Mai an den Küsten beobachtet werden können) Zuflucht gesucht und gefunden.

Quellen

1. Krage, J., Ringel, A. und H.: Die faunistisch-floristische Ausstattung der Kalkhorst bei Neustrelitz als Grundlage der Aktivitäten zur Erschließung des Territoriums für die Erholung der Bürger und Objekt landeskultureller Erziehung mit Hilfe der Wasservogelwarte Tiefer Trebbow und einem Lehrpfad. Wissenschaftlich-praktische Arbeit (WpA) an der EOS "Clara Zetkin" in Neustrelitz
2. Stegemann, M. und Dittrich, F.: Wasservogelzählung 1972/73 Labus. Naturschutzarbeit im Kreis Neustrelitz 3/1974, S. 10 - 11

Einbezogen wurden persönliche bisher unveröffentlichte Beobachtungen von D. GUTSMANN (Fürstensee), R. NICKEL (Neustrelitz), R. SIMON (Neustrelitz) und T. WEBER (Neustrelitz) und Eintragungen in ein Besucherbuch der Wasservogelwarte und eigene Feststellungen.

Vorschau auf Heft 12/2000

- Vögel an den Friedländer Teichen
- Windräder kontra Schreiaadler
- Fischtreppen in der oberen Havel
- Vögel des NSG Heilige Hallen
- Der Ornithologe Konrad Krüger
- Historische Angaben zum Biber
- Strelitzer Fischadler brüten in Frankreich
- Über Neunaugen

Unsere flinken Wiesel

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Einleitung

"Es gibt zweierlei Arten Wieseln, welche aber nur der Farbe und der Größe nach verschieden sind, einige sind bräunlich, oder roth, mit weisen Kehlen, andere sind ganz weiß mit einem schwarzen Blümgen am Schwanz. Sie sind nur halb so groß wie die Iltisse, aber eben so

schädlich, denn sie vertragen die Eyer, ... beisen die Kühe ins Eyter, daß es anschwillt..." Diese von Jung-Stilling im Jahre 1782 verkündete Lehrbuchweisheit zeigt auf, daß es um den Kenntnisstand der kleinen Räuber im Verhältnis zu größeren nutzbaren Tiere immer relativ schlecht bestellt war (Eigidi 1997). Eine neuere Veröffentlichung von Sommer (1996) über die Verbreitung des Mauswiesels (*Mustela nivalis*) in M/V mit allen "dem Verfasser bisher bekannten Daten" zeigt, daß sich an der Gesamtsituation nichts grundlegendes geändert hat. Aus den Strelitzer Revieren wird lediglich ein Nachweis aus dem Raum Quadenschönfeld (MTB 2546) im Zeitraum 1980 - 1994 erwähnt. Zweifelslos hat das Unentdecktsein bzw. Übersehenwerden bedingt durch die geringe Körpergröße und die angeblich "heimliche Lebensweise" mit zur Einstufung "gefährdet" in der Roten Liste der Säugetiere von M/V beigetragen (Labes 1991).

Natürlich wissen wir heute, daß die winterliche Weißfärbung in unseren Breiten eine jahreszeitliche Anpassung des Hermelins (*Mustela erminea*) darstellt und für die Artbestimmung in Mitteleuropa von Bedeutung ist. Anderseits ist bekannt, daß die Art sich in Großbritannien im Winter nicht umfärbt, das Mauswiesel (Kleines Wiesel) dagegen im Hochgebirge sowie in Nord- und Osteuropa das weiße Haarkleid annimmt (Harnisch 1998). In der Größe kann es zwischen beiden Arten Überschneidungen geben, so daß das stets "schwarze Blümgen" von 8 - 13 cm Länge beim Hermelin (Großes Wiesel), gegenüber dem Mauswiesel mit einem 3 - 6 cm kurzen Schwänzchen das wichtigste Unterscheidungsmerkmal bleibt.

Damit deutet sich an, daß es bei der Artbestimmung Grenzbereiche hinsichtlich Größe und Gewicht gibt und Fehleinschätzungen nicht völlig zu vermeiden sind.

Die dargelegten Probleme beachtend, startete der Autor im Oktober 1997 bei hinsichtlich der Artbestimmung zuverlässigen Naturschutzmitarbeitern, Forstleuten und Jägern eine Umfrage und Datensammlung im Strelitzer Land. Darüber hinaus fertigt G. Gerkuhn eine lückenlose Zusammenstellung über alle vom Forstbetrieb zwischen 1977 und 1989 abgebalgten Raubsäuger. Über Verbreitung und Verhalten unserer Wiesel wurden dadurch sehr wichtige Daten erfaßt - den in den Tabellen genannten Beobachtern bzw. Meldern sei an dieser Stelle ausdrücklich Dank gesagt, die faunistische Erfassung in MST konnte so wesentlich verbessert werden.

Vorkommen und Lebensraum

Die Datensammlung zu Mauswiesel (Tabelle 1) und Hermelin (Tabelle 2) ergibt, daß beide Arten offensichtlich flächendeckend auf dem Territorium des Altkreises Neustrelitz vorkommen. Auf Grund dieser Beobachtungszahlen scheint es auch kaum Unterschiede in der Dominanz zu geben, zumindest wenn man unberücksichtigt läßt, daß das Große Wiesel hierbei auf dem MTB Kratzeburg (2543) und Mirow (2742) nicht erfaßt wurde. Demgegenüber konnte Gerkuhn (Mitteilung 1998) durch die Analyse der Fangergebnisse der Jagdgesellschaften (JG) zwischen 1977 und 1989 auch aus der JG Langhagen 12 Hermelinfänge und aus Mirow 14 Fänge belegen. Diese als Zufalls- bzw. Nebenfänge zu deklarierenden Nachweise aus den genannten Jagdgesellschaften liegen durchaus im kreislichen Durchschnitt. Die hohe Zahl der Beobachtungen aus dem MTB Feldberg (2646) ist kein Beleg für eine höhere Besatzdichte sondern spiegelt vor allem die Dichte der Beobachter wider. Analog dazu hat G. Müller (Mitteilung 1998) eine Hermelin-Fangliste aus den Jahren 1976 - 1985 mit 12 Nachweisen allein vom MTB Thurow (2645) zusätzlich zur Verfügung gestellt. Hoffmann (1986) informierte zudem über Mauswieselnachweise auf 13 MTB-Quadranten bei Neubrandenburg (heute MST). Als in der DDR seit 1955 geschützte Art wurden Mauswiesel von den Forstbetrieben weder angenommen, gebalgt noch statistisch erfaßt. Im Interesse der Vergleichbarkeit beider Arten wurden in die Tabellen nur die Umfrageergebnisse 1997 - 1999 aufgenommen, nicht die der Jagdstatistik. Interessant ist in diesem Zusammenhang aber der

prozentuale Anteil der einzelnen Raubwildarten zwischen 1977 und 1989 nach Gerkuhn (1998) :

- Fuchs	5678 Stück	47,2%
- Marder	3495 Stück	29,1%
- Mink	2218 Stück	18,4%
- Iltis	541 Stück	4,5%
- Hermelin	91 Stück	0,8%

Dieses Ergebnis weist eine sehr geringe Repräsentanz für das Große Wiesel aus, allerdings weitgehend negativ beeinflußt durch die gezielten Fangmethoden auf Fuchs (90,10 DM/Stck. durchschnittl. Erlös) und Marder (58,28 DM), der beim Iltis (35,94 DM) weitaus geringer war und für das Hermelin gar nicht mehr ausgewiesen ist. Das geringere Vorkommen des Mauswiesels gegenüber dem Großen Wiesel in anderen Beobachtungsgebieten (zitiert bei Sommer 1996), kann für Mecklenburg/Strelitz nicht bestätigt werden. Obwohl beide Arten analoge Lebensräume bewohnen, ergab die Umfrage doch gewisse Abweichungen. Auffällig war beim Kleinen Wiesel (n=37) der hohe Anteil der Nachweise von 37,9 % aus der unmittelbaren Nachbarschaft des Menschen: Kleingarten-Anlagen, Gehöfte, Ortschaften, Baustellen, Hauskeller - während diese Kategorie beim Großen Wiesel (n=46) nur mit 6,5 % zu Buche steht. Die übrigen Lebensraumtypen erscheinen für das Mauswiesel weitgehend ausgeglichen:

27,0 % Agrarlandschaften mit Koppeln, Wiesen, Hecken, Straßenrändern, Obstplantagen und Seeufer

21,6 % Laubwälder bzw. Ränder zur Offenlandschaft, zu Lichtungen und Sümpfen

13,5 % geschlossene, vor allem Laubmischwälder

Beim Hermelin nehmen diese Bereiche in gleicher Reihenfolge 56,5, 15,2 und 21,8% ein. Die Bevorzugung der stark strukturierten Kulturlandschaft mit über 50 % aller Beobachtungen und hier häufig im Bereich Wiese, Koppel, Ufer und auch das relativ regelmäßige Vorkommen in geschlossenen Wäldern unterscheidet beide Arten deutlich und bestätigt die Habitatcharakteristik von Harnisch (1998). Insgesamt wird auch die Aussage von Hespeler (1995) unterstrichen, daß das Mauswiesel noch geringere Ansprüche an den Lebensraum stellt wie das Hermelin.

Feinde-Beute -Verhalten

Für beide Arten betrug der Anteil der Straßenmortalität etwa 16 %. Die Fangjagd ist absolut bedeutungslos geworden, so daß mit einer Ausnahme zum Feindverhalten gegenüber den Wieseln keine Hinweise eingingen. Krüger und Ihrke registrierten bei ihren beutetragenden Hauskatzen, z.T. über Jahre wiederholt das Mauswiesel als Beute - offensichtlich auch eine Art Spezialisierung. Zum Großen Wiesel gab es dazu keine Hinweise. Besonders interessant aber auch rätselhaft ist ein Mauswieselfund durch Mösch im Juni 1999 am Bredenfelder Busch: ein toter Mäusebussard (Jungvogel) lag direkt über einem verendeten Kleinen Wiesel am Wegesrand. Von Kampf- und Tötungsspuren war bei den in Fäulnis übergegangenen Tieren nichts zu erkennen. Ähnlich rar sind die zufälligen Beobachtungen zum Beuteerwerb. Vom Mauswiesel als eifrigem Mausejäger ist auch der gelegentliche Vogelfang bekannt, auch die Anlage von Depots. Sendel (Mitteilung 1998) berichtete von den Problemen, die das Kleine Wiesel in Volieren und Fangeinrichtungen in Serrahn in den 70er Jahren machte, die zum regelmäßigen Lebendfang und Abtransport zwangen, um die Vogelverluste in Grenzen zu halten. Brauer beobachtet ein Großes Wiesel mit einer großen Ratte (?) im Fang über eine Straße bei Conow flüchten - die Beute schien größer wie das Hermelin selbst. In der gleichen Feldmark konnte Borrmann ein Großes Wiesel in schnellen Sprüngen auf eine am Wiesenrand stehende Silberweide zuflüchten sehen und die Klettertour bis in eine Höhe von 10m verfolgen. Unmittelbar danach kam das Tier zurück und suchte jagend am Erdboden weiter. Ähnliche Verhaltensbeobachtungen von hin und her flüchtenden, jagenden oder suchenden Tieren liegen von beiden Arten vor. Beide Wiesel leben solitär und mit Ausnahme der Ranz rivalisierend. Nur Ridder konnte auf einem Waldweg Richtung Klein Quassow im Herbst 1975 zwei spielende Mauswiesel - (Junge?) beobachten. Trotz aller Beweglichkeit erfolgen viele Beobachtungen vor allem beim Mauswiesel in Wiederholung am gleichen Ort. Das bedeutet, daß man bei dieser Art auf alle Fälle von einer gewissen Standorttreue ausgehen kann. Die große Lebhaftigkeit unser flinken Wiesel ist nicht nur sprichwörtlich, sie ist stoffwechselbedingt, die Energieumsätze sind bei beiden Arten rekordverdächtig. Ein Hermelin verzehrt täglich Nahrung in der Menge von 25 - 45 (max. 60) % des eigenen Körpergewichtes (Hamisch 1998). Beim Mauswiesel sind es 30 - 35 % des Körpergewichtes (Reichstein 1993); eine verzehrte Maus soll den Wleseldarm bereits nach 45 - 50 Minuten

passiert haben (zitiert bei Stubbe u. Stubbe 1997). Aus dieser Tatsache resultiert offensichtlich auch die ausgesprochen ausgeprägte Tagesaktivität des Kleinen Wiesels, die beim Großen Wiesel etwas ausgeglichen ist. Trotz relativ großer Unkenntnis über das Verhalten und die Biologie unserer kleinen Raubsäuger vor 100 Jahren hat Brehm bereits 1883 den Mauswieselenschutz propagiert. Der seit 1955 in der DDR unter Vollschutz stehende Säuger ist laut Bundesrecht jagdbar und steht bei weitem noch nicht in allen Bundesländern wie in M/V unter vollständigem Jagdschutz. Insgesamt sind beide Arten ökologisch "hochgradig spezialisierte Kleinnagerprädatoren und in Konkurrenz zum Menschen von völlig untergeordneter Bedeutung (Stubbe u. Stubbe 1997). Inwiefern das Mauswiesel tatsächlich als gefährdete Art wie heute in M/V ausgewiesen (Labes 1991), einzustufen ist, dürften erst weitere landesweite Untersuchungen zum Mustelidenvorkommen bestätigen.

Literatur:

- Eigidi, R. (Herausgeber): Jung - Stilling - Lexikon 1782, 1997, Siegen
- Harnisch, J.: Spezialisten mit schwindendem Lebensraum, in: Raubwild - Biologie - Lebensraum - Jagd. Wild und Hund Exklusiv o. Jg. (1998), 10, 50 - 59
- Hespeler, B.: Raubwild heute. 1995, BLV München, Wien, Zürich
- Hofmann, Th.: Zur Verbreitung von Kleinsäugern im Kreis Neubrandenburg. Säugetierkundliche Informationen 2, 10 (1986), 319 - 335
- Labes, R.: Rote Liste der gefährdeten Säugetiere M/V. 1991, Umweltministerium Schwerin
- Reichstein, H.: in Niethammer, J. u. F. Krapp (Herausgeber) Handbuch der Säugetiere Europas, Bd. 5 Raubsäuger, 1993, Wiesbaden
- Sommer, R.: Zur Verbreitung des Mauswiesels in M/V. Säugetierkundliche Informationen 4 (1996), 20, 202 - 204
- Stubbe, M. u. A. Stubbe: Das Mauswiesel (*Mustela nivalis*) bejagt oder geschützt. Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, Bd. 22 (1997), 257 - 262

Tabelle 1 : Mauswiesel - Nachweise in Mecklenburg - Strelitz

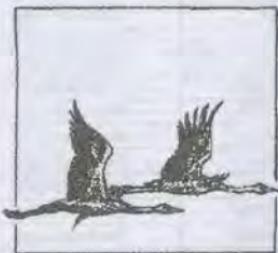
MTB - Quadrant	Ort	Datum	Beobachter	Bemerkungen
Neubrandenburg 2445	Neverin	10.06.1997	Arnold	Beobachtung
	Neverin	30.07.1997	Arnold	Beobachtung
	Neumeiershof	12.02.1998	Hoppe	Wiederholungs- Beob.
Kratzeburg 2543	Granzin	23.08.1999	Hemke	Beobachtung
Hohenzieritz 2544	Hohenzieritz	1975 - 1981	Krüger	Wiederholungs- Beob.
	Hohenzieritz	Sommer 80	Krüger	Katzenbeute
	Prillwitz	00.02.1985	Killmann	Verkehrsoptier
Burg Stargard 2545	Usadel	04.04.1999	Mösch	Beobachtung
	Roggenhagen	16.08.1997	Kaczmarek	Beobachtung
	Nemerow	30.09.1997	Arnold	Beobachtung
Ballin 2546	Altmeiershof	08.03.1998	Hoppe	Beobachtung
	Quastenberg	10.06.1996	Nowotny	Beobachtung
	Quastenberg	02.07.1996	Nowotny	Beobachtung
Blankenförde 2643	Quastenberg	10.10.1997	Nowotny	Beobachtung
	Bredenfelde	00.06.1999	Mösch	Bussardbeute
	Userin	04.05.1986	Schmidt	Verkehrsoptier
Neustrelitz 2644	Userin	08.08.1986	Schmidt	Totfund
	Trebbow	06.07.1986	Höfener	Verkehrsoptier
	Ntz.- Wiesental	18.07.1988	Schulz	Beobachtung
Feldberg 2646	Ntz.- Rudow	05.06.1995	Schulz	Beobachtung
	Hohenlanke	08.04.1996	Schmidt	Verkehrsoptier
	Neustrelitz	09.04.1999	Hemke	Verkehrsoptier
Thurow 2645	Neustrelitz	05.08.1999	Hemke	Verkehrsoptier
	Dianenhof	00.10.1984	Müller	Beobachtung
	Zinow	00.12.1984	Kaczensky	Totfund
Feldberg	Lüttenhagen	14.02.1972	Monzer	Totfang
	Schlicht	04.12.1972	Monzer	Lebendfang
	Schlicht	20.12.1972	Monzer	Totfang
	Lüttenhagen	00.10.1978	Bormann	Totfang
	Feldberg	15.04.1979	Monzer	Totfang
	Feldberger Hütte	00.02.1979	Weber	Beobachtung
	Lüttenhagen	00.09.1982	Bormann	Totfund
	Schlicht	04.12.1992	Bormann	Beobachtung
	Lüttenhagen	00.07.1997	Lange	Wiederholungs- Beob.
	Feldberg	00.08.1997	Rost	Beobachtung
	Feldberg	04.10.1997	Meininger	Beobachtung
Fürstenwerder 2647	Weitendorf	02.10.1998	Bormann	Beobachtung
	Feldberger Hütte	29.12.1998	Kallies	Beobachtung
	Lüttenhagen	10.09.1999	Mahnke	Beobachtung
Mirow 2742	Cantnitz	17.12.1999	Bormann	Beobachtung
	Lichtenberg	1975 - 1985	Ihrke	Katzenbeute
	Mirow - Kotzow	00.11.1991	Hartzsch	Beobachtung
Wesenberg 2743	Wesenberg	00.11.1975	Ridder	2 Exemplare
	Ahrensberg	00.11.1986	Ridder	Verkehrsoptier
	2744			

Tabelle 2: Hermelin - Nachweise in Mecklenburg - Strelitz

MTB - Quadrant	Ort	Datum	Beobachter	Bemerkungen
Neubrandenburg 2445	Neverin	03.09.1997	Arnold	Beobachtung
	Weitin	26.01.1998	Hoppe	Beobachtung
Hohenzieritz 2544	Usadel	Winter 79-80	Mösch	Beobachtung
	Usadel	Winter 84-85	Mösch	Beobachtung
	Hohenzieritz	08.09.1998	Wietasch	Beobachtung
Burg Stargard 2545	Zachow	Sommer 1980	Killmann	Beobachtung
	Sabel	16.10.1997	Nowotny	Beobachtung
Ballin 2546	Neugarten	00.07.1996	Monzer	Beobachtung
	Dewitz	03.11.1997	Nowotny	Verkehrsoptiker
	Quastenberg	26.01.1998	Nowotny	Beobachtung
	Alt - Käbelich	29.06.1998	Baginski	Beobachtung
Blankenförde 2643	Userin	05.05.1982	Schmidt	Totfund
	Userin	12.11.1983	Schmidt	Verkehrsoptiker
	Userin	17.12.1990	Schmidt	Totfund
	Userin	00.09.1997	Schmidt	Beobachtung
Neustrelitz 2644	Strelitz - Alt	1986 - 1990	Höfner	Wiederh. - Beobig
	Ntz. - Zierke	Winter 88 - 89	Schulz	Beobachtung
	Ntz. - Zierke	18.04.1993	Schulz	Beobachtung
	Below	09.07.1994	Ridder	Verkehrsoptiker
	Neustrelitz	10.07.1995	Ridder	Verkehrsoptiker
Thurow 2645	Rödlin	06.12.1999	Perner	Beobachtung
Feldberg 2646	Lüttenhagen	14.12.1970	Monzer	Totfang
	Wendorf	06.02.1973	Monzer	Totfang
	Schlicht	01.03.1975	Monzer	Totfang
	Feldberg	02.03.1978	Monzer	Totfang
	Feldberg	00.01.1988	Monzer	Beobachtung
	Feldberg	00.12.1989	Monzer	Beobachtung
	Feldberg - Neuhof	00.11.1996	Monzer	Beobachtung
	Cantnitz	00.02.1998	Lehmann	Beobachtung
	Cantnitz	08.06.1998	Handke	Beobachtung
	Cantnitz	07.10.1998	Packheiser	Beobachtung
	Feldberger Hütte	28.12.1998	Kallies	Beobachtung
	Conow	20.04.1999	Bormann	Beobachtung
	Conow	12.07.1999	Brauer	Beobachtung
	Cantnitz	05.08.1999	Balzer	Verkehrsoptiker
	Laeven	01.09.1999	Seiffert	Beobachtung
	Koldenhof	04.10.1999	Seiffert	Beobachtung
	Cantnitz	22.12.1999	Bormann	Beobachtung
Wesenberg 2743	Wesenberg	17.04.1992	Ridder	Beobachtung
	Wesenberg	05.09.1993	Ridder	Verkehrsoptiker
	Wesenberg	27.08.1996	Ridder	Verkehrsoptiker
	Wesenberg	08.06.1998	Hemke	Beobachtung
Ahrensberg 2744	Ahrensberg	Sommer 1995	Pauli	Beobachtung

Kronsberge und Kronsbrüche

Erwin Hemke, Neustrelitz



Zu den Vögeln, die in Mecklenburg und anderswo angesichts ihrer großen Bekanntheit einen niederdeutschen Namen bekamen, gehört der Kranich. WÜSTNEI & CLODIUS nannten den Vogel "Kroon", aber auch andere Schreibweisen sind anzutreffen, wie z.B. "Krohn" oder "Kraen" (WÜSTNEI & CLODIUS 1900, PRANGE 1989), GIESE weist darauf hin, dass man den "Kroon" auch "Muskant" nenne, aber dies war sicher nicht verbreitet (GIESE 1971). Da Kraniche sicher auch früher weit bekannt waren, darf es nicht verwundern, wenn Örtlichkeiten danach benannt wurden, wovon nachfolgend berichtet werden soll. Im Strelitzer Land sind bisher zehn Örtlichkeiten bekannt, zu deren Namen der Kranich gewissermaßen Pate gestanden hat.

Durch Bruten vermutete Namensgebung



Kartenausschnitt Nr. 1 "Kron Br" westlich Krienke

1. Kron Br.

Ein solcherarts benanntes Bruchgelände registrierte SCHMETTAU auf seiner topographischen Karte von 1780 für das Gebiet westlich Krienke in der Nähe des heutigen Gehöftes Zartwitzer Hütte. Das Bruch ist heutzutage sehr trocken, so dass eine Brut unrealistisch erscheint. Allerdings kann eine Renaturierung Abhilfe schaffen (vergl. Kartenausschnitt Nr. 1)

2. Kronensee

Diesen Namen trägt ein Restsee östlich der Ansiedlung Zartwitzer Hütte. Er ist im Meßtischblatt Blankenförde (Nr. 2643/1. Quadrant) zu finden, allerdings ist wegen der Nähe zu Wohnhäusern nicht mehr mit einer Annahme durch brutwillige Kraniche zu rechnen.

3. Chrons Berg

SCHMETTAU ordnete diesen Namen, der vermutlich auch dem Kranich zuzuordnen ist, einer Anhöhe westlich der Wanzkaer Mühle zu. Es befinden sich in der näheren Umgebung zwar eine Reihe im Frühjahr gefüllter Senken, aber den Brutansprüchen dürften sie nicht mehr entsprechen. Denkbar ist es, dass die namensgebenden Vögel auch schon damals etwas weiter entfernt gebrütet haben, denn es gibt noch heute zur Brut geeignet erscheinende Mulden (vergl. Kartenausschnitt Nr. 2).



Kartenausschnitt Nr. 2 "Der Chrons Berg" westlich Wanzkaer Mühle



Kartenausschnitt Nr. 3 'Krahn Br' nördlich Lüttenhagen

4. Krahn Br.

Ein Feuchtgebiet nördlich Lüttenhagen, das am Ende des 18. Jahrhunderts teilweise von Wald und teilweise von Acker umsäumt war, registrierte SCHMETTAU. Da das jetzige Feuchtgebiet etwas abseits liegt, könnte es Kranichen zusagen (vergl. Kartenausschnitt Nr. 3).

5. Krons Kamp

PFITZNER erwähnt in seiner Flumamensammlung ein Feldstück am Rande von Strelitz in der Nähe des Wasserturmes. Gebrütet haben die Kraniche aber wohl nicht auf dem Feld. Eher ist anzunehmen, dass sich der Brutplatz im Wald zwischen dem Domjüchsee und Zinow befand, wo auch heute noch Kraniche brüten, z.B. 1988 am Jägerpohl. (PFITZNER 1938)

6. Kronenwall

Eine Erhebung im Wiesengelände östlich Wokuhl in Richtung Gnewitz trägt nach SCHMIDT diesen Namen (SCHMIDT 1994). Ein Brutgebiet ist die Wiese mit ihrer Anhöhe aber nicht, und es ist zu unterstellen, dass Familien aus dem Innem des ausgedehnten Kiefernwaldes mit etlichen auch heute noch wassergefüllten Senken zum Vorschein gekommen sind und dadurch die Namensgebung bewirkten.



Kartenausschnitt Nr. 4 "auf den Krons Bergen" südlich des Woblitzsees

7. Kronsweise

In einer Flurkarte der Halbinsel Nonnenhof, die BROUILION 1880 anfertigte, ist für eine Grasfläche am Neuen Graben, der Lieps und Tollensesee verbindet, also die Halbinsel durchschneidet, der Flurname Kronsweise aufgeführt. Begrenzt wurde die Wiese damals von einem Bruchwald, der sicher ein Brutgebiet gewesen ist.

Durch Ansammlung vermutete Namensgebung

1. Kronsberg

Das vermutlich 1881 angelegte Meßtischblatt Wesenberg (Nr. 2743) sagt aus, dass eine Höhe nördlich Drosedow diesen Namen führt. Bei SCHMETTAU ist der Name noch nicht enthalten und das Gebiet ist weitestgehend baumfrei, also ackerbaulich genutzt. Der in der Nähe befindliche Rätzsee verfügt heute über einen schmalen Rohrstreifen am Ufer, was auch früher nicht anders gewesen sein dürfte und weshalb die Eignung als Brutraum nur als sehr gering einzuschätzen ist. Wahrscheinlich gibt es

den Rastplatz südlich Wesenberg schon seit vielen Jahrzehnten oder auch mehreren Jahrhunderten und da liegt der Gedanke nahe, dass der Kronsberg von Drosedow hierdurch zu seinem Namen gekommen ist, Heute ist der Kronsberg (92,0 m) mit Wald bestanden.

2. Kronsberg

Der etwa 2 km lange Höhenzug zwischen der Plätlinniederung und der kanalisierten Havel von Wesenberg bis Ahrensberg war bei SCHMETTAU noch namenlos, aber auf dem Meßtischblättern von Wesenberg (Nr. 2743) und Ahrensberg (2744) erscheint der Name Kronsberg bzw. Kronsberge an zwei Stellen. Jede der damit versehenen Höhen liegt 72,0 m über NN. Zu SCHMETTAUS Zeiten war der Höhenzug unbewaldet, was auch heute der Fall ist. Auszuschließen ist es nicht, dass Kraniche in der benachbarten Schwanhavel-Niederung brüteten, aber mehr spricht dafür, dass, wie auch in der Gegenwart, rastende Kraniche die Namensgebung bewirkten. Eine alte Eiche auf der Höhe wird als "Kronsbergeiche" bezeichnet.

3. Auf den Krons Bergen

SCHMETTAU überlieferte diesen Namen für das damals und heute baumfreie Terrain südlich des Woblitzsees. Es ist nicht auszuschließen, dass das nahe gelegene 'Rothe Mohr' ein Brutplatz war. Es beherbergt auch heute regelmäßig brütende Kraniche. Aber die Örtlichkeit hat viel Ähnlichkeit mit den zuvor beschriebenen beiden Kronsbergen, und da liegt die Vermutung sehr nahe, dass diese drei Ackerflächen ihren Namen eher von rastenden Kranichen bekommen haben als von Brutkranichen.

Kronsbruch und Kronsberg - ein heimatkundlicher Wert

Die Verwendung des volkstümlichen Namens für den Kranich zur Unterscheidung von Örtlichkeiten ist trotz unterschiedlicher Rechtschreibung ein heimatkundlicher Wert, der bewahrt werden sollte. Auf den meisten Wanderkarten sind nur die beiden Kronsberge in der Nähe von Drosedow und Ahrensberg enthalten. Auf den topographischen Karten der Region kommt zu diesen beiden Objekten noch der Kronsberg von der Wanzkaer Mühle hinzu, der mit seinen 131,2 Metern über NN ein 'großer Berg' des Strelitzer Landes ist. Es ist wünschenswert, dass mittels Beschreibungen in heimatkundlichen Abhandlungen die Erinnerung an dieses Kapitel Naturerleben wach gehalten wird.



- Legende:
- *Lage von Lokalitäten, die ihren Namen vermutlich von brütenden Kranichen bekamen*
 - ▲ *Lage von Lokalitäten, die ihren Namen vermutlich von rastenden Kranichen bekamen*
 - *vermutetes Rastgebiet*

Quellen

1. Brouillon, ?: Flumamenskarte zur Halbinsel Nonnenhof, 1880, umgezeichneter Nachdruck in SCHRÖDER 1965
2. Giese, K.: Plattdeutsche Tiernamen aus Ostmecklenburg. Aus: Unterhaltsame Volkskunde, Schriftenreihe des KWA, Heft 8, Neustrelitz 1971
3. Pfitzner, M.: Das alte und neue Strelitz, Neustrelitz, 1938
4. Meßtischblatt Blankenförde, Nr. 2643
5. Meßtischblatt Wesenberg, Nr. 2743
6. Meßtischblatt Ahrensberg, Nr. 2744
7. Prange, H.: Der graue Kranich. Wittenberg Lutherstadt, 1989
8. Schmettau, F. W. C. von: Carte Chorographique et Militaire du Duche de Mecklenburg-Strelitz. Berlin, 1780
9. Schmidt, H.-J.: Von uns - über uns. Neustrelitz, 1994
10. Wüstnei, C. & Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg, Glißtrow, 1900

Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (X)

Werner Mösch, Usadel



Mit zwei Orten, die zur Gemeinde Blankensee gehören, soll die Chronik fortgesetzt werden. Wenn man alle Horste des Weißstorches zusammenfaßt, die auf dem Territorium der Gemeinde Blankensee vorkommen, dann ist sie die storchenreichste Gemeinde mit 5 - 6 Brutpaaren im Strelitzer Land. Über Friedrichsfelde und Hoffelde wurde schon berichtet. Eine Fortsetzung wird folgen.

19. Storchenchronik von Groß Schönfeld

1901	ein besetzter Horst
1912	ein besetzter Horst
1928	ein Brutpaar zieht 4 Junge groß
1929	wiederum werden 4 Junge aufgezogen
1933	in einem besetzten Horst sind 3 Junge flügge geworden
1934	es werden zwei besetzte Horste ohne Junge angegeben
1948	ein besetzter Horst
1949	ein besetzter Horst ist vorhanden, aber keine Brutangaben
1950	zwei Jungstörche werden aufgezogen
1958	ein Brutpaar zieht 4 Jungstörche groß
1965	ein besetzter Horst
1972 - 1975	ein besetzter Horst, aber immer ohne Nachwuchs
1976 - 1978	es werden 3, 2 und 3 Junge aufgezogen. Der Horst ist auf einem Mast.
1979 - 1981	wiederum ist das Paar mit 4, 4 und 1 Jungen erfolgreich
1982 - 1983	das Paar ist anwesend, aber kein Nachwuchs
1984	es werden 2 Junge groß
1985	wiederum kein Nachwuchs

1986 - 1988	in diesen Jahren werden 2, 3 und 3 Jungstörche aufgezogen
1989 - 1990	wiederum Nachwuchs, 4 und 1 Junge
1991 - 1992	das Paar hat keinen Nachwuchs
1993 - 1994	das Brutergebnis ist nicht sehr hoch, 1 bzw. 2 Junge werden groß
1995	kein Bruterfolg, Horstunterlage wurde erneuert
1996	es werden 2 Junge groß
1997 - 1998	das Paar hat wiederum keinen Bruterfolg
1999	das Paar ist mit 3 Jungen recht erfolgreich eine zweite Horstunterlage als Ersatz errichtet, noch nicht angenommen

20. Storchenchronik von Neuhof (Blankensee)

1901	ein unbesetzter Horst, an der Wanzkaer Mühle befindet sich ein besetzter Horst
1912	ein besetzter Horst
1928/29	kein Horst vorhanden
1933	ein besetzter Horst mit 3 Jungen; Horst befindet sich auf einem Rohrdach
1934	2 Junge werden aufgezogen
1949	ein Horst ist vorhanden
1990	auf einem E.-Mast wird eine Horstunterlage errichtet, davor gab es keine Horstunterlage. Ein Brutpaar anwesend, aber keinen Nachwuchs
1991	das Paar zieht 2 Junge, es beginnt eine sehr erfolgreiche Periode
1992 - 1993	es werden in jedem Jahr 2 Junge aufgezogen
1994 - 1996	wiederum verlassen 2, 3 und 2 Jungstörche den Horst
1997 - 1999	auch in diesen 3 Jahren werden 2, 3 und 4 Junge flügge. Im Zeitraum von 9 Jahren werden 22 Jungstörche aufgezogen.

Literatur

Mösch, W.: Chronik über den Weißstorch...Labus 8/1998, S. 36/37

Mösch, W.: Chronik über den Weißstorch...Labus 9/1999, S. 25-27

Von Galiziern und Bisams im Lieper See

Klaus Ridder, Wesenberg



Im Rahmen der Arbeiten zur Erfassung der Krebsbestände im Nationalpark Müritz in den Jahren 1998/99 wurde auch der Lieper See bei der Ortschaft Liepen in der Nähe von Kratzeburg mit einbezogen. Er war deshalb interessant, weil dort noch Bestände des Galizischen Krebses, der oft auch als Sumpfkrebs bezeichnet wird, vorkommen sollen. Dieser Krebs, dessen ursprüngliche Heimat das Wolga-Don-Gebiet ist, wanderte nach

der Ausrottung des Edelkrebses durch die Krebspest in die krebsfrei gewordenen Gewässer ein. Gleichzeitig unterstützte man durch künstlichen Besatz diese Entwicklung. Doch es war umsonst, denn auch der Galizische Krebs war gegen die tückische Pilzkrankheit nicht immun und verschwand bis auf geringste Reste. Was die Krebspest nicht schaffte, vollendete der Mensch durch die immer stärker werdende Verschmutzung der Gewässer. Dieses "Nochvorkommen" des Galiziers im Lieper See bedeutet aber nicht, daß diese Krebsart hier schon seit dem Erstbesatz vor etwa 100 Jahren vorhanden war. Vielmehr wurden die Galizischen Krebse zwischen 1968 und 1972 von den Fischern G. BERKHOLZ und J. MATTERN aus dem Zahrener See, auch Hof-See genannt, dorthin gebracht, um sie aus diesem See, der durch Abwässer der dortigen Stallungen sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, zu retten. Aber auch im Zahrener See waren die Galizier nicht schon seit der Zeit ihrer Einbürgerung in Deutschland vorhanden. Sie wurden vor 1945 von GRIMMER, der damals Fischer in Ankershagen war, dort eingesetzt (A. BERKHOLZ 1999 mündl.). Dieser hatte diese Krebse im Handel erworben, um den Besatz zu verändern. Im Zahrener See fand MÜLLER 1976 die Galizischen Krebse noch zusammen mit den Amerikanischen Flüßkrebsen vor, doch in den Jahren 1997 und 1998 wurde vom Verfasser nur noch die letztere Art gefunden. Der im Vergleich zum Edelkrebs als robuster geltende Galizier hatte vermutlich die rapide Verschlechterung der Wasserqualität nicht überstanden. Dagegen fanden HEMKE und STÖCKEL im Jahre 1980

im Lieper See, der 1975 zum Naturschutzgebiet erklärt und im gleichen Jahr auch für das Befahren mit Motorbooten gesperrt worden war, noch beide Krebsarten gemeinsam vor. Bei ersten Begehungen und auch nach dem Auslegen von Köderkörben konnten 1998 vom Verfasser keinerlei Krebse oder Krebsreste festgestellt werden. Im Sommer des Jahres 1999 wurden dann doch im Flachwasserbereich der Ostseite des Lieper Sees 2 Häutungsreste von Amerikanischen Flusskrebsen gefunden. In den Krebsberichten 1998 und 1999 des Verfassers für den Nationalpark Müritz wurde, nach Rücksprache mit dem Fischer A. BERKHOLZ, der den See zur Zeit bewirtschaftet, angenommen, daß der Galizische Krebs nun auch aus diesem See verschwunden sei. In dem im Heft 9 der Labus-Reihe veröffentlichten Artikel "Krebse im Müritz-Nationalpark" wurde vom Verfasser mitgeteilt daß ihm zur Zeit kein einziges Gewässer bekannt ist, in dem sich noch Galizier befinden. Auch die Untersuchung von weiteren 38 Gewässern im Nationalpark Müritz im Jahre 1999 brachte kein anderes Ergebnis. Ende 1999 brachte dann ein Gespräch mit dem Wesenberger Fischer H.-G. MÜNCHMEYER der seit vielen Jahren zuerst für die Wasserwirtschaftsdirektion und dann für das STAUN in Neubrandenburg als Bisamjäger arbeitet, für den Lieper See ein überraschendes Ergebnis: Bei der Suche nach Bisamfraßstellen an diesem See entdeckte dieser im Mai 1999 in einem der vielen Muschelschalenhaufen, die der Bisam im Uferbereich anhäufte, ein frisches Scherenpaar, das ohne jeden Zweifel dem Galizischen Krebs zugeschrieben werden kann. Bei einem Vergleich der Scheren mit einem in der Literatur abgebildeten Galizier vom Galenbecker See (Aufnahme U. KROCKER in MÜLLER: Die Flusskrebsse, Neue Brehm-Bücherei) konnte für den Krebs eine Scherenlänge von etwa 9 cm berechnet werden, denn beide Scheren waren in der Umhüllung des eßbaren Muskelbereichs abgebrochen. Die besonders beim männlichen Galizier auffallend langgestreckten Scheren sind trotzdem unverkennbar. Das gefundene Scherenpaar liegt beim Verfasser zur Ansicht vor.

Damit stellt sich die Situation am Lieper See jetzt in einer anderen Sicht dar, denn dies ist der Beweis für eine sehr geringe Population von Galizischen Krebsen in diesem Gewässer, die neben dem Amerikanischen Flusskrebs hier seit nunmehr 30 Jahren existiert. Wann genau nun aber der Amerikanische Flusskrebs in den See gelangte, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. A. BERKHOLZ (2000 mündlich) ist der Ansicht, diese Krebsart wäre erst nach 1990 mit der Verwendung als Aal- und Barschköder durch die dort illegal

agierenden Angler in das Gewässer gekommen. Die Amerikanischen Flußkrebse hätten anschließend für das allmähliche Verschwinden der Galizischen Krebse gesorgt.

Nicht befriedigen kann die Tatsache, daß nach wie vor am Lieper See geangelt wird, obwohl er als Kernzone eingestuft ist und ein Angelverbot besteht. In der Folge verzieren dann Knicklichtverpackungen, Bierdosen, zerbrochene Angelruten u.ä. die Ufer des Sees. Dies alles läßt sich wieder wegräumen, doch die Amerikanischen Flußkrebse sind nicht wieder aus dem See zu bekommen, so daß sich die Situation für die wenigen Galizier schon aus diesem Grunde nicht verbessern wird.

Der Bisam ist in Vergangenheit mehrmals in den Ruf geraten, für das Verschwinden von Edelkrebsen bzw. Galiziern verantwortlich zu sein. So wurde er z.B. im Jahre 1967 von BARBY als Ursache der 1962 erfolgten Vernichtung der Edelkrebsbestände des bei Feldberg gelegenen Hecht-Sees genannt. BARBY hielt damals die Krebse für Edelkrebse. Im Jahre 1981 fand S. RICHTER von der BONITO-AG am Sprockfitz in der Nähe des Hechtsees ein frisches Scherenpaar, das eindeutig dem Galizier zugeschrieben werden konnte, wodurch die Vermutung aufkam, es hätte sich 1962 am Hecht-See ebenfalls um diesen Krebs gehandelt.

Für das Vorkommen des Galizischen Krebses wird der Bisam sicherlich weiterhin eine große Gefährdung bedeuten, denn es ist anzunehmen, daß sich einzelne Tiere auf den Fang von Krebsen so spezialisieren können, wie sie das auch mit den Teichmuscheln machen. Aus diesem Grund ist eine Bejagung der Bisams im Bereich des Lieper Sees unbedingt erforderlich, um die wenigen Galizier dort noch zu erhalten. Alles seinen natürlichen Lauf zu lassen, ist wohl angesichts der Tatsache, dass es sich bei den Bisams um Tiere handelt, die im Jahre 1905 von Fürst Josef Colloredo-Mansfeld über die Hamburger Tierhandlung Hagenbeck aus Nordamerika beschafft wurden und in seine Teiche bei Dobris in Böhmen eingesetzt wurden, nicht angebracht. Sie sollten damals den europäischen Pelzmarkt bereichern, was sie auch taten, nur daß sie dort nicht blieben, sondern allmählich ganz Europa besiedelten. Die Bezeichnung Bisamratte tragen sie zu Unrecht, sie wurde deshalb hier auch nicht verwendet.

Ein großes Problem beim Lieper See ist der seit Jahren sehr stark schwankende Wasserstand, der sich offensichtlich auf ein sehr

niedriges Niveau eingependelt hat, was seine offene Wasserfläche, die zusammen mit dem südlich gelegenen Teil, der auch als Vauck-See bezeichnet wird, von etwa 50 ha im Jahre 1975 auf nunmehr etwa 20 ha schrumpfen ließ. Der Vauck-See hatte beispielsweise im Dezember 1999 nur noch in seinem südlichen Teil eine geringe offene Wasserfläche.

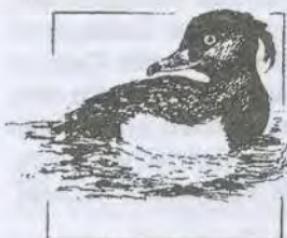
Zusammenfassung: Der Lieper See im Nationalpark Müritz ist ein Gewässer, in dem sich noch wenige Exemplare des Galizischen Krebses befinden könnten. In der aktuellen Liste über die Gefährdung der höheren Krebse Mecklenburg-Vorpommens wird für diese Krebsart kein Gefährdungsgrad genannt, da sie nicht immer hier heimisch war. Ein Nachsatz in der Liste gibt den Galizischen Krebs als sehr selten an. Es liegt bei uns, daß diese Kostbarkeit unserer Natur nicht ganz verschwindet.

Literatur:

- [1] HEMKE, E. u. STÖCKEL, G.: Über die Flußkrebse (Astacidae) im Kreis Neustrelitz. In Zoologischer Rundbrief für den Bezirk Neubrandenburg 4/1985.
- [2] MÜLLER, H.: Die Flußkrebse. Die Neue Brehm-Bücherei. A. Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt 1973.
- [3] MÜLLER, J.: Zum Vorkommen der Flußkrebse (Astacidae) im Kreis Waren. In Naturschutzarbeit in Mecklenburg 19. Jg. 1976 (Heft 1-3).
- [4] RICHTER, W. M. u. S.: Zur Krebspopulation der Feldberger Seen. In Luzin - Report 8. Lieferung 1982.
- [5] STUBBE, H.: Buch der Hege, Band I Haarwild. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin 1981.
- [6] ZETTLER, M.: Liste der höheren limnischen Krebse (Crustacea: Malacostrata) in den Binnen- und Küstengewässern Mecklenburg-Vorpommens einschließlich ihrer Gefährdung. In Naturschutzarbeit in Mecklenburg-Vorpommern 41. Jahrgang, Heft 112 1998.
- [7] RIDDER, K.: Krebse im Müritz-Nationalpark. In Labus Heft 9, 1999.
- [8] RIDDER, K.: Krebs - Berichte 1998 und 1999. Unveröffentlicht im Nationalparkamt Müritz.

NABU Kreisverband Mecklenburg-Strelitz im Internet

Jens Krage, Neustrelitz



Als einer der ersten Kreisverbände in den neuen Bundesländern ist es dem Verband in Mecklenburg-Strelitz gelungen, sich ausführlich im weltweiten Internet zu präsentieren. Dieses ist allerdings nur durch die Unterstützung des Gymnasiums Carolinum möglich gewesen. Hier wurden und werden die Internetseiten des Kreisverbandes von Schülern des Informatik-Projektkurses unter Anleitung des Gymnasiallehrers Herm Hahn erstellt.

Unter der Adresse www.nabu.onlinehome.de kann man unsere Internetseiten finden. Natürlich ist es auch möglich uns an folgende e-mail Adresse NABU-KV-MST@gmx.de eine Nachricht zu senden. Bei der Erstellung der NABU Homepage wurde darauf geachtet, dass es zu keinen laufenden Betriebskosten kommt. Es gibt verschiedene Internetanbieter, welche einen Internetzugang und eine e-mail Adresse kostenlos zur Verfügung stellen. Man sollte sich allerdings bemühen eine werbungsfreie Homepage zu erhalten.

Zudem wurde versucht die Seiten möglichst übersichtlich und informativ zu gestalten, weiterhin wurde auf ein schnelles Navigieren zwischen den einzelnen Homepageseiten Rücksicht genommen. Dazu ist die Homepage mit einer ständig aktiven Übersichtsleiste am linken Bildschirmrand versehen. Hier sind alle wichtigen und üblichen Schwerpunkte zu einer (NABU-) Internetseite enthalten. Man kann zwischen folgenden Kategorieinhalten wählen:

Kreisverband	Infos zur NABU Kreisorganisation, wie z.B.: Vereinsleben u. Struktur
Fachgruppe	Erläuterungen zu den Veranstaltungen, Aufgaben u. Mitgliedern
Geschichte	Über die Naturschutzbewegung im Strelitzer Raum und deren Mitstreiter
Landkreis	Umwelt- und naturschutzrelevante Besonderheiten und Themen

Aktuelles	Veranstaltungskalender, Abendexkursionen, Ausstellungen
Forschung	Berichte zur Flora/Fauna, Landschaften, Kartierungen, Untersuchungen u.a.
Literatur	Angabe von Beiträgen, Zeitschriften über den Naturschutz im Strelitzer Land
Adressen	Wichtige regionale und überregionale Umwelt- u. Naturschutzadressen
Links	Zu anderen Natur- und Umweltverbänden bzw. staatlichen Organisationen
Mitgliedschaft	Vorstellung der Vereinssatzung, Bereitstellung eines Online-Mitgliedantrags
Infoblatt	Komprimierte Infos zum NABU KV MST auf einer A4-Seite (Druckformat)
Spenden	Informationen zu Projekten, Sponsoren und Spendenmöglichkeiten
e-mail	Direktaufruf eines Mailprogramms zum Versenden einer Nachricht
Download	Herunterladen von Beiträgen, Artikeln in verschiedenen Textformaten
Pinnwand	Möglichkeit zum Hinterlegen von (graphischen) Anmerkungen für Besucher
Besucherzähler	Zahlenmäßige Erfassung aller Homepagebesucher

In den einzelnen Kategorien und auf den unterschiedlichsten Seiten sind Querverweise und Links zu anderen Homepageseiten des NABU Kreisverbandes integriert. Bei der Auswahl von Beiträgen und Texten wurde darauf geachtet, dass eine möglichst große Vielfalt von Themen und Autoren ihren Niederschlag finden. Wir erhoffen uns damit auch besonders das Interesse junger Menschen verstärkt anzusprechen und sie vielleicht für eine Mitarbeit im Kreisverband und/oder in der Fachgruppe gewinnen zu können.

Darüber hinaus sollen unsere Seiten natürlich allen Interessenten einen möglichst komplexen Überblick über unsere Jahrzehntelange Naturschutzarbeit vermitteln und womöglich zum Nachfragen bzw. Nachdenken anregen.

Zusammenfassend muss eingeschätzt werden, dass die komplette Fertigstellung der Internetseiten noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Darüber hinaus ist jedoch auch noch mit einem gewissen Aufwand zur ständigen Aktualisierung zu rechnen. Für Hinweise, Anregungen und sonstige Vorschläge unserer Homepagebesucher möchten wir uns im voraus bedanken.

"Zeit für Biber"

Erwin Hemke, Neustrelitz



Wie im Winter 1994/1995 die Wiederkehr des Bibers in das Strelitzer Land im Raum Godendorf erkennbar wurde, war von Anfang an klar, dass es Konflikte der verschiedensten Art geben würde. Die Ausrottung des Bibers vor etwa 200 bis 300 Jahren war einerseits dadurch erfolgt, weil man dem Tier wegen seines Fleisches und seines Felles nachstellte, aber

auch deswegen, weil die Dammbautätigkeit mit dem damit verbundenen Entstehen von überschwemmten Flächen und die Baumfälligkeit den Nutzungsabsichten der Menschen widersprach.

Zum Verzehr würde man die wiedergekommenen Biber sicher nicht behelligen, auch nicht wegen des Pelzes, aber doch wegen der zu erwartenden Bautätigkeit. Ganz sicher würde dadurch auch eine negativ eingestellte Meinung entstehen, was auch nicht lange auf sich warten ließ.

Die Wiederkehr des Bibers konnte nicht lange verborgen bleiben. Sie ist in "Labus" Nr. 4/1995 dokumentiert (HEMKE 1995). Die Besiedlung des Gebietes beschrieb WERNICKE in "Labus" Nr. 7/98 (WERNICKE 1977) und zur Herkunft äußerte sich BORMEISTER in der nächsten Ausgabe von "Labus" (BORMESTER 1998). Gleich nachdem ersichtlich geworden war, dass es wieder Biber bei uns geben würde, setzte im NABU eine Diskussion dazu ein, was man tun könne, um ablehnenden Haltungen etwas entgegen zu setzen. Es entstand die Idee vom Denkstein zur Wiederkehr, dem "Biberstein" an der Husarenbrücke. Die Presse berichtete ausführlich über diesen Denkstein. Aber schon bald begann sich das Bild zu wandeln. Im "Heidedörfler" vom November 1995 wurde von der Aufstellung des Denksteines berichtet, auch die "Begrüßung des Bibers im Strelitzer Land" zum Abdruck gebracht und M. Meyer aus Godendorf schrieb in einem wohlwollenden Beitrag "Es wäre schön, wenn der 'Platz am Biberstein' in Zukunft für Einwohner und Wanderer aus nah und fern ein Begriff werden würde" (MEYER 1995). In dieser Ausgabe des "Heidedörfler" stand aber auch schon ein Beitrag, der keine Sympathie erkennen ließ.

Im Herbst 1996 begannen Biber damit, unterhalb des Sägesees unweit der Fußgängerbrücke einen Damm zu errichten. Der Wasserstand im Sägesee begann anzusteigen und hatte bald einen Anstieg von etwa 40 cm erreicht. Da in früheren Zeiten ein Wohnhaus am Rand der Seeniederung gebaut worden war, wurde ein Feuchtwerden des Fundamentes befürchtet und damit begonnen, den Damm offen zu halten. Nachts bauten die Biber die Öffnungen wieder zu.

Mitarbeiter der Naturparkstation bauten daraufhin Dränagerohre in den Damm ein, die aber wenig bewirkten, da der Durchmesser sehr gering war. Diese Dränierung sollte sichern, dass der Wasserstand nicht stärker als 20 cm ansteigt.

Im Herbst 1997 begann eine neue Bautätigkeit der Biber, und es regte sich Mißfallen in Versammlungen. Die Strelitzer Zeitung schrieb am 20. Dezember 1997:

"Offensichtliche Unzufriedenheit herrscht über das Wirken der Biber, die sich in der Gemeinde angesiedelt haben. Während der Bürgerfragestunde monierten Einwohner die Zahl der durch die geschützten Tiere gefällten Bäume sowie die Tatsache, dass sich der Wasserspiegel im Bach durch den von den Bibern gebauten Damm bereits stark erhöht habe. Bei einigen Gebäuden könnte Feuchtigkeit durch die Wände zu dringen, wird befürchtet."

In den folgenden Tagen verschärften sich die Zeitungsberichte. Unter der Ankündigung "Biber greifen an" wurde z.B. mitgeteilt, dass in der Nähe der Goldenbaumer Mühle zwei (!) Espen gefällt worden wären. Zu einem Beitrag vom 30. Dezember 1997 mit der Überschrift "Holzfäller ärgern Godendorfer" erschien ein Leserbrief "Biber stimmen nicht verdrießlich" am 16. Januar 1997. Der "Heiderödler" berichtete in seiner Ausgabe vom Januar 1998 über die Gemeindevertretersitzung am 18.12.1997 in Godendorf:

"Der Biber richtet auch viel Schaden an: Durch das Ansteigen des Wassers verändert sich die Landschaft sehr. Es wird die vorher vorhandene Flora und Fauna vernichtet. Gärten verwildern, weil sie nicht mehr bewirtschaftet werden können. Außerdem ist zu befürchten, dass bei starkem Frost die Hauptleitung der zentralen Wasserversorgung, die hinter dem Ortsteil Papiermühle den Bach kreuzt, einfriert. Denn seit der Bach durch den Biber angestaut wird, friert er auch zu. Dieses war vorher nicht der Fall".

Die Haltung zu den Bibern drohte umzukippen, was ja auch vermutet worden war. Es kam die Parole auf, die Biber zu vertreiben. In dieser Situation entstand in den Reihen der Naturschützer die Idee, sozusagen als Gegensteuerung zum sich verschlechternden Image eine Ausstellung aufzubauen, die einsteils die Lebensweise erläutert und andererseits eine Bereicherung des Angebotes für Urlauber wäre. Es wurde ein Konzept erarbeitet und mit dem 23. Januar 1998 an die Bürgermeister der Gemeinden Dabelow, Godendorf und Wokuhl verschickt.

Der Brief wurde außerdem im "Heidedörfler" vom Februar 1998 veröffentlicht. Aus den Gemeinden Godendorf und Wokuhl ging zu dem Angebot keine Resonanz ein, jedoch aus Dabelow. Die Bürgermeisterin P. KLOCKMANN bot einen Raum in der Fachwerkkirche an, in der ein Informationszentrum zum Nationalpark im Entstehen war. Das Angebot erwies sich als akzeptabel und wurde somit angenommen. Der NABU würde Text-/Bildtafeln erarbeiten sowie Präparate und andere Anschauungsstücke, wie abgeschältes Holz und Späne zur Verfügung stellen, und die Gemeinde würde mit dem Zweckverband der Anliegergemeinden des Nationalparks die Aufsicht gewährleisten. So geschah es dann auch. Die Naturparkstation beschaffte ein Biberpräparat sowie zu Vergleichszwecken ein Präparat des Fischotter und das Neustrelitzer Museum stellte leihweise eine Vitrine zur Verfügung.

Am 17. Juni 1998 wurde die Ausstellung der Öffentlichkeit übergeben, an der zahlreiche Naturschützer und Einwohner aus Dabelow teilnahmen. Aus Godendorf, wo es bisher eine rege Diskussion zum Wiederkehrer Biber gegeben hatte, war niemand erschienen, was die "Strelitzer Zeitung" entsprechend kommentierte.

"Zeit für Biber" war in den Sommermonaten 1998 und 1999 zu sehen. Bemühungen von Seiten des NABU mit dem Dorfverein "De Dör Dabelow" e.V. und der Gemeinde die Bekanntheit der Ausstellung durch Tafeln am Eingang des Dorfes und an anderen Plätzen zu erhöhen, waren bisher nicht von einem Erfolg gekrönt. Auch konnten die Leihgaben noch nicht durch NABU-eigene Ausstattungen ersetzt werden. Es sind bisher noch keine präparierfähigen toten Biber angefallen und die Anschaffung von Vitrinen scheiterte bisher aus Kostengründen.

Die Meinungen zum Biber sind gespalten. Es gibt Einwohner, die dem Biber nicht wohlgesonnen sind, andere sehen darin wiederum ein Werbemittel für das Vermieten von Ferienwohnungen.

Die Nager sind weiterhin im Sägesee zu Hause. Im Herbst 1998 war am Damm eine teilweise recht kontroverse Diskussion. Es wurde eine leistungsfähigere Dränage eingebaut, so dass ein Seespiegel gehalten werden kann, der als Kompromiß anzusehen ist.

In den Jahren 1998 und 1999 wurden weitere Ansiedlungen bekannt, z.B. im Schliesee mit dem Bau einer Burg in einem Garten, der bis zum See führt, dann unweit Neubrück, bei Bergfeld und im Dabelower See. Der Grammertiner Teich scheint verlassen worden zu sein, denn es gab 1999 keine neuen frischen Nagestellen.

Quellen

1. Bormeister, H.-J.: Woher kamen unsere Biber? Labus. NF, Heft 8/1998, S. 41 - 45
2. Hemke, E.: Die Biber sind da. Labus NF, Heft 4/1995, S. 26 - 29
3. Heidedörfler. Nr. 11/95
4. Heidedörfler. Nr. Januar 1998
5. Heidedörfler. Nr. Februar 1998
6. Wernicke, P.: Zur Ausbreitung des Bibers. Labus NF 7/1998, S. 34 - 37

Anlagen

1. Zeitungsartikel aus der "Strelitzer Zeitung" vom 23. Oktober 1995 "Riesiger Kieselstein erinnert an die Wiederkehr des Bibers"
2. Redaktioneller Beitrag mit der Unterzeichnung "Gl" des Heidedörflers vom 2. November 1995
3. Zeitungsartikel aus der "Strelitzer Zeitung" vom 8. November 1996 "Naturschützer überlisten eifriger Meister Bockert"
4. Zeitungsartikel aus der "Strelitzer Zeitung" vom 30. Dezember 1997 "Holzfäller" ärgern Godendorfer"
5. Leserbrief in der "Strelitzer Zeitung" vom 16. Januar "Biber stimmen nicht verdrießlich"
6. Brief des NABU-Kreisvorstandes an die Bürgermeister der Gemeinden Dabelow, Godendorf und Wokuhl vom 31.1.1998
7. Zeitungsartikel in der "Strelitzer Zeitung" vom 19. Juni 1998 "In Dabelow ist 'Zeit für Biber'"
8. Kommentar in der "Strelitzer Zeitung" vom 19. Juni 1998 zur Ausstellung
9. Aktennotiz zur Beratung am 30.9.1998 am Biberdamm

Riesiger Kieselstein erinnert an die Wiederkehr des Bibers

Naturschützer weihen Gedenkstätte feierlich ein – Wanderrouten geplant

Von unserem Redaktionsmitglied
Mario Tumm

Godendorf. „Vor 200 Jahren wurde der letzte Biber im Strelitzer Land ausgerottet, jetzt ist Meister Böcker endlich wieder da“, drückte Erwin Hemke vom Naturschutzbund die Freude der Anwesenden aus, daß im Raum Godendorf zu Beginn diese Jahres wieder mehrere Biber gesichtet worden waren.

Fünf Tonnen schwer und unverrückbar fest kündet nun der Gedenkstein nun von der Rückkehr des Wasserbewohners in heimische Gewässer. Am Sonnabend wurde von den Mitgliedern des Naturschutzbundes das Aufstellen des Steines, das bereits einige Tage vorher erfolgt war (SZ berichtete), nun zünftig gefeiert.

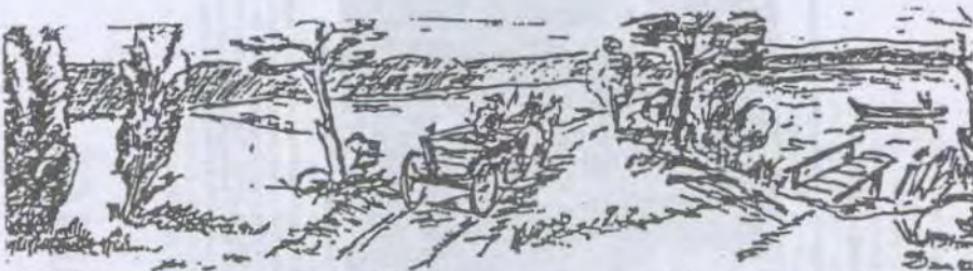
Natürlich fordere die Anwesenheit der nagenden Gesellen auch eine gewisse Toleranz der Menschen, so Erwin Hemke. Schließlich seien sie beim Anstauen der kleinen Flüsse nicht zimperlich und manchmal fiel auch schon ein Obstbaum ihren Zähnen zum Opfer. Dann sei aber meist ein kaputter Gartenzaunschuld, denn sonst verursachen sie keine Schäden für die Menschen.

Späne und Stämme

Die jetzt aufgetauchten Biber stammen aus einer Population, die bereits in den 70er Jahren südlich von Fürstenberg ausgesetzt wurde. Im Bereich des Kreises sind inzwischen an mehreren Stellen die markant angespitzten Stämme und frische Späne entdeckt worden.

Naturfreunde erzählten, daß sich beispielsweise am Dabelower Mühlenbach ein Biber damit beschäftigt, das Wehr mit sauber aufgeschichteten armdicken Ästen zu verstopfen, um den Wasserstand auf eine für ihn erträgliche Höhe zu bringen.

Vom Naturpark Feldberger Seenlandschaft ist geplant, im kommenden Jahr noch eine Schautafel über das Leben und die Verbreitung des Bibers neben den neuen Stein zu stellen, versicherte Dr. Peter Wernicke. Dann solle auch ein neuer Wanderweg entlang des Tales bei Godendorf in die regelmäßigen Führungen einbezogen werden, so daß möglichst viele Menschen mit dieser Neuerung in der Strelitzer Landschaft vertraut gemacht werden.



Der Heidedörfler

Monatszeitschrift für DABELOW, FÜRSTENSEE, GODENDORF und WOKUHL, mit allen Splittersiedlungen und Wohnplätzen
Nr. 11/95

November 1995

Herausgeber: Zeitungsverein Wokuhl e.V.

Ansprechpartner für Leserartikel, Werbung, andere Probleme: R. Ahlgrimm, 17237 Grammertin 22, Tel/Fax/Btx 20223

Liebe Leserinnen und Leser !

In dieser Ausgabe wird ausführlich in verschiedenen Artikeln des Bibers gedacht, der sich nun wieder in unserer Gegend angesiedelt hat. Daß sich die Natur ruckzuck zurückholt was der Mensch aufgibt, ist hieran gut zu studieren. Wenn die Felder nicht mehr bestellt werden und die Wiesen nicht mehr interessant sind, kann der Biber daraus auch wieder Sumpfe machen. Damit nähern wir uns dann dem von "oben" angestrebten Urzustand unserer Heimat. Und wenn unsere Naturbrüder auch meinen, daß sie damit einen Erfolg errungen haben, wollen wir mal nicht vergessen, daß er doch mehr der Strategie der Landwirtschaft des vereinten Europa, aber mindestens des wieder-vereinigten Deutschland, zu verdanken ist. Und wenn auch nicht gleich die Wölfe kommen werden, so werden auch eine Menge Schädlinge zuwandern. Ich meine damit keine Menschen. Ob von den Umweltschützern dann auch der Peststratte zur Wiederkehr ein Gedenkstein aufgestellt wird?

gf

Die nächste Sitzung des Zeitungsvereins findet am 22.11.95 um 19.30 Uhr in der Gaststätte von Fürstensee statt.

Naturschützer überlisten eifrigen Meister Bockert

Drainage am Biberdamm lässt Wasserstand wieder sinken

Neustrelitz (EB/E. Hemke). Um knapp die Hälfte hat sich der Wasserspiegel des Sägersees in Godendorf in den letzten Tagen trotz des Regens gesenkt, seitdem Mitarbeiter des Naturparks am den Biberdamm eine Drainage eingebaut hatten. Nötig war dies geworden, weil die nächtlichen Aktivitäten des Biberns langsam, aber sicher den Wasserstand ansteigen ließen (wir berichteten).

In völliger Verkennung der Lebensäußerungen des Biberns hatten Einwohner zwar den Damm geöffnet, aber es trat das ein, was die herbeigerufenen Naturschützer voraussagten. Im Schutz der Dunkelheit schlossen die Biber die Lücke wieder. So hätte das Spiel noch lange andauern können, am Tage Beisetzung der Äste und nachts wiederum ein Reparieren des Damms durch Meister Bockert, wie der

Biber auch genannt wird. Ein Entfernen der Äste ist sogar noch schädlich, denn dadurch wird eine verstärkte Dammbautätigkeit geradezu herausgefordert. Gleich nach der „Tatortbesichtigung“ vor einigen Tagen waren also fünf Rohre in einer Länge von etwa fünf Metern am Grunde des Damms eingebaut worden. Durch sie fließt das Wasser ohne Geräusche ab, während der Biber oben fleißig baut.

Oft keine Scheu da

„Ganz sicher war es nicht, daß die Biber es nur beim Schließen des Damms lassen würden“, meint der Aufbauleiter des Naturparks, Peter Wernicke, „aber nun zeigt es sich, daß es uns gelungen ist, die Biber zu überlisten. Sie werden auch nicht vom Sägersee vertrieben, denn der Bau des Dammes ist eine instinktiv

festgelegte Aktivität, die dann zum Zuge kommt, wenn das Geräusch fließenden Wassers zu vernehmen ist.“

Am Sägersee sind noch andere Spuren des Wirkens der Nager zu erkennen, nämlich gefällte Eichen. Die Rinde dieses Weichholzbaumes wird als Nahrung benötigt, die Äste kommen in die Winterburg oder den Damm. Die Burg selbst ist nicht zu sehen. Es gibt auch Anzeichen dafür, daß statt oder zusätzlich zu einer Burg eine Erdhöhle angelegt wurde. Daß der Damm etwa zehn Meter neben einer Fußgängerbrücke liegt, überrascht die Naturschützer nicht. Es gibt im Biberwald Individuen, die nur eine sehr geringe Scheu zum Menschen entwickeln und an vielbegangenen Seen ihre Burg oder Höhle bauen. Da sich die Menschen zumeist am Tage am See aufzuhalten, Biber hinwegen in der



Mitarbeiter des Naturparks überlisten den Biber am Sägersee. Foto: Np

Nacht handwerkeln, kommt man sich kaum direkt in die Quere. Erst die Ergebnisse fleißiger nächtlicher Betriebsamkeit künden davon, in wessen Nachbarschaft man lebt. Wollte man auf dem Godendorfer

Bach mit dem Boot umherfahren, dann ginge dies nun nicht, aber damit kann man leben. Der Biber ist nach etwa 200 Jahren Vertreibung wiedergekehrt und soll keine neuerliche Vertreibung erleiden.

„Holzfäller“ ärgern Godendorfer

Landschaft am Mühlenbach zeigt starke Spuren des Biberwirkens

Von unserem Redakteur
Marlies Steffen

Godendorf. Am Godendorfer Mühlenbach waren die Holzfäller am Werk. Dicke Sägespäneflocken liegen aufgetürmt um die Baumstümpfe her-



Hinterlassen Ihre Spuren in der Landschaft: Biber, die seit zweieinhalb Jahren wieder am Godendorfer Mühlenbach zu Hause sind.

Foto: Steffen

um, etliche knorriges Gesellen sind schon umgelegt, bei anderen scheint es, als hätten die Baumfäller es sich mittendrin anders überlegt oder als machen sie mal eben eine Pause. Nur spindeldürre Holzfäsern verbinden diese Bäume noch mit ihren Stümpfen, eine

Frage der Zeit, wann sie umfallen. Die Holzfäller am Godendorfer Mühlenbach aber haben keine menschliche Gestalt. Seit vor drei Jahren die Biber wieder dort einzogen, sind die am Wasser lebenden Nager die Baumfäller. Und es ist nicht wenig Holz, das sie seitdem umgelegt haben. Godendorfs Bürgermeister Dieter Meyer beobachtet das Treiben der geschützten Tiere regelmäßig. Immer wieder hingezogen von dem Wunderwerk, das die Natur zu schaffen vermag, plagen das Gemeindeoberhaupt aber schon geraume Zeit auch Zwiespält. Bei allem Naturschutz, die Nager sorgen auch für Ärger im Dorf. Nicht nur, daß immer mehr Bäume am Mühlenbach fallen, auch der von den Bibern angelegte Damm aus Ästen und Zweigen macht Probleme. Durch das entstandene Wehr steigt der Wasserpegel im Mühlenbach, einige Bäume am Ufer sind bereits überflutet, nur flüchten auch Godendorfer, die in Bachnähe wohnen, um ihre Häuser. Das Wasser könnte die Wände feucht machen und in die Keller eindringen. Der steigende Wasserspiegel berge aber wohl auch noch andere Gefahren in sich, überlegt der Bürgermeister. Durch Schneidemühle und Godendorf verläuft die Hauptwasserleitung entlang des Mühlenbachs. Möglicherweise friert durch den vom Wasser überfluteten Erdbohrer über die Wasserleitung auch die Wasserleitung selbst schneller ein.

Auch in einigen Godendorfer Gärten waren die Biber bereits umtriebig. Zuerst machten sie sich nur an das Fall-

obst heran, später legten sie auch Apfelbäume um, berichtet der Bürgermeister, der sich auch während der letzten Gemeindevertretersitzung Beschwerden über die Biber anhören mußte. „Dem Naturschutz wollen wir schon gerecht werden“, überlegt Meyer, allerdings könne der nicht soweit gehen, daß dadurch das Leben im Dorf beeinträchtigt werde.

An Vereinbarung erinnern

Naturschützer Erwin Hemke verweist unterdessen auf eine mit der Gemeinde getroffene Vereinbarung, nach der das Wasser im Bach nur bis zu 30 Zentimeter über dem gewöhnlichen Wasserstand ansteigen dürfe. Dieser Spiegel sei nach Hemkes Meinung derzeit auch nicht überschritten worden. Der Neustrelitzer erinnert auch an die im Bach eingebrachte Dräinage, die sich unter den von den Bibern angekauften Zweigen befindet und die ein stetiges Weiterfließen des Wassers garantieren soll. Der überflutete Erlensum schädige keinen, meint Hemke.

Seit Sommer 1995 sind die Biber wieder am Godendorfer Mühlenbach zu Hause.

Nach Meinung der Naturschützer sind zwischen Grinnow und Steinmühle inzwischen drei Biberfamilien heimisch. Während der Wirkungsort am Godendorfer Mühlenbach allgemein bekannt ist und auch gern besichtigt wird, blieben die Standorte der Biberburgen aus gutem Grund ein Geheimnis, so Hemke.

Freitag, 16. Januar 1998



LESERBRIEF

Biber stimmen nicht verdrießlich

Zum Beitrag „*Holzfäller ärgern Godendorfer*“ vom 30. Dezember 1997

Angeregt durch die Veröffentlichungen zu den Bibern in Godendorf machten wir uns bei dem schönen Wetter auf, uns dies selbst einmal anzusehen. Wir sahen so einen Damm bereits bei einer Urlaubsreise durch Kanada. Mit etwas Mühe fanden wir dann den Damm in Godendorf, auch die etwa zehn bis zwölf gefällten Erlen und Weiden, ebenso den Müll an den Ufern.

Wir können angesichts der gefällten Bäume keinen Ärger gegenüber den Bibern verspüren. Es ist eben ihre Lebensart, sich von Rinde zu ernähren, und das sollte man respektieren. Niemand entsteht durch die gefällten Bäume ein Schaden.

Als etwas überzogen beurteilen wir auch die möglichen Schäden durch das Ansteigen des Seespiegels. Der Damm läßt eine Erhöhung um etwa 25 Zentimeter zu, und das liegt doch wohl noch ganz im Schwankungsbereich nach einer Schneeschmelze. Daß das Wasser nicht höher steigt, dafür sorgt doch die in den Damm eingebaute Ableitung. Natürlich muß sie mal gereinigt werden, wie ein Straßengully auch. In Kanada hatte sich an einem Biberteich eine Gaststätte darauf eingerichtet. Wegweiser bereits am Ortseingang wiesen auf die Attraktion hin. Die Biber hat es wohl nicht gestört, daß beschilderte Fußwege zu einem Damm führten und viele Besucher sich die Konstruktion ansahen. Biber sahen wir nicht, aber auch keinen Müll wie in Godendorf. Wir meinen, daß sich aus der Zuwanderung viel für den Tourismus dort machen ließe, wenn man dem Tier nicht ablehnend gegenüberstehen würde, wie wir so den Eindruck haben. Vielleicht wäre ein Infozentrum am Weg zum Bach ein erster Anfang, das Klima zum Biber zu ändern. Aber an allererster Stelle sollte etwas gegen die Vermüllung unternommen werden. Die hat nicht der Biber zu verantworten, dafür sind die nicht wenigen Angler in die Pflicht zu nehmen.

Petra und Werner Tauberke,
Neustrelitz



Naturschutzbund Deutschland e.V. Hohenzoller Str. 14 17235 Neustrelitz

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Abwesen/Telefon

Gleichlautendes
Schreiben an die
Gemeindevertretungen
- 17237 Dabelow
- 17237 Godendorf
- 17237 Wokuhl

Erwin Hemke
Hohenzoller Str. 14
17235 Neustrelitz

Reine Nachricht vom/rn Zeichen

Datum 23.1.1998

Sehr geehrte Bürgermeister !

Es gehört zu den Aufgaben des Naturschutzbundes (NABU), in vielfältiger Weise Öffentlichkeitsarbeit zum Schutz selten gewordener oder gefährdeter Tier- und Pflanzenarten zu leisten. Bezogen auf die Wiederkehr des Bibers in das Strelitzer Land gehörte hierzu auch die Aufstellung des Bibersteines umweit der Husarenbrücke in der Gemeinde Godendorf. Dieses Objekt der Öffentlichkeitsarbeit soll einerseits den Fakt der Wiederkehr dokumentieren, andererseits aber zugleich eine touristisch ausgerichtete Bereicherung des Strelitzer Landes sein.

Es besteht Übereinstimmung sowohl im Vorstand wie auch in der Naturparkstation, daß im Laufe der Zeit weitere Objekte mit dieser Zielstellung geschaffen werden. Die Naturparkstation arbeitet an folgenden Vorhaben:

- Einrichtung einer Naturpark-Eingangsgestaltung am Ortsrand von Godendorf-Papirmühle zugleich als Beginn eines Wanderweges, der um den Strelitzer See führen soll. Es wird dabei auf den Biberdamm aufmerksam gemacht;
- Hinweisschild am Parkplatz in Godendorf, mit dem auf den Biberstein aufmerksam gemacht wird;
- Einrichtung einer weiteren Naturpark-Eingangsgestaltung am Ortseingang von Dabelow.

Wir, d.h. der NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz haben uns der Aufgabe zugewandt, ein Info-Zentrum zum Biber in einem der Dörfer Godendorf, Dabelow oder Wokuhl aufzubauen (dazugehörige Ortschaften eingeschlossen). Dieses Info-Zentrum soll keine Anlage im Freien sein, wie zum Beispiel die Eingangsgestaltungen, sondern Bildungsobjekt im Gebäude. Natürgemäß kann es sich nur um Gebäude handeln, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. Die Einrichtung so eines Info-Zentrums wird durch uns finanziert. Allerdings sehen wir uns nicht in der Lage, etwaige Raumisten zu entrichten oder Aufsichtspersonal zu entlönen.

Bankverbindung

Sparkasse Mecklenburg-Strelitz
(BLZ 150 817 32) Nr. 30 061 668

Naturschutzbund

Sparkasse Bonn
(BLZ 386 500 00) Nr. 44 9601

Naturschutzbund Deutschland
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz
Hohenzoller Strasse 14
17235 Neustrelitz
Telefon 0381-205617

Spenden sind steuerlich absetzbar

Anerkannter Naturschutzbund
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

Das Info-Zentrum soll mittels Text und Bild Wissen zum Biber vermitteln. Wir werden uns darum bemühen, originale Abschauungsobjekte zu beschaffen (Präparat). Es gibt in Torgau bereits so ein Info-Zentrum, allerdings haben wir nicht vor, wie dort eine größere Gewässerfläche speziell unter Schutz stellen zu lassen. Dort ist ein ehem. Fischereihof zu diesem Info-Zentrum hergerichtet worden.

Nun sind wir auf der Suche nach einem geeigneten Objekt. Dies können etwaige bestehende oder entstehende Räume der öffentlichen Nutzung sein, aber auch Gaststätten. Wichtig erscheint uns, daß zur Verhinderung von Zerstörungen Schließungen möglich sind, wenn die öffentliche Nutzung endet. Abmessungen von einer Beaufsichtigung, die natürlich zeitweise sein kann (z.B. ABM), würden dem Partner keine finanziellen Verpflichtungen entstehen. Wir übernehmen, wie bereits gesagt, die Kosten der Innenausstattung.

Wir bitten Sie, unser Vorhaben in der Gemeindevertretung vorzustellen und nach Möglichkeiten zu suchen, wo so ein Info-Zentrum eingerichtet werden kann. Wir hoffen auch, daß Sie unserem Vorhaben aufgeschlossen und positiv gegenüber stehen und es förderlich begleiten können.

Wir meinen, daß dieses Objekt eine Bereicherung der Region ist und sich positiv für den Tourismus auswirken kann. Wir legen diesem Brief ein Druckerzeugnis des NABU bei, aus dem einige Informationen zum Biber-Inf-Zentrum "Großer Teich" bei Torgau entnommen werden können.

Wir sehen Ihrer Rückbeserung mit großem Interesse entgegen und würden uns bei einem positiven Inhalt unverzüglich mit Ihnen in Verbindung setzen.

Mit freundlichen Grüßen

Erwin Seenk

Durchschrift

- Naturparkstation
- Feldb. Seenlandschaft
- Redaktion
- " Heidedörfler"

In Dabelow ist „Zeit für Biber“

Dauerausstellung des Naturschutzbundes in der Buttel-Kirche eröffnet

Neustrelitz (EB/mn). Nach Godendorf haben die Biber nun auch in der Dabelower Kirche eine Heimat bekommen. In dem Buttel-Bau wurde am Mittwoch abend eine vom Naturschutzbund Deutschland (NABU) angeregte Dauerausstellung eröffnet. Die Schau sei in aller Eile zusammengestellt worden, deshalb gebe es noch Provisorien, entschuldigte sich Naturschützer Erwin Hemke während der von vielen Gästen besuchten Eröffnung. Nichtsdestotrotz gibt die kleine Exposition einen ausführlichen Einblick in das Leben der Pelzträger, die seit wenigen Jahren wieder in der Region ihre Spuren hinterlassen. Über Biberdämme, Biberburgen, das Jahr des Bibers wird auf anschaulichen Tafeln erzählt, auch Verbreitungsgebiete werden erläutert. Schließlich gibt es auch ein besonders stattliches Exemplar aus der Nagergiide zu sehen. Satte 30 Kilogramm brachte der in einer Vitrine ausgestellte Biber einst auf die Waage. Kein Wunder, daß bei solcher Dimensi-

on die gläserne Schutzhülle nicht paßt. Aber, tröstete Erwin Hemke die Besucher, eine neue wird noch beschafft. Weil oft mit dem Biber verwechselt ist auch ein ausgestopfter Fischotter zu sehen, ferner liegen auch durchgenagte Hölzer aus.

Naturschützer hatten bereits 1995 an der Godendorfer Husarenbrücke zur

Erinnerung an die Wiederansiedlung der Biber einen Gedenkstein aufgestellt, erinnerte Hemke.

Allerdings ist mit der Wiederansiedlung des Bibers nicht nur eitel Sonnenschein verbunden, auch darauf verwies der Naturschützer. Manch abgenagter Baum in fremdem Garten oder gar ein durch die Nager aufgerichteter Damm sorgte schon für Unmut. Nicht anders zu werten ist es wohl, daß an der Ausstellungseröffnung kein Vertreter aus Godendorf, an dessen Mühlenbach sich die Biber bekanntlich angesiedelt haben, gesichtet wurde. Dort hatte es in der Vergangenheit auch schon Beschwerden über die Biber gegeben. Im Vorfeld der Ausstellung hatte der Naturschutzbund Wokuhl, Godendorf und Dabelow wegen der geplanten Ausstellung angeschrieben. Lediglich Dabelows Bürgermeisterin Petra Klockmann (FDP) reagierte prompt und machte dadurch ihren Eingangsbereich zum Müritz-Nationalpark um ein Stück attraktiver.

S. Guten Morgen

ANZEIGE



GUTEN MORGEN

Verzicht

Seltene Tiere ja, aber doch bitte nicht bei uns. Dieser Eindruck ergab sich am Mittwoch abend zur Ausstellungseröffnung „Zeit für Biber“ in Dabelow.

Die Biber, Naturschützer Erwin Hemke sprach von drei bis acht Familien, haben bekanntlich seit mehreren Jahren am Godendorfer Mühlenbach ein Zuhause gefunden. Aus Godendorf aber vermißte man einen offiziellen Vertreter zur Eröffnung der Dauerausstellung in der Dabelower Kirche, um deren Standort sich ebenso bezeichnenderweise die Godendorfer gar nicht erst beworben haben.

Sicher ist es nicht angenehm, im eigenen Garten auf einmal einen gesunden Obstbaum komplett abgenagt vorzufinden oder befürchten zu müssen, daß durch die Biberdämme vielleicht der Wasserspiegel des Bachs zu sehr anschwillt.

Nur, sich deshalb in Schweigen zu hüllen, ist wohl auch nicht die Lösung. Letztlich haben sich die Naturschützer bislang am Godendorfer Mühlenbach um Kompromisse mit den Grundstücksanliegern bemüht. Und auf deren Einhaltung haben die Bürger ganz sicher auch ein wachsendes Auge.

Warum aber auf einen Ausstellungsstandort verzichtet wird, der Besucher in die Gegend bringt und der auch symbolisch zeigt, daß man den selten gewordenen Tieren gesonnen ist, das ist wenig einleuchtend und wohl auch ziemlich kurzsichtig.

Marlies Steffen

NABU- Kreisvorstand
Mecklenburg-Strelitz
c/o Erwin Hemke

Aktennotiz zur Beratung am 30.9.1998 zum Biberdamm in Godendorf

Teilnehmer: Seitens der Gemeinde:

Meyer(Bürgermeister), R. u. R. Marr, J. Odebrecht
Fraub Steffen und weitere mir namentlich nicht
bekannte Einwohner

Seitens des Naturparks:

Dr. Wernicke(Leiter) und Herr Körner(Mitarb.).

Seitens des NABU:

E. Hemke(Kreisvorsitzender)

Problembeschreibung:

Die Biberfamilie im Stiegese hat den Damm unterhalb der Brücke wieder repariert, wodurch sich der Seespiegel um ca 50 cm anhob. Es besteht die Möglichkeit, daß das Mauerwerk in der Nähe des Sees durchfeuchtet. Die bisherige Dränage war nicht mehr funktionstüchtig und wurde entfernt.

Es besteht bei allen Beteiligten die Übereinstimmung, daß hier regulierend eingegriffen werden muß.
Festlegungen: Bereits am Tag danach (also 1.10.) erfolgt durch Mitarbeiter des Naturparks eine Öffnung des Damms, um den Seespiegel zu senken. Die Absenkung erfolgt aber nicht bis zum früheren Niveau. Es wird eine Pegelmessung eingerichtet, um ein bestimmtes Niveau überwachen zu können.

Zur zukünftigen Seespiegelhöhe sind folgende Werte genannt und diskutiert worden:

- Höchststand 25 cm über Niveahöhe im Graben unterhalb des Damms;
- Höchststand 20 cm über Niveahöhe im Graben

Zu diesem Aspekt sind noch Erfahrungen zu sammeln und evtl. Änderungen geboten.

Es wird eine neue Dränage eingebaut, wobei Vorsorge zu treffen ist, daß diese Vorrichtung ohne eine Zerstörung gereinigt werden kann (obere Abdeckung abnehmbar und mehrteilig gestaltet. Da die vorherige Dränage ihre Wirksamkeit deswegen verlor, weil keine kontinuierliche Reinigung erfolgte und sie daher verschlammte), ist diesem Wartungsaspekt größere Aufmerksamkeit zu schenken. (Absprachen zwischen Naturpark und Gemeinde, daß sich beide Gremien an der Überwachung beteiligen)

Es wurden weitere Aspekte diskutiert, wie Herkunft der Biber, Fällung von Obstbäumen, Fällung von Bäumen allgemein, Steg- und Gartennutzung eingeschränkt. Biberstein, Naturschutz allgemein Müllablagerung im Bibergebiet, Leichen von Karpfen, Auftreten von Eisvögeln. Die Diskussion dazu verlief teilweise kontrovers.

Besucher-Monitoring im Müritz-Nationalpark

Wolf Nüske, Neustrelitz



Das neugegründete Sachgebiet für Forschung und Monitoring des Nationalparkamtes Müritz hat im Jahre 1999 damit begonnen, die Entwicklung des Tourismus im Nationalpark langfristig zu beobachten. Hintergrund ist die Frage, inwieweit hohes Besucheraufkommen mit den Schutzz Zielen des Nationalparkes vereinbar ist, und ob zu hohe Besucherzahlen

vielleicht auch den Wert des Nationalparkes für die Touristen schmälern können.

§3 der Nationalpark-VO verlangt eine vom Menschen unbeeinflusste Naturentwicklung, und lt. § 5 Abs. 3 ist durch geeignete Maßnahmen der Verkehrs- und Besucherlenkung der Ruhecharakter des Gebietes insgesamt stärker auszuprägen. Um diese Maßnahmen zu gewährleisten, benötigt das Nationalparkamt objektive Erhebungen des Besuchergeschehens. Ziel ist insbesondere, langfristige Entwicklungen darzustellen.

1999 wurden eine Besucherzählung und eine Besucherbefragung durchgeführt.

Die **Besucherzählung** hatte das Ziel, Tage mit Maximalbelastung zu erfassen. Dem entsprechend wurden 14 Zähltage ausgewählt, die vornehmlich Feiertage, Wochenenden und Tage in der Urlaubszeit einschlossen. 15 Zählpunkte auf dem Territorium des Nationalparkes wurden an Eingangsbereichen und Knotenpunkten so angeordnet, dass die Besucherströme möglichst vollständig erfasst werden konnten. Gezählt wurden alle Besucher, die nicht an geführten Veranstaltungen teilnahmen.

Es sollten neben Radfahrern, Wanderern und sonstigen Besuchern auch Bootstouristen gezählt werden. Deshalb wurde auch an den beiden Wasserwanderwegen jeweils ein Zählpunkt eingerichtet.

Insgesamt wurden folgende Zählergebnisse notiert:

Besucher insgesamt:	34557	d.s. 2468 Besucher je Zähltag
davon Radfahrer:	22253	d.s. 1568 Besucher je Zähltag

Wanderer:	8088	d.s.	577 Besucher je Zähltag
Sonstige:	1320	d.s.	94 Besucher je Zähltag
und Wasserwanderer	2896	d.s.	207 Besucher je Zähltag

Es stellte sich heraus, dass die Besucher die einzelnen Bereiche des Nationalparkes sehr unterschiedlich nutzen. Die höchsten Besucherzahlen wurden an zwei Punkten nahe Boek und Schwarzenhof registriert (Maximum: 399 Besucher je Zähltag). Für das Teilgebiet 3 (nund um Boek) wurden 19 Besucher je km Wanderweg und Tag ermittelt. Im Gegensatz dazu wurden im Serrahn Teil des NLP nur geringe Besucherzahlen festgestellt.

Interessant ist die Auswertung der Zählergebnisse nach Fortbewegungsarten. Danach ergeben sich folgende Anteile:

Radfahrer	64,9 %
Wanderer	23,6 %
Sonstige	3,8 %
Wasserwanderer	7,7 %

Der Anteil der Wasserwanderer ($2648 = 231$ je Zähltag) ist insofern von besonderer Bedeutung, da dieser auf die beiden Wasserstraßen Bolter Kanal und Havelwasserstraße eingeengt ist. Somit passieren Boote dort im Durchschnitt alle 7 bis 8 Minuten.

Die Kurve des Jahresverlaufes weist Höchstwerte mit Abstand an den Feiertagen Himmelfahrt und Pfingsten auf. In der Zeit vor April und ab September sinken die Besucherzahlen unter 1000 je Zähltag.

Bei der Auswertung der Ergebnisse der Besucherzählung wurde eine Zuordnung zu Teilgebieten des Nationalparkes vorgenommen. Im Raum Boek und Federow gab es die höchsten Zählergebnisse. Im Gegensatz dazu weist das Teilgebiet um Kratzeburg trotz eines hohen Verkehrsaufkommens nur geringe Besucherzahlen auf. Ebenfalls geringe Besucherzahlen wurden in den Teilgebieten Südbereich und Serrahn festgestellt.

Neben den Zählungen wurde eine schriftliche **Besucherbefragung** vorgenommen. Damit sollte ergründet werden, welche Erwartungen die Besucher an den Nationalpark haben, welche Aktivitäten und welche Teilgebiete von ihnen bevorzugt werden, und ob sich unterschiedliche Erholungsnutzungen untereinander störend auswirken.

An den Info-Zentren des NLP wurden insgesamt 600 Fragebögen ausgelegt. Mit einem Rücklauf von etwa 60 % wurde eine hohe

Quote erzielt. Dies weist auf starkes Interesse der Besucher am Müritz-NLP hin.

Die Analyse des umfangreichen Datenmaterials ergab folgende Aussagen:

Teilgebiet	Anzahl Besuche	Anteil %
1 Ostufer der Müritz	213	23,2
2 Nordbereich (Federow, Speck)	240	26,1
3 Rund um Boek (Fischteiche, Müritzufer)	237	25,8
4 Havelquellgebiet (Kratzeburg)	82	8,9
5 Südbereich (Blankenförde, Userin)	69	7,5
6 Serrahn	71	7,7

Die Teilgebiete 1 bis 3 werden von den Besuchern stark bevorzugt. Für das Teilgebiet Serrahn ergibt sich nach der Befragung die geringste Belastung.

44,8 % der Befragten bevorzugen als Fortbewegungsmittel das Fahrrad, 40,4 % gaben an, mit dem PKW in den Park gekommen zu sein. 15,8 % der Befragten nutzten die NPL-Ticket-Linie. Insgesamt wurden ein hoher Anteil individuellen Reisens und eine ausgeprägte Mobilität der Besucher dokumentiert.

Die Analyse der Unternehmungen der Besucher ergab, dass die wichtigsten Interessen durchaus im Einklang mit den Forderungen der Nationalpark-VO stehen:

- Natur beobachten 82,5 % der Befragten
- Stille und Ruhe genießen 71,5 % der Befragten
- erholen 66,6 % der Befragten

Dazu müssen allerdings ausreichend Einrichtungen für die Besucherlenkung angeboten werden, welche Störungen minimieren helfen: z.B. Beobachtungskanzeln.

Von den Besuchern wurden folgende Störungen wahrgenommen: Unter 344 Befragten beantworteten die Frage, ob sie sich gestört fühlten,

- | | |
|-----------------------|----------------------------|
| 252 Personen = 73,3 % | mit "nein" |
| 40 Personen = 11,6 % | mit "ja aber noch tragbar" |
| 37 Personen = 10,8 % | mit "ja sehr" |
| 9 Personen = 2,6 % | ohne Angabe |
| 6 Personen = 1,7 % | mit "weiß nicht" |

Sie benannten folgende Störungsursachen:

- 13 mal Kraftfahrzeuge
- 4 mal lärmende Menschen
- 3 mal Müll
- 2 mal Motorboote
- 2 mal Radfahrer

weiterhin Sportler, Mountainbiker, Raucher, Busse, Reiter und Zerstörung der Vegetation durch Weidevieh.

Besonders häufig treten die genannten Störungen in den Teilgebieten 1 bis 3 auf.

In den Antworten zu der Frage nach einer möglichen Weiterempfehlung des NLP drückt sich eine hohe Wertschätzung für den Müritz-NLP aus: 85,7 % der Befragten antworteten mit "ja".

20,8 % der Befragten schlagen Veränderungen an Verhaltensvorschriften vor. Interessanterweise werden fast ausschließlich strengere Vorschriften und deren konsequenter Durchsetzung verlangt.

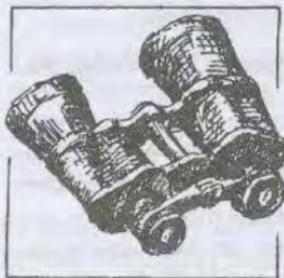
Zwei Fragen des Fragebogens veranlassten die Befragten zu zusätzlichen Meinungsäußerungen. Diese wurden gesondert ausgewertet und geben viele Hinweise zum praktischen Handeln. Hier spielt insbesondere der Kraftverkehr eine große Rolle: 30 mal wurden Störungen durch KFZ angesprochen. Diese massive Klage muss sehr ernst genommen werden. Auch kritische Anmerkungen zum Radwegenetz sind angesichts des hohen Anteiles der Radfahrer bedeutsam. Es ergibt sich die Notwendigkeit, über eine Entflechtung der verschiedenen Fortbewegungsformen im NLP nachzudenken. Darüber hinaus wurden Hinweise zu Verkehrsleiteinrichtungen, zum Informationsangebot u.a.m. in den Fragebögen notiert.

Das Nationalparkamt bewertet die Besucherzählung- und Befragung 1999 als Erfolg.

Die Ergebnisse sollen Einfluss auf die praktische Tätigkeit bei der Besucherbetreuung nehmen. Zugleich wurden Erkenntnisse gewonnen, die methodische Verbesserungen für künftige Zählungen und Befragungen ermöglichen. Damit können vom Jahr 2000 an langfristige Erhebungen mit gleichbleibender Methode durchgeführt werden. Dies ist Voraussetzung dafür, um später Entwicklungstrends darstellen zu können. In der Folge ist eine Kombination der Ergebnisse mit denen von Verkehrszählungen vorgesehen. Die Auswertungen sollen vertieft werden. In den kommenden Jahren werden die Maßnahmen des Besuchermonitorings fortgesetzt.

Beobachtungen in einer Brutkonzentration des Kiebitz bei Neustrelitz

Reinhard Simon, Neustrelitz



Wohl kaum eine Vogelgruppe hat in den letzten Jahrzehnten so viel Bestandseinbußen hinnehmen müssen wie die sogenannten Wiesenvögel. Die bekanntesten ihrer Art, wie die Uferschneipe, der Gr. Brachvogel oder der Rotschenkel, sind heute in Deutschland fast nur noch in den Seevogelschutzgebieten an Ost- und Nordsee als Brutvögel vertreten. Andere Vertreter, wie der Kampfläufer oder der Alpenstrandläufer, stehen in der Bundesrepublik kurz vor dem Aussterben. Auch der im weiteren Sinn zu den Wiesenvögeln zählende Kiebitz hat in den letzten Jahrzehnten dramatische Bestandseinbußen zu verzeichnen. Diese Art hat es im Gegensatz zu den oben genannten Arten zwar geschafft Ersatzlebensräume (hier Ackerflächen) als Brutbiotope zu erschließen, jedoch haben sich diese als äußerst ungeeignet erwiesen, die Art langfristig in unseren Breiten zu erhalten.

Noch vor gerade mal 25 Jahren konnten D. und I. LORENZ in einem LABUS-Artikel über eine Kiebitzerfassung 1975 im damaligen Kreis Neustrelitz einen Brutbestand von 184 Paaren vermelden. Die größte Brutkonzentration lag damals südlich von Neustrelitz mit 28 (!) Brutpaaren, eine Zahl, die heute schon utopisch anmutet! Schon damals warnten die Verfasser jedoch vor zu erwartenden Bestandseinbußen durch die fortschreitende Melioration landwirtschaftlich genutzter Grünlandflächen.

Gut 20 Jahre später, im Jahre 1996, wurde der Kiebitz vom NABU zum Vogel des Jahres gekürt. Bei der aus diesem Anlaß im "Strelitzer Land" durchgeführten Bestandserfassung wurden die damaligen Befürchtungen in einem kaum zu erwartenden Ergebnis bestätigt. Im fast identischen Erfassungsgebiet wie 1975 konnten im Frühjahr nur ca. 20 besetzte Reviere ermittelt werden, die fast alle im Laufe der Brutzeit verlassen wurden. Es konnten keine Jungvögel

beobachtet werden, der Bruterfolg mußte mit nahezu null angegeben werden. Auch die relativ großen Durchzüglertrupps im Frühling und Herbst können an dieser Tragik keinen Abstrich machen.

Im allgemeinen wird die Intensivierung der Landwirtschaft und die damit verbundene Zerstörung unserer letzten Feuchtwiesen als Hauptursache für den dramatischen Rückgang des Kiebitz genannt. Auch sein Ausweichen auf Ackerflächen hat, wie bereits erwähnt, aufgrund der intensiven Bewirtschaftung und der ungeeigneten Vegetation (schnell wachsende Getreide- und Rapskulturen) zu keiner Bestandserholung geführt. Einen weiteren, wohl entscheidenden Faktor für den Bestandseinbruch dürfte jedoch gerade in den letzten Jahren der zunehmende Prädatorendruck darstellen. Mit der erfolgreichen Tollwutbekämpfung hat der Rotfuchs als tierischer Hauptfeind des Kiebitz drastisch zugenommen. Auch die immer mehr steigenden Waschbär- und Marderhundbestände lassen erfolgreiche Kiebitzbruten immer seltener werden. Wildschweine und Krähenvögel vervollständigen die Zahl der tierischen Feinde des Kiebitz.

Um so bedeutsamer erscheinen heutzutage Nachweise von Brutkonzentrationen dieser Art in unserem Gebiet. Von einem solchen Nachweis aus dem Jahre 1999 auf einer Feuchtwiese bei Neustrelitz soll in der folgenden Chronologie berichtet werden.

Chronologie eines Brutverlaufes

Anfang März

Durch ergiebige Niederschläge ist ein größerer Teil der südlich Strelitz-Alt gelegenen Stendlitzwiesen überschwemmt. Das daraufhin erfolgte Abpumpen der Wiesen durch Inbetriebnahme des Schöpfwerkes bewirkte einen schlagartigen Rückgang des Wassers in den Wiesen. Nur eine Teilfläche zwischen Bundesstraße und der Eisenbahnstrecke blieb noch längere Zeit teilüberschwemmt.

18. März

Auf diesem ca. 15 ha großen Wiesenteil, der zu diesem Zeitpunkt zahlreiche kleinere Wasserflächen aufwies, wurden 2 Kiebitze beobachtet. Da zu diesem Zeitpunkt alljährlich einzelne Kiebitze auf dem Durchzug in den Stendlitzwiesen rasten, wurde dieser Beobachtung zunächst wenig Beachtung geschenkt.

25. April

Bei einer zufällig in diesem Bereich durchgeführten Exkursion wurden auf dieser Fläche insgesamt 8 Alttiere beobachtet. Da sich die

Vögel paarweise auf der Wiese aufhielten und Revierverhalten zeigten, mußte man von Brutvögeln ausgehen.

Auf der Wiesenfläche befanden sich noch zahlreiche wassergefüllte Blänken. Kleine Teilbereiche waren noch überschwemmt. Auf der Fläche blühten großflächig Sumpfdotterblumen und zahlreiche andere Feuchtwiesenpflanzen. Außer den Kiebitzen wurden noch mindestens 2 Paare Bekassinen bei der Balz sowie mehrere Wiesenpieper und Feldlerchen beobachtet. In den anliegenden Weidengebüschen sang der Sprosser.

9. Mai

Eine durchgeführte Revierkartierung ergab für diesen Tag einen Gesamtbestand von 4 Brutpaaren. Während die männlichen Tiere ständig in ihren Revieren umherflogen, standen die Weibchen fast nur am Boden. Von deren Verhalten zu urteilen, hatten vermutlich einige Paare schon Jungvögel.

Am südlichen Rand der Feuchtwiese erschien plötzlich ein Fuchs, der sofort von 3-4 Altvögeln attackiert wurde. Vertrieben werden konnte der Fuchs zumindest während der Beobachtungszeit nicht. Auch überfliegende Nebelkrähen wurden von 2-3 Männchen angegriffen. Die Verfolgung endete erst hinter der Bahnstrecke, also außerhalb des Brutgebietes.

15. Mai

Noch immer sind einige wasserführende Senken auf den Wiesen vorhanden. Heute sind auf der Fläche wieder 4 Paare mit Revierverhalten zu beobachten. Eine überfliegende Rohrweihe wird von insgesamt 4 Altvögeln attackiert, wobei der Greifvogel abwechselnd von den Tieren angegriffen wird, über deren Revieren er fliegt.

Trotz intensiver Beobachtungen entlang der Bundesstraße (auf eine Begehung der Wiesen wird aus Schutzgründen verzichtet) kann kein Jungvogel nachgewiesen werden. Das Verhalten der Alttiere läßt jedoch das Vorhandensein von Jungvögeln vermuten.

Bei einer Kontrolle der Wiesenflächen östlich der Bundesstraße kann außerdem ein Kiebitzpaar mit Brutverdacht ermittelt werden.

23. Mai

Zu meiner Überraschung ist nur noch ein Paar in den Wiesen anzutreffen. Der gesamte nördliche Bereich der Wiesen, wo noch vor einer Woche 3 Paare nachgewiesen wurden, ist verlassen. Da sich der Zustand des Gebietes nicht durch Entwässerung, Mahd o.ä. verändert hat, erscheint der Rückgang ein wenig rätselhaft.

24. Mai

Bei einer erneuten Kontrolle sind auch die letzten beiden Tiere von den Wiesen verschwunden. Auch im Wiesenbereich östlich der Bundesstraße werden keine Kiebitze mehr beobachtet.

10. Juni

Die Wiesen sind soweit trocken, daß sie gemäht werden können. Zwischen dem gemähten Gras suchen 6 Kiebitze nach Nahrung. Da sie truppweise stehen, muß davon ausgegangen werden, daß es Nichtbrüter sind.

Bei späteren Kontrollen im Juni und Juli wurden keine Kiebitze mehr beobachtet.

Fazit

Auf einer Feuchtwiesenfläche von nur ca. 15 ha, "eingerahmt" von Bundesstraße und Eisenbahnlinie, haben vermutlich erstmalig seit einigen Jahren mehrere Kiebitzpaare gebrütet. Gründe für diese Ansiedlung waren ohne Zweifel die optimalen Vegetations-, Wasser- und Bewirtschaftungsbedingungen während der gesamten Brutzeit. Die Nähe oben genannter anthropogener Störquellen (vorbeifahrende Autos und Züge) wurde von den Kiebitzen toleriert. Menschen betraten die Wiesenflächen vermutlich nicht.

Warum das Gebiet Ende Mai so abrupt verlassen wurde, wird nicht geklärt werden können. Eine Nachfrage bei R. R. STRACHE, der sich in Westmecklenburg intensiv mit dem Kiebitz beschäftigt, ergab auch keine Erklärung. Er vermutete, daß die Brutzeit beendet war und die Alttiere mit ihren Jungen das Gebiet verlassen hatten (STRACHE, briefl.). Nicht auszuschließen ist jedoch auch die Befürchtung, daß es zum Verlust der Jungvögel durch Raubwild gekommen ist und daß die Altvögel daraufhin das Gebiet verlassen haben.

Trotz dieses ungewissen Brutverlaufes lassen sich aus den Beobachtungen einige wichtige Erkenntnisse schlußfolgern, die im praktischen Artenschutz durchaus Beachtung finden könnten:

- Kiebitze, aber auch andere feuchtwiesenbewohnende Vogelarten wie Bekassine, Braunkehlchen oder Wiesenpieper können sich bei Vorliegen optimaler Bedingungen (Vegetation, Wasser, Bewirtschaftung) spontan ansiedeln und auch erfolgreich brüten.
- Im Gegensatz zu den echten Wiesenbrütern wie Uferschnepfe oder Gr. Brachvogel kommen Kiebitze auch mit kleineren

Wiesenflächen aus, sofern sie oben genannte Bedingungen vorfinden.

- Anliegende, auch vielbefahrene Verkehrsflächen werden von den Tieren toleriert, wenn die Flächen selbst nicht von Menschen betreten werden.
- Auch in stadtnahen Bereichen ist der Prädatorendruck auf diese Vogelarten sehr hoch. Ob sich eine verstärkte Bejagung von Raubsäugern in diesen Gebieten realisieren lässt und dieses Problem lösen kann, muß in den Raum gestellt werden. Vielleicht wäre dieser Sachverhalt einmal Anknüpfungspunkt für ein gemeinsames Strategiepapier von Jägern und Naturschützern im Landkreis Mecklenburg-Strelitz.

Diesen Schlußfolgerungen sollten bei künftigen Renaturierungsprojekten, besonders im Feuchtwiesenbereich durchaus Beachtung geschenkt werden. Zumindest sollten die Beobachtungen für Naturschützer Anlaß zu neuen Schutzbestrebungen für unsere äußerst gefährdeten Feuchtwiesenbewohner sein.

Literatur

Hemke, E.: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes, Verlag Lenover Neustrelitz, 1996, S. 31

Hemke, E., Mösch, W., Simon, R.: Kiebitz - Vogel des Jahres 1996, Labus, 1996 Heft 5, S. 59 - 62

Kooiker, G., Buckow, C.: Der Kiebitz - Flugkünstler im offenen Land, Sammlung Vogelkunde im Aula-Verlag, 1997

Lorenz, D. und I.: Kiebitzerfassung 1975, Labus (alte Folge) 6, 1976, S. 27 - 29

Wer vom Fremdenverkehr lebt, kann die Fremden nicht leiden ... Wenn sie, statt selber zu erscheinen, die Gelder per Post überweisen, wäre Eintracht möglich

Erich Kästner

Verkoppelung

Es geht ein Mann durch das bunte Land;
Die Meßkart hält er in der Hand.

Sieht vor sich hin und sieht sich um;
"Hier ist ja alles schief und krumm!"

Er mißt wohl hin und mißt wohl her;
"Hier geht ja alles kreuz und quer!"

Er blickt zum Bach im Tale hin;
"Das Buschwerk dort hat keinen Sinn!"

Zum Teiche zeigt er mit der Hand;
"Das gibt ein Stück Kartoffelland!"

Der Weg macht seinen Augen Pein;
"Der muß fortan schnurgerade sein!"

Die Hecke dünket ihm ein Graus;
"Die roden wir natürlich aus!"

Der Wildbirnbaum ist ihm zu krumm;
"Den hauen wir als ersten um!"

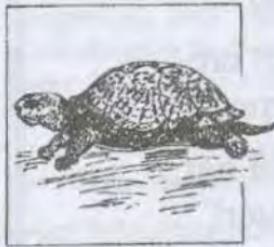
Die Pappel scheint ihm ohne Zweck;
"Die muß da selbstverständlich weg!"

Und also wird mit vieler Kunst
Die Feldmark regelrecht verhunzt.

Hermann Löns (1930)

Vorkommen der Europäische Sumpfschildkröte im Strelitzer Land

Peter Wernicke, Thurow



Im Zusammenhang mit Schildkröten denkt der Laie sicher zuerst an warme südliche Gefilde. Das kühle und nasse Norddeutschland paßt nicht in die landläufige Vorstellung von einem Schildkrötenlebensraum. Und doch gehören die Schildkröten mit der Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis orbicularis*) zur Fauna Mecklenburgs und haben einen Verbreitungsschwerpunkt im Kreis Mecklenburg-Strelitz und der sich südlich anschließenden Uckermark.

Die natürliche Verbreitung der Sumpfschildkröte in Norddeutschland ist heute nicht mehr eindeutig nachzuvozziehen. An zahlreichen Orten der heutigen Vorkommen wurden die Schildkröten vermutlich in den vergangenen Jahrhunderten ausgesetzt. Sie waren eine beliebte Fastenspeise in Klöstern und wurden vielfach durch Mönche verbreitet (SCHIEMENZ & GÜNTHER 1994). Noch heute kommt hin und wieder das Aussetzen südeuropäischer Sumpfschildkröten durch Terrarianer vor. Einig ist sich die Fachwelt jedoch weitgehend darüber, daß die Vorkommen in Südostmecklenburg, im Landkreis Mecklenburg-Strelitz autochthone Herkunft sind (SCHIEMENZ & GÜNTHER 1994, FRITZ & GÜNTHER 1996) und daher eine besondere Bedeutung besitzen.

In der Gegenwart ist ein deutlicher Rückgang der Schildkrötennachweise zu verzeichnen. In der Verbreitungskarte von SCHIEMENZ & GÜNTHER (1994) wird sehr deutlich, daß vor 1960 deutlich mehr Meßtischblattquadranten besiedelt waren als nach 1960. Auf Grund des Bestandesrückgangs hat die Art den höchsten Schutzstatus als streng geschützte Art. Außerdem ist sie in den Anhang II der FFH-Richtlinie der Europäischen Union aufgenommen, d.h. die Länder sind verpflichtet spezielle Schutzgebiete und -maßnahmen für Sumpfschildkröten auszuweisen. Aufgrund der Seltenheit und Heimlichkeit der Schildkröte ist es schwer ein genaues Bild über

deren Status zu geben. In der neueren Literatur finden sich nur wenige Anhaltspunkte und meist sind es Einzel- und Zufallsfunde, die die Anwesenheit der Tiere verraten.

Nachfolgend soll nun versucht werden anhand der Einzelnachweise der 90er Jahre die aktuelle Verbreitung im Bereich um Neustrelitz zu skizzieren. Für die Bereitstellung der Beobachtungsdaten bedanke ich mich besonders bei Herm F. BOLLMANN (Feldberg), H. BREU (Bergfeld), E. HEMKE (Neustrelitz) und B. SCHMIDT (Userin).

Aktuelle Verbreitung

SCHIEMENZ & GÜNTHER (1994) führen nach 1960 erbrachte Sumpfschildkrötennachweise im Bereich südl. Wesenberg zwischen Mirower Holm und Plätlinsee, im Havelgebiet westlich des Useriner See, im Umfeld von Wokuhl sowie nordöstlich von Feldberg auf. Ältere Nachweise umfassen ein größeres Gebiet zwischen Mirow, Wesenberg, Neustrelitz, Feldberg und der Landesgrenze.

HEMKE (1995) beschreibt das Vorkommen der Schildkröte im Wesenberger Raum, auch in Bezug auf ältere Quellen. Die Nachweise betreffen eine Reihe von Seen im Havelbereich. Die dort dargestellten Nachweise aus den 90er Jahren wurden im Rahmen der vorliegenden Darstellung mitverwertet.

IHRKE (1988) berichtet über zahlreiche Nachweise in den 70er und 80er Jahren im Bereich der Gemeinde Lichtenberg bei Feldberg. Das von ihm als sichersten Nachweisort bezeichnete Soll wurde damals als FND ausgewiesen.

Für die 90er Jahren konnten insgesamt 24 Nachweise für die Sumpfschildkröte im Strelitzer Land gefunden werden. Die Nachweise wurden vor allem durch Sichtbeobachtungen und Spuren-nachweise erbracht. Dabei wurden nur glaubhafte Nachweise berücksichtigt. Trotzdem ist bei der Vielzahl der Gewärsleute und den besonderen Nachweisschwierigkeiten (z. B. Spuren) nicht mit Sicherheit auszuschließen, daß in Einzelfällen Verwechslungen mit anderen Tierarten vorlagen.

In einem Fall wurde ein Exemplar bei Fürstenhagen tot gefunden. Dieses Exemplar wurde von SCHNEEWEß (mdl. Mitt.) als der autochthonen Unterart zugehörig bestimmt.

Die Nachweise betrafen jeweils ein bis zwei Tiere, in einem Fall wurden 3 Exemplare gleichzeitig beobachtet. Es ist möglich, daß es

sich bei Nachweisen an eng benachbarten Fundorten um ein und dasselbe Exemplar handelt. So wurde z. B. am Sprockfitz und Hechtsee bei Feldberg zwischen 1992 und 1998 insgesamt 4 mal eine Schildkröte beobachtet. Hier ist es nicht auszuschließen, daß es sich dabei um einen Mehrfachnachweis handelt. Jedoch werden diese Gewässer auch in der Fundortdatei von SCHIEMENZ mit älteren Nachweisen aufgeführt.

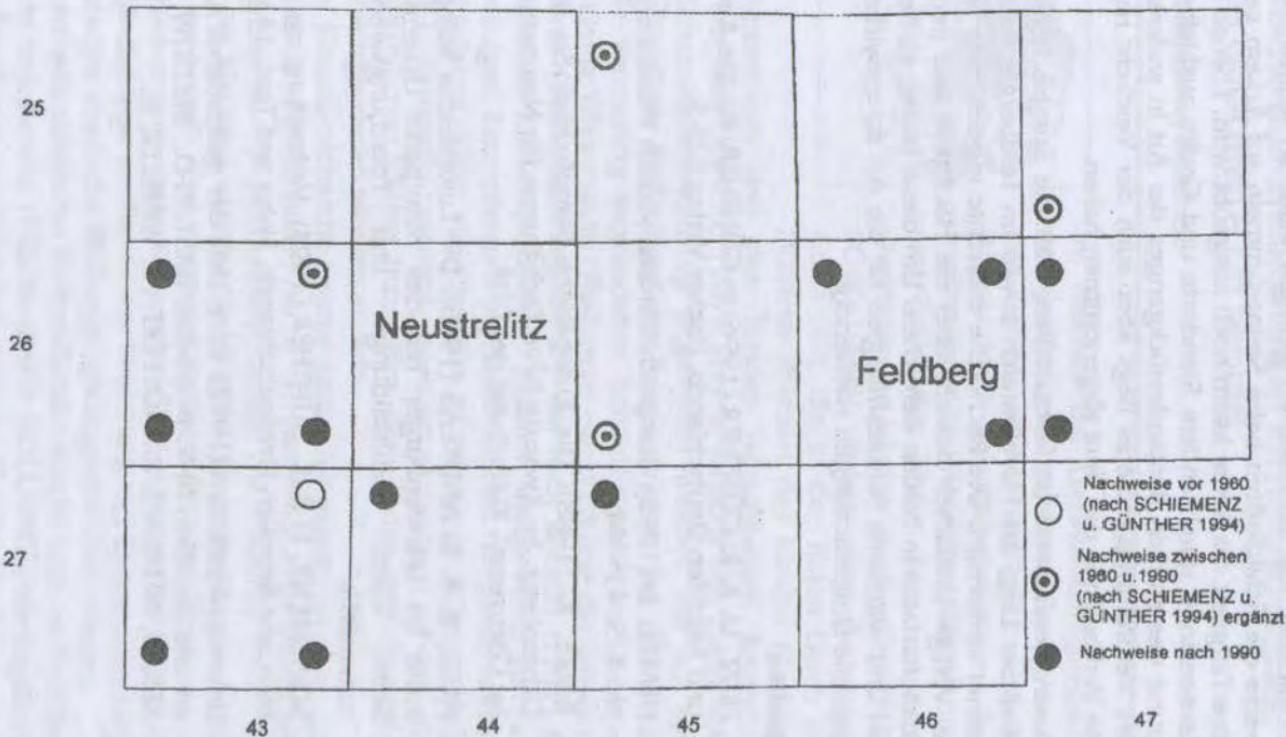
Zählt man die Nachweise der 90er Jahre zusammen, so wurden insgesamt 33 Schildkröten beobachtet. Eine quantitative Aussage ist daraus jedoch nicht abzuleiten.

Die Verteilung der Nachweisorte an Hand der Meßtischblattquadranten ist in der Abbildung dargestellt.

Es wird deutlich, daß die Sumpfschildkröte noch immer die südlichen Teile des Kreises Mecklenburg-Strelitz besiedelt. Es schälen sich 2 Hauptvorkommensgebiete heraus. Der Bereich des Havelgebietes zwischen Babke (im Südbereich des Müritz-Nationalparkes), Wesenberg, Strasen und der Landesgrenze zu Brandenburg (8 Nachweise) und der Raum nördlich und östlich von Feldberg (15 Nachweise). Ob die Vorkommen miteinander in Verbindung stehen oder als isolierte Reste eines früheren Verbreitungsgebietes zu betrachten sind, kann nicht bewertet werden. Bisher fehlen dazu nähere Untersuchungen. Spezielle Erhebungen im angrenzenden brandenburger Bereich lassen zumindest eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu, daß der Raum zwischen den beiden Mecklenburg-Strelitzer Nachweisgebieten noch besiedelt ist. PAUL & ANDREAS (1995) wiesen z. B. aktuelle Vorkommen im Havelbereich um Fürstenberg und im Thymensee nach. Letzter ist über den Godendorfer Mühlenbach mit dem Grammertiner Teich und dem Serrahner Teil des Müritz-Nationalparkes verbunden. Beides sind Gebiete mit älteren Sumpfschildkrötennachweisen. Ein weiteres Indiz für die aktuelle Besiedlung ist ein allerdings unsicherer Nachweis bei Dablow. Die Vorkommen bei Wokuhl können durchaus auch heute noch bestehen, bedürfen jedoch einer gezielten Kontrolle.

Aus den oben aufgeführten Gründen sind keine Aussagen über Bestandsgröße und -veränderungen möglich. Jedoch ergibt sich aus der Tatsache, daß in vielen Gesprächen mit Fischern und Landwirten ältere Funde aufgeführt werden, daß die Häufigkeit der Schildkrötennachweise stark abgenommen hat. Dies könnte theoretisch auch auf Veränderungen in Methoden der Fischerei oder

Sumpfschildkrötenverbreitung im Strelitzer Land nach Meßtischblattquadranten



Landbewirtschaftung zurückzuführen sein, durch die die Kontaktmöglichkeit mit Schildkröten geringer wird. So wurden beispielsweise die Schildkröten beim Steinesammeln auf Äckern gefunden, eine Tätigkeit die heute kaum noch ausgeübt wird. Ebenso könnten Reusenfänge durch andere Standorte und Geräte ausbleiben. Aufgrund des starken Bestandesrückganges der Art in anderen Teilen des Verbreitungsgebietes liegt aber auch der Verdacht nahe, daß die Vorkommen der Tiere abgenommen haben.

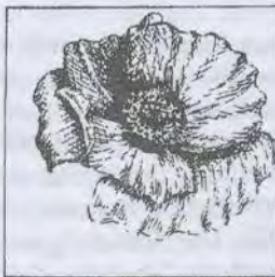
Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Sumpfschildkröte im Strelitzer Land im Havelbereich sowie im Feldberger Raum noch immer vorkommt. Die Recherche erbrachte regelmäßige Nachweise. Völlige Unklarheit besteht über die Häufigkeit und den Reproduktionsstatus in beiden Bereichen. Um diese Fragen zu beantworten und wirksame Schutzstrategien für die Art zu entwickeln, sind spezielle Untersuchungen notwendig.

Quellen

1. FRITZ, U. & R. GÜNTHER (1996) in GÜNTHER, R.: Die Amphibien und Reptilien Deutschlands. Fischer Verlag 825 S.
2. HEMKE, E. (1995): Sumpfschildkröten südlich Wesenberg. Labus Nr. 4, S. 41 - 44.
3. IHRKE, K. (1988): Die Europäische Sumpfschildkröte im Raum Lichtenberg. In: Zwanzig Jahre Fachgruppe Für Naturschutz "Walter Gotsmann". Kulturbund der DDR.
4. PAUL, R. & B. ANDREAS (1995): Die Europäische Sumpfschildkröte im brandenburger Teil des Naturparks Uckermärkische Seen. Ökol. Berufsbildungs- und Forschungswerk Bbg. (unveröff.).
5. SCHIEMENZ, H & R. GÜNTHER (1994): Verbreitung der Amphibien und Reptilien Ostdeutschlands, Natur und Text, 143 S.
6. Umweltministerium (1992): Rote Liste der gefährdeten Amphibien und Reptilien M-V. Bearbeiter BAST, H-D., BREDO, D., LABES, R., NEHRING, R., NÖLLERT, A., WINKLER, H.

Slawische Kulturreliktpflanzen im naturschutzfachlichen Gutachten – Ein Beispiel

Björn Russow, Rostock



Im Rahmen der Umweltverträglichkeitsuntersuchung zur geplanten Seesanierung des Zierker Sees bei Neustrelitz wurde im August 1999 eine flächendeckende Biotoptkartierung im Wiesenkomplex nördlich und östlich des Zierker Sees und daran angrenzenden Flächen durchgeführt (RUS-SOW 1999b). Neben einer Reihe von Arten (49), die in den Roten Listen der Höheren Pflanzen des Landes Mecklenburg-Vorpommern und des Bundes (einschließlich BArtSchV) verzeichnet sind (JEDICKE 1997), konnte westlich von Zierke eine Vegetationszusammensetzung angetroffen werden, die auf eine frühgeschichtliche Besiedlung des Areals hinwies. Bei den Arten, die diese Vermutung begründeten, handelt es sich im Einzelnen um die Kleine Wiesenraute (*Thalictrum minus* L.) und die Schwarze Königskerze (*Verbascum nigrum* L.), die nach BAUCH (1937) zu den slawischen Kulturreliktpflanzen gehören. Beide Arten konnten nur in wenigen Exemplaren festgestellt werden. Weiterhin konnte in unmittelbarer Nähe die Gemeine Hundszunge (*Cynoglossum officinale* L.) festgestellt werden. Diese Art ist zerstreut auf vor- und frühgeschichtlichen Stätten anzutreffen, ohne bisher als Kulturreliktpflanze nachgewiesen worden zu sein.

Bei einer Literaturrecherche konnte später festgestellt werden, daß es sich bei der bezeichneten Fläche um das Areal einer slawischen Siedlung des 11.-13. Jahrhunderts handelt (HERRMANN 1979). Im Bereich der Siedlung konnten in früherer Zeit beim Pflügen "Herdstellen" festgestellt und diverse jungslawische und frühdeutsche Gefäßscherben geborgen werden. Der Siedlungsplatz auf einer sandige Geländekuppe am Rande der Niederung des Zierker Sees kann als bevorzugte slawische Siedlungslage angesprochen werden.

Die Problematik slawischer Kulturreliktpflanzen ist auch im Strelitzer Land nicht neu. Bereits 1953 beschreibt HOLLNAGEL die Ergebnisse einer Begehung von Inselsiedlungen im Gebiet. Hierbei wurden

auf 18 von insgesamt 25 nachweislich slawisch besiedelten Inseln Kulturreliktpflanzen festgestellt (HOLLNAGEL 1953). In dieser Darstellung blieb es jedoch lediglich bei der Erfassung der Arten, obwohl die Bestandsgefährdung bei manchen Populationen deutlich festzustellen war. Einen positiven Akzent in der Beachtung von slawischen Kulturreliktpflanzen setzt die regelmäßige Mahd zur Erhaltung der Rosenmalve (*Malva alcea* L.) auf dem Hünen-Werder im Plätlinsee bei Wustrow (RIDDER 1979).

Detaillierte Untersuchungen an einer slawischen Burganlage im Rostocker Raum konnten am konkreten Beispiel die Handlungsnotwendigkeit zur Erhaltung von solchen Arten aufzeigen, obwohl ein Pflege- und Entwicklungsplan für das Gebiet besteht (RUSSOW 1999a). Neuere Forschungen konnten die Bedeutung von Kulturreliktpflanzen im Rahmen der Erhaltung von historischen Kulturlandschaften deutlich herausarbeiten (BEHM 1998). Die Schwierigkeit der Thematik besteht allgemein darin, daß es sich um lebendes Kulturgut handelt. Dieser Sachverhalt findet momentan kaum Beachtung in die Methodik der archäologischen Denkmalpflege. Andererseits sind diese Arten für den Artenschutz relativ uninteressant, da es sich meistenteils um häufig oder zerstreut auftretende Arten handelt. Von den zehn durch BAUCH genannten Arten wird lediglich eine Art (*Thalictrum minus* L.) in den Roten Listen der Höheren Pflanzen Mecklenburg-Vorpommerns geführt. Die Notwendigkeit der Erhaltung steht hier dementsprechend nicht auf Art-, sondern auf Populationsebene, da damit höchstwahrscheinlich jeweils eine Variation verschwinden würde. So wie keine ur- und frühgeschichtlichen Fundstätten real hinzukommen bzw. neu entstehen können, sind auch diese an die Fundstätten gebundenen Varianzen der Arten nicht neu zu erzeugen.

Welche Vorkommen dieser Arten sollen denn nun geschützt werden, wird sich mancher fragen, da z.B. die Schwarze Königskerze von vielen Straßenrändern etc. bekannt ist. DOLL (1991, S. 42) schreibt zur Verbreitung dieser Art im Kreis Neustrelitz: "... z-h - Wege, Straßen, Bahndämme, Hänge, Ruderalstellen.". Die Erkennung von "gewöhnlichen" Populationen und Populationen im Zusammenhang mit slawischen Siedlungsplätzen erscheint schwierig. Wie eingangs bereits erwähnt, war im vorliegenden Fall die Vegetationszusammensetzung auffallend. Es handelt sich um einen ruderalisierten Sandmagerrasen mit durchschnittlich sehr niedrigen Reaktionszahlen nach ELLENBERG (1992). Vereinzelt fanden sich darin *Thalictrum minus* L., *Verbascum nigrum* L. und *Cynoglossum*

officinale L., die demgegenüber hohe Reaktionszahlen aufweisen. Die Bestätigung des Sachverhaltes von Kulturreliktpflanzen konnte aber erst bei der Kontrolle der archäologischen Fundsituation erbracht werden. Es ist also in jedem Fall eine Abstimmung des Pflanzenbefundes mit dem archäologischen Befund zur eindeutigen Kennzeichnung der Population notwendig.

Im Ergebnis flossen dann auch neben den Rote Liste Arten die Kulturreliktkarten bei der Beurteilung der Biotopqualitäten in das Gutachten ein. Weiterhin wurde für den Fall der Überbauung des Areal die Umsetzung dieser Population auf geeignete Flächen in der Nachbarschaft vorgeschlagen, um auch weiterhin die vollständige kulturelle Ausstattung zumindest in Teilbereichen erhalten zu können.

Die hier vorgestellte Vorgehensweise ist keinesfalls vollständig und bedarf sicherlich noch weiterer Ergänzungen. Aber es sollte nach vielen Jahren wieder ein Anstoß gegeben werden, vielleicht bei den Exkursionen durch die Heimat auch mal auf solche Besonderheiten in der Vegetation zu achten, von denen es noch viele zu entdecken gilt.

Literatur

- BAUCH, R. (1937): Vorzeitliche und frühzeitliche Kulturrelikte in der Pflanzenwelt Mecklenburgs. Sonderabdruck aus den Beiheften zum Botanischen Centralblatt Band LVII, Abt. B, Heft ½. Herausgegeben von A. Pascher Prag.
- BEHM, H. (1998): Bodendenkmal und Kulturlandschaft - Planungs- und Landnutzungsorientierte Grundlagen nachhaltiger Raumentwicklung unter besonderer Beachtung Mecklenburg-Vorpommerns. Rostock, Universität, Agrarwissenschaftliche Fakultät, Habil-Schrift.
- BUNDESARTENSCHUTZVERORDNUNG (BArtSchV) (1993): In: Naturschutzrecht. 6. Auflage. Beck-Texte im DTV. C. H. Beck München.
- DOLL, R. (1991): Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (2. Teil). Natur und Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern. Band XXIX. Greifswald – Waren.
- ELLENBERG, H. (1992): Zeigerwerte von Pflanzen in Mitteleuropa. Scripta Geobotanica XVIII. Verlag Erich Goltze Göttingen.
- HERRMANN, J. + P. Donat (Hrsg.) (1979): Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte. 2. Lieferung, Textband. Akademie-Verlag Berlin.

- HOLLNAGEL, A. (1953): Kulturreliktpflanzen auf slawischen Inselsiedlungen im Kreis Neustrelitz. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Jahrbuch 1953. Petermäken-Verlag Schwerin.
- JEDICKE, E. (Hrsg.)(1997): Die Roten Listen. Verlag Eugen Ulmer Stuttgart.
- RIDDER, K. (1979): Das Flächennaturdenkmal "Hünen-Werder". Naturkundliche Forschungen und Berichte aus dem Kreis Neustrelitz. Heft 2/79. Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann" im Kulturbund der DDR Neustrelitz.
- ROTHMALER, W. (1987): Exkursionsflora für die Gebiete der DDR und der BRD. Bände 2 (Grundband) und 3 (Atlasband). Volk und Wissen Berlin.
- Russow, B. (1999a): Standortkundlich-ökologische Untersuchungen an ausgewählten Bodendenkmalen des Rostocker Raumes. unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Rostock.
- Russow, B. (1999b): Vegetationskundliches Gutachten zur geplanten Seesanierung des Zicker Sees bei Neustrelitz. unveröffentlichtes Gutachten im Auftrag der Stadt Neustrelitz. Rostock.

Vorstandsbeschluß am 18.2.2000

Der Vorstand des Kreisverbandes beschloß folgende Änderungen in der Herausgabe von "Labus":

1. Der Zusatz "Neue Reihe" entfällt ab Heft 11/00

Begründung: Da die 1992 wieder ins Leben gerufene Schriftenreihe "Labus" wegen des langen Zeitraumes zur ersten Serie (1973-1977) wiederum mit der Nr. 1 begann, wurde zur Verhinderung des Verwechseleins beim Zitieren der Zusatz "Neue Reihe" gebracht. Jetzt besteht diese Verwechslungsgefahr nicht mehr, so dass ab sofort der Zusatz wegfällt.

2. Die im Untertitel genannte räumliche Fixierung "Strelitzer Land" wird geändert in "Landkreis Mecklenburg-Strelitz".

Begründung: Bei der Begründung der "Neuen Reihe" gab es noch den Landkreis Neustrelitz, dessen räumliche Ausdehnung ausschlaggebend für die Dokumentation der Naturschutzarbeit war. Mit der Gebietsreform von 1994 gibt es ein größeres Arbeitsgebiet, was auch im Untertitel zum Ausdruck kommen soll.

Blitzschläge im Walde

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Das zufällige Wirken von Naturgewalten, wie Blitz und Donner ist seit altersher mangels einer fehlenden Deutung bzw. erkennbarer Zusammenhänge zum Gegenstand und Inhalt von Aberglauben, Sagen und Spruchweisheiten geworden. Selbst Flurnamen und Forstortsbezeichnungen wie die Blitzbuchen im Revier Lüttenhagen haben sich infolge regelmäßiger und somit gehäufter Einschläge in diesem

Waldteil einmal herausgebildet.

Über solch eine Konzentration von gehäuften Blitz einschlägen "seit Menschengedenken (durch) fast jedes Gewitter" in Kiefern wenigstens "5 bis 10 Mal ... in dem letzten Jahre (1856)" in den Steinkaveln im Revier Grünow berichtete bereits Boll (1857). Aus diesem Revierteil soll selbst das Wild beim Herannahen eines Gewitters entwichen sein, so hat seiner Zeit Unterförster Lenzkow informiert. Dem langjährigen Revierförster W. Lehmann, seit 1965 im Revier Grünow, sind solche Blitzhäufungen nicht mehr aufgefallen. Anderseits gab und gibt es immer wieder einmal Einzelbäume, vor allem an Waldrändern, in die der Blitz wiederholt einschlägt, zumal der Baum zwar regelmäßig geschädigt wird, aber nicht unabdingbar absterben muß. Die Spur, die ein Blitzschlag hinterläßt, kann überaus vielfältig sein: vom fast völligem Zersplittern des Stammes bis zur nahezu Unversehrtheit, manchmal von der Kronenspitze bis zum Stammfuß, ein andermal sind nur Teile betroffen. An der ehemaligen Försterei Waldsee gibt es eine alte Fichte, in die der Blitz seit Jahrzehnten fast jährlich den alten Furchen, den Blitzrinnen folgend, einschlägt. Über eine andere Besonderheit, einen "eigenthümlichen Blitzschlag in Buchen" vom Juli 1879 in der Kalkhorst berichtete Wentzel (1882). Die durch die Beobachtung total verängstigten Waldarbeiter bezeichneten das Ereignis als "Kreuzfeuer... mit zwei kurz aufeinander folgenden Schlägen". Weiter heißt es im Bericht des Großherzoglichen Oberförsters V. Wentzel aus Strelitz: "Da nun bei der gründlichsten Beobachtung auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit sich für die Annahme herausstellte, daß der Blitz die

Buchen in der gewöhnlichen Art und Weise, in der vertikalen Richtung von Oben nach Unten getroffen hatte, indem weder an den höchst kronenreichen Buchen ein Blatt noch ein Aestchen berührt, noch an den in ziemlich engem Schlusse danebenstehenden Buchen eine Spur vom Blitze zu sehen, endlich an der Außenseite der Rinde und der Stämme keine heruntergehende Verletzung, wie man sonst zu suchen pflegt, zu finden war, so mußte der Blitz also in der außergewöhnlichen Weise, in mehr horizontaler Richtung, die Buchen getroffen haben. Gar bald entdeckte ich nun an der nordöstlichen Seite der einen Buche... auf ca. 6 m Höhe von der Erde eine ovale Aushöhlung von 18 cm Länge und 8 cm Breite, in deren Mitte ein Loch, wie von einer Kugel herrührend, in den Stamm hineinging. An der zweiten Buche befand sich.... auf 9 m Höhe von der Erde, ein schwarzes, schräg in den Stamm hineingehendes Astloch von 9 cm Durchmesser...". Solche Blitze werden heute als Kugelblitze bezeichnet.

Bereits die Aufzählung unter Nennung der betroffenen Baumarten läßt Zweifel auftreten, ob man Buchen tatsächlich bei Gewitter aufsuchen sollte, wie es uns eine alte Bauernregel sagt. Selbst Sonnenberg (1956 a) resümiert nach einem langen Berufsleben als Forstmann bei der Beschreibung von zahlreichen nicht alltäglichen Blitz einschlägen mit tragischen Folgen für Mensch und Tier: Trügerisch bleibt der schöne Spruch: 'Doch den Eichen sollst Du weichen und die Buchen sollst Du suchen'. Er berichtet dabei auch von Einschlägen in ebenerdiges Gelände bzw. Gewässer, wo der oft beschriebene Zusammenhang von der Blitzableiterwirkung nasser Stämme mit borkiger Rinde, Pfahlwurzel und Grundwasser nicht gegeben ist (Herrmann 1955). Relativ unklar ist allgemein die praktische Bedeutung von Blitzschlägen zur Selbstentzündung von Waldbränden. Aus der Oberförsterei bzw. dem Forstamt Lüttenhagen sind dazu zwischen 1972 und 1999 zwei Fälle bekannt geworden. Das sind bei 23 Waldbränden in diesem Bereich der Gefahrenklasse B (mittlere Gefährdung) immerhin 8,7 %. Bei einer Untersuchung in der Lausitz mit sehr hoher Brandgefährdung waren es bei 986 Bränden nur 1,3 % (Mißbach 1972). In den heimischen Revieren entstand durch das vom Blitz entfachte Feuer 1988 im Revier Gräpken teich beim Einschlag in die Randkiefer eines dichten Stangenholzes bedingt durch äußerst günstige dem Wald abgewandte Windverhältnisse, nur eine Schadfläche von 0,01 ha. Bei einem Blitzschlag am Abend des 12.08.1998 in eine Erle im NSG Made wurden etwa 0,50 ha trockenes Schilf vernichtet (Meininger schriftliche Mitteilung 1998). Auf die Fläche bezogen waren somit 2,6 % der

Waldbrandschadflächen dem Blitz zuzuordnen. Mitunter fallen in gleichförmigen Beständen kleinflächig Absterbeerscheinungen auf, wo man äußerlich kaum Blitzmerkmale erkennen kann. Mitte der 70er Jahre gab es ein solches Blitzloch bei Labee (Revier Waldsee). Herrmann (1955) erklärt dies mit der Verteilung der Blitzenergie im Erdreich, wodurch die Feinwurzeln geschädigt werden und die Bäume mitunter langsam in Gruppen absterben. Schließlich berichtet Sonnenberg (1956 b) noch von einem Blitzschlag in eine Kiefer in der Nähe eines Seeadlerhorstes im Revier Zwenzow, wobei ein Adler getötet wurde. In jedem Falle ist heute zwar die Entstehung von Gewitter und Blitz physikalisch erklärbar, die Gefahren bleiben unberechenbar. Eine Spruchweisheit bestätigt sich aber offensichtlich mit hoher statistischer Sicherheit: Je höher (und exponierter) der Baum, desto näher der Blitz.

Literatur:

Böll, E. (1987): Beiträge zur Gewitterkunde. Archiv d. Vereins d. Freunde d. Naturgeschichte Mecklenburgs, 11, 143 - 149

Herrmann, E. (1955): in Rubner, K.: Neudammer Forstliches Lehrbuch. Radebeul, 11. Auflage Mißbach, K. (1972) : Waldbrand - Verhütung und Bekämpfung. Berlin

Sonnenberg, F. (1956): Interessante oft gefährliche Blitzwirkungen. Karbe Wagner Archiv Neustrelitz Manuscript, unveröffentlicht

Sonnenberg, F. (1956): Unsere Greifvögel. Rechlin, Manuscript, unveröffentlicht

Wentzel, V. (1882): Eigenthümlicher Blitzschlag in Buchen. Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen XIV. Jahrgang, 535 - 536

Schutz der Natur vor über 700 Jahren

"Wir sind bestrebt, die uns durch Gott geschenkte Gesundheit der Luft durch unsere Vorsorge, so weit uns dies möglich ist, zu erhalten. Wir verfügen deshalb, dass es niemand gestattet ist, in Gewässern, die weniger als eine Meile von einer Ansiedlung liegen, Flachs oder Hanf zu wässern, weil dadurch die Beschaffenheit der Luft ungünstig verändert wird."

Kaiser Friedrich II. anno 1231

Beiderseits der Havel (V)

Seeadler

Erwin Hemke, Neustrelitz



Nach WÜSTNEI & CLODIUS gab es um die Jahrhundertwende 1900/1901 in Mecklenburg nur noch vier bekannte Seeadlerbrutplätze (WÜSTNEI & CLODIUS 1901), von denen sich zwei "im Strelitzschen" befanden (KUHK 1938). Eine genaue Nennung des Brutplatzes ist heute nicht mehr möglich, da die damaligen Nennungen sehr weiträumig abgefaßt wurden, z.B. Neubrandenburg und bei Malchin (WÜSTNEI & CLODIUS 1901).

Die erste konkrete auf das obere Havelgebiet bezogene Angabe ist nach jetzigem Kenntnisstand eine Mitteilung von WARNKE, der 1923 schrieb: "Auf Anordnung des Forstmeisters Stralendorff werden in einigen Revieren ein Seeadlersowie drei Fischadlerhorste geschont (auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn ließ man beim Kahlhieb am Useriner See einen Horstbaum stehen; wiederholt wurde ein Paar durch einen Wanderfalken verdrängt" (WARNKE 1923). Nach KUHK wuchs der Bestand danach weiter an, wobei er die Zahl der "im Strelitzer Land" mit (mindestens) 3 Paaren benannte. Dies war 1927 (KUHK 1938). 1930 kannte er 11 besetzte Horste in Mecklenburg, nämlich 7 "im Schweriner, 4 im Strelitzer Anteil".

Die nächste auf das obere Havelgebiet bezogene Angabe stammt aus den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg. In Aufzeichnungen von Walter Karbe am 27. März 1950 heißt es:

"Über Winter erhebliche Veränderung, Kahlenschlag. Doch ist eine Gruppe von 50 Kiefern stehen geblieben, darunter auch der Horstbaum. Dieser hat aber keine Deckung mehr und ist kilometerweit zu sehen. Trotzdem ist der Horst nicht verlassen, denn 1 Adler flog ab ..."

Der Brutplatz war am Gründlingsmoor, wo man auch Warnschilder zum Vorkommen der Kreuzotter angebracht hatte. Überliefert ist, dass dieses Schild deswegen angebracht worden wäre, um

Besucher vom Brutrevier fernzuhalten. HOLLNAGEL teilte am 14. Mai 1950 mit:

"Das Kreuzotternschild lag am Boden. Ich nahm es mit zum Forsthaus, damit es gelegentlich wieder an geeigneter Stelle aufgestellt würde" (Akte Naturschutz im KWA)

Das Brutrevier wurde Ende der fünfziger Jahre aufgegeben, aus den sechziger Jahren liegen nur sporadische Mitteilungen vor. Erst ab 1969 begann eine kontinuierliche Betreuung. In jener Zeit gab es im hier beschriebenen Gebiet zwei Paare, was auch viele Jahre so blieb. Die weitere Entwicklung zeigt Tabelle 1.

Die Aufzuchtrate war insgesamt gesehen sehr gering, und oft stand die Frage, ob sich der Seeadlerbestand erholen könnte. Ein sehr negatives Jahr war das Jahr 1975, wo von 10 Paaren nur 2 jeweils einen Jungvogel aufzogen. Den 2 ausgeflogenen Jungen standen die Funde von 4 toten Altvögeln gegenüber, immer auf den ganzen Kreis Neustrelitz bezogen.

Die Zunahme am Ende des 20. Jahrhunderts wird von BAUER & BERTHOLD u.a. darauf zurückgeführt, dass infolge abklingender Schadstoffbelastung die Brutergebnisse eine steigende Tendenz annahmen (BAUER & BERTHOLD 1996).

In den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mußten bei den Seeadlern im oberen Havelgebiet nur zweimal negative Vorgänge bearbeitet werden.

1. Abwendung von Störungen durch einen sich herausbildenden Campingplatz

Etwa zeitgleich mit der Begründung eines Brutplatzes in einem Altholz an einem See bildete sich am Rande des Altholzes ein Zeltplatz heraus. In mühevollen sich über mehrere Jahre (1971 - 1975) hinziehenden Verhandlungen gelang es, diesen Platz aus dem Angebot herauszunehmen und den Zugang von See her mit Strauchbarrieren zu unterbinden. Es dauerte auch noch einige Jahre, bis das illegale Zelten unterbunden werden konnte.

2. Fang eines Seeadlers mittels Tellerreisen

In einem Tellereisen am Jäthensee fanden Naturschützer am 1. März 1980 einen erwachsenen Seeadler, dem der Bügel den linken Lauf völlig zerschmettert hatte. Nach zwei Tagen starb der Adler, ein ausgewachsenes Männchen. Als Fallsteller wurde das Mitglied der Jagdgesellschaft Fred. R. aus Babke ermittelt. Der Vorgang wurde im Jagdbeirat des Kreises ausgewertet, dem

der Kreisnaturschutzbeauftragte angehörte. Auf sein Drängen hin wurde durch die Kreisjagdbehörde eine Geldstrafe von 100 Mark verfügt.

Forstliche Maßnahmen beachteten in den letzten drei Jahrzehnten nahezu immer die notwendige Ruhe in den Brutgebieten. Einmal kam es infolge Unkenntnis zu einem Holzeinschlag innerhalb der vom 1.2.1981 durch den Rat des Bezirkes festgelegten Horstschatzzone, der aber umgehend durch Intervention des Kreisnaturschutzbeauftragten beendet wurde.

Tabelle 1: Seeadlerbruten im Bereich der oberen Havel

Jahr	besetzte Reviere	erfolgreiche Bruten	Junge insgesamt	davon 2er Bruten
1999	4	2	4	2
1998	5	2	4	2
1997	4	1	1	0
1996	3	1	2	1
1995	4	2	2	0
1994	3	2	2	0
1993	4	2	3	1
1992	3	1	1	0
1991	2	1	1	0
1990	1	0	0	0
1989	1	1	1	0
1988	3	1	1	0
1987	3	1	1	0
1986	4	2	3	1
1985	3	1	2	1
1984	3	0	0	0
1983	3	2	2	0
1982	3	1	1	0
1981	1	0	0	0
1980	2	0	0	0
1979	2	1	1	0
1978	2	0	0	0
1977	2	1	1	0
1976	2	1	1	0
1975	1	0	0	0

Tabelle 2: Bruten in Fünfjahreskomplexen

Jahr	besetzte Reviere	erfolgreiche Bruten	Junge insgesamt	davon 2er Bruten
1995-99	20	8	13	5
1990-94	13	6	7	1
1985-89	14	5	8	2
1980-84	12	3	3	0
1975-99	9	3	3	0

Quellen

1. Archivmaterialien Walter-Karbe-Archiv, handschriftliche Notizen von W. Karbe und A. Hollnagel
2. Bauer, H.-G. & Berthold, P.: Die Brutvögel Mitteleuropas Wiesbaden, 1996
3. Kuhk, R.: Die Vögel Mecklenburgs, Güstrow 1939
4. Warnke, M.: Seltene Vogelarten in Mecklenburg. Naturschutz, 4, Februar 1923, 2, S. 49 - 50
5. Wüstnei, C. & Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg. Güstrow 1900

Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann" am Zottensee

Die Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann" unternahm am 15. April 2000 eine Halbtagssexkursion zum Zottensee, um sich über das Renaturierungsvorhaben zu informieren. Die Erläuterungen zu dem Vorhaben gab Volker **Spilcher**, Mitarbeiter des Nationalparkamtes. **Spilcher** erläuterte mittels der Planungsunterlagen, wie sich der Moorschwund in den letzten Jahrzehnten vollzogen hatte und wie durch eine Änderung des Wasserregimes die Devastierung gestoppt und umgekehrt werden soll. Besondere Funde und Beobachtungen:

- Verhören der Gr. Rohrdommel an zwei Stellen im Zottensee
- Fund einer Kranichrupfung im Erlenbruchwald

Sperlingskauz - Erstnachweis

Klaus Borrmann, Lüttenhagen, und Dieter Gutzmann,
Fürstensee



Konnte vor einem Jahr in unserer Labus-Schriftenreihe von der erfolgreichen Rückkehr unserer größten heimischen Eule, dem Uhu, berichtet werden, so kann heute ein absoluter Erstnachweis für die kleinste Eule im Landkreis MST gemeldet werden.

Bereits Anfang September 1999 sprach ein Jagdgast im Revier Fürstensee von der Beobachtung einer extrem kleinen Eule, die er beim Ansitz beobachtet haben wollte. Drei Tage später glaubte ein zweiter Jagdgast vor dem Auto auf einem Waldweg im gleichen Revierteil ebenfalls eine "Mini-Eule" gesehen zu haben, ohne daß diesen Laienbeobachtungen weitere Bedeutung beigemessen wurde.

Schließlich bestieg der zuständige Revierförster und Zweitautor am Nachmittag des 03. Oktober 1999 die Kanzel der Erstbeobachtung. Es war noch Zeit, also stand einem 10-Minuten Nickerchen nichts im Wege. Als er die Augen öffnete, hatte sich ein Besuchervogel eingestellt. Nur 4 - 5 Meter vor der etwa 4 Meter hohen Kanzel saß auf gleicher Höhe leicht geduckt auf dem ausladenden Seitenast einer dicht benadelten Fichte eine nur starengroße Eule. Also nichts bewegen, weder Augen, Kopf noch Gliedmaßen. Nach geschätzten 15 Minuten war der Entschluß gereift, mit dem Fernglas noch mehr Einzelheiten erkennen! Daraufhin reagierte die Eule mit einem lebhaften hin und her Trippeln auf dem Ast, schlug dabei den kurzen Schwanz links und rechts schräg nach oben und flog sehr bald spechtähnlich aber lautlos ab. Damit hatte der Vogel das typische Sperlingskauz-Verhalten gezeigt. Allein die geringe Größe bei der äußerst geringen Beobachtungsentfernung schließt eine Verwechslung mit einer anderen Art nahezu vollständig aus. Die relative schlanke Gestalt, die kurzen und damit verdeckten Füße, der fehlende Schleier, aber ein gut erkennbarer heller Überaugenstreif stimmten 100-prozentig mit den Angaben der Bestimmungsbücher

überein. Mit Schreiben vom 01.12.1999 wurde die Beobachtung bei der Seltenheitskommission der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft (OAMV) zur Anerkennung beantragt.

In der Folgezeit konnten keine weiteren Nachweise für das Revier Fürstensee erbracht werden. Die Struktur des Beobachtungsgebietes entspricht der aus den allgemeinen Literaturangaben: "ausgedehnte Plenterwälder mit hohem Nadelbaumanteil, eine reiche Strukturierung" (Glutz und Bauer 1994) bzw. "Eine vielfältige Gliederung in Stangen- und Althölzer, Moore, Lichtungen, Kahlschläge, Wiesen oder Schneisen" (Schönn 1978). Die Beobachtungskanzel im Revier Fürstensee steht unmittelbar an einer Waldwiese mit angrenzender Mischbestockung von Kiefer, Fichte, Buche, Eiche, Rosskastanie. Insgesamt besteht in Europa im Vorkommen "weitgehende Übereinstimmung zwischen den Arealen der Fichte *Picea abies* und des Sperlingskauzes" (Glutz und Bauer 1994). Nach Einschätzung von Vouos (1962) gilt er "als Taiga-Element des sibirisch-kanadischen Faunentyps" mit nacheiszeitlichen Relikten in den mitteleuropäischen Gebirgen (Schönn 1978). Invasionsartige Wanderungen, in der Regel ausgelöst durch Nahrungsknappheit, treten beim Sperlingskauz seltener als bei anderen Eulenarten auf. In Südschweden gab es 1963/64 und 1974 solche gehäuften Vorkommen. Da große Gewässer kaum überflogen werden, wurden seinerzeit für Deutschland keine Nachweise festgestellt (Schönn 1978). Die mitteleuropäische Population ist im wesentlichen standorttreu. Demzufolge bleiben Beobachtungen in Mecklenburg/Vorpommern ausgesprochen selten. Nach Müller (1987a, b, 1995) gab es bisher nur 5 anerkannte Nachweise in unserem Bundesland:

1. vor 1861 ohne Ortsangabe durch Zander
2. 1896 bei Sietow (Röbel) durch Hamann
3. 27.03.1910 bei Sternberg durch Clodius
4. 24. - 25.02.1985 bei Vierburgwaldung (Bützow) durch Remus
5. 29.09.1993 NSG Langenwerder durch Heinze u. a.

Die Aufzählung macht die Einmaligkeit der Beobachtung vom 03.10.1999, der ersten überhaupt in Mecklenburg/Strelitz, bzw. der vierten in diesem Jahrhundert für Mecklenburg/Vorpommern deutlich. Es ist aber die Beobachtung eines Irrgastes, der in der Regel den Rückweg nicht findet. Über eine Besiedlung im Flachland

ist kaum zu spekulieren, da der bei uns häufige Waldkauz zu den ärgsten Feinden des Sperlingskauzes zählt.

Literatur:

- Glutz von Blotzheim, U. N. u. K. M. Bauer (1994): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 9. 2. Auflage - Wiesbaden
- Müller, S. (1987): Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen aus Mecklenburg - Jahresbericht für 1985. Ornithologischer Rundbrief Mecklenburg, N. F. 30, 70
- Müller, S. (in Klafs u. Stübs 1987): Die Vogelwelt Mecklenburgs, 3. Auflage, 247, - Jena
- Müller, S. (1995): Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen aus Mecklenburg/Vorpommern - Jahresbericht für 1993. Ornithologischer Rundbrief Mecklenburg - Vorpommern, 37, 85
- Schönn, S. (1978): Der Sperlingskauz. NBB 513, Wittenberg Lutherstadt
- Voous, K. H. (1962): Die Vogelwelt Europas und ihre Verbreitung. Hamburg u. Berlin

Vorstandsmitteilung

Der Kreisverband gab unlängst das 2. Sonderheft in der Schriftenreihe "Labus" heraus, mit dem die Festveranstaltung des Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz am 23. Oktober 1999 in Feldberg dokumentiert wird. Das Heft, das 58 Seiten enthält, hat die Grußworte des Landesvorsitzenden Prof. Dr. **Czybulka**, des Kreistagspräsidenten Dr. **Rudolph** und des stellv. Bürgermeisters von Feldberg **U. Hehenkamp**, sowie die Vorträge vom NABU-Kreisvorsitzenden **E. Hemke** zur Geschichte des Naturschutzes in der Region, vom NABU-Vizepräsidenten Prof. Dr. **Succow** zur Zukunft der europäischen Kulturlandschaft und **H. Malonek** zur Idee eines weiteren Naturparks zum Inhalt. Mit Bild und Text wird über die Einweihung des Denksteines zur Wiederkehr des Uhus berichtet und es werden die Presseberichte zum Abdruck gebracht.

Hemke

"Bund für Vogelschutz" - ein Beitrag zur eigenen Geschichte

Erwin Hemke, Neustrelitz



Indem der NABU im Jahre 1999 auf seine hundertjährige Geschichte zurückblicken kann, rückt die Frage in den Mittelpunkt, ob diese im doch fernen Stuttgart am 1. Februar 1899 gegründete Organisation auch bei uns Fuß faßte und wie ihr Wirken ausgerichtet war. Die Beschäftigung mit dieser Frage ergab, dass der jetzige NABU, der am 15. Dezember 1990 in Feldberg als Kreisgruppe Neustrelitz des

"Naturschutzbund Deutschland" ins Leben getreten war, in den dreißiger Jahren einen Vorläufer im damaligen Kreis Stargard gehabt hat. Damals gehörte die jetzt kreisfreie Stadt Neubrandenburg zum Kreis Stargard, in der es eine Ortsgruppe des BfV (Bund für Vogelschutz) gab, die sich vermutlich ausschließlich mit dem Schutz der Halbinsel Nonnenhof befaßte.

1. Bund für Vogelschutz in Mecklenburg

Der Bund für Vogelschutz, den Lina Hähnle vor hundert Jahren ins Leben rief, hatte zunächst seine Basis im damaligen Königreich Württemberg. Erst so nach und nach entstanden in den anderen Landesteilen des Kaiserreiches Landes- und Ortsverbände. Über das Entstehen des Landesverbandes Mecklenburgs sind wir recht gut unterrichtet. Er wurde am 16. Mai 1922 in Schwerin gegründet. Dies erfolgte zusammen mit dem Halten des Vortrages "Die Vögel des Waldes, unter besonderer Berücksichtigung ihrer Lebens- und Nistgewohnheiten und ihre Bedeutung innerhalb des Haushaltes des Waldes". Etliche "Natur-Filmaufnahmen ... die Herr Ingenieur Hähnle liebenswürdigerweise hierfür zur Verfügung gestellt hatte" schlossen sich in Schwerin an (Mitteil. Sitzungsbericht 1. Oktober 1922). Landesvorsitzender wurde Rittmeister a.D. Hardenack von Viereck aus Dreweskirchen bei Wismar (1884 - 1951). 1927 gab es in Mecklenburg und Vorpommern Ortsgruppen in Bergen

auf Rügen, Stralsund, Wismar und natürlich Schwerin, der Geburtsstätte des Vereins im Norden.

2. Bund für Vogelschutz im Freistaat Mecklenburg-Strelitz

Im Jahre 1932 pachtete Leo Siebold (1932 - 1947) das Gut Nonnenhof. Die Pachtfläche betrug etwa 700 Morgen, d.h. ca 175 Hektar und ist nicht mit dem späteren NSG gleichzusetzen, da dieses auch Wasserflächen enthielt. Siebold war Jäger und Vogelliebhaber. Ob er Mitglied des BfV wurde ist bisher unbekannt. In verschiedenen Verlautbarungen jener Zeit wurde er als "Vogelwart" erwähnt, z.B. bei KRÜGER 1937. Die Bezeichnung "Vogelwart" war eine damals übliche Funktionsbenennung für Vereinsmitglieder. Denkbar ist es aber auch, dass die Beziehungen zum BfV nur rein finanzieller Natur waren. SCHRÖDER, dem persönliche Notizen von Leo Siebold zur Verfügung standen, schrieb: "Er nahm zunächst Verbindung mit dem Bund für Vogelschutz Stuttgart auf. Die Leiterin des Bundes, Frau Lina Hähnle, in ganz Deutschland als 'Vogelmutter' bekannt, zeigte lebhaftes Interesse für die Bemühungen von Leo Siebold" (SCHRÖDER 1965).

Im Jahresbericht des BfV für 1933 heißt es:

"In Mecklenburg haben wir den 700 Morgen großen Nonnenhof bei Neubrandenburg für den Naturschutz zu sichern gesucht, indem wir uns bei der Neuverpachtung beteiligten und die Hälfte der Pachtsumme übernahmen" (Jahresbericht 1933),

In einem Aufruf von etwa 1938, den der Heimatbund Mecklenburg erließ, heißt es dazu:

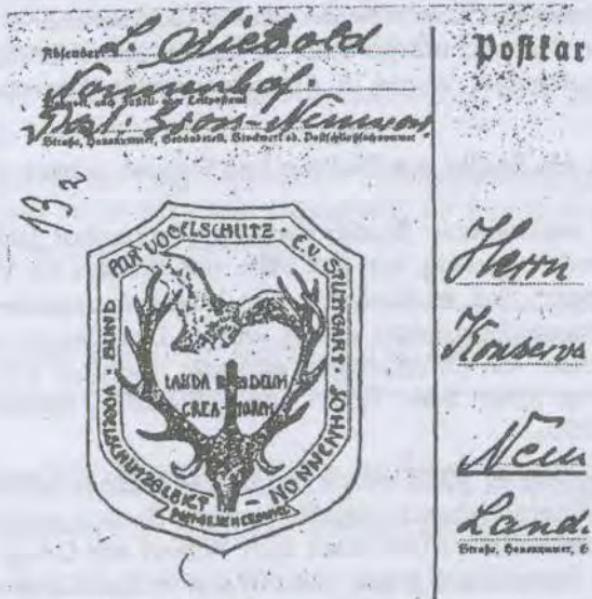
"Das Naturschutzgebiet Nonnenhof beispielsweise wurde von ihm durch eine Vereinbarung vom 19. Dezember 1933 gesichert gegen diese beabsichtigte anderweitige Verwendung, wobei die Naturschönheiten für alle Zeiten verloren gegangen wären. Mit Hilfe seiner Ortsgruppe Neubrandenburg konnte das Gebiet so lange mit großen finanziellen Opfern gehalten werden, bis die Erklärung zum Naturschutzgebiet erfolgte" (Aufruf des Heimatbund Mecklenburg e.V.).

Konrad Krüger (1901 - 1977), ein damals engagierter Ornithologe, schrieb etwas unbefriedigt:

"Nach jahrelangen Bemühungen hat der Bund für Vogelschutz Stuttgart, der über 150 Schutzgebiete betreut, sich endlich dazu entschlossen, dies schönste Gebiet Norddeutschlands für den

Vogelschutz zu erschließen. Leider zahlt der Bund nur die Hälfte der Pachtsumme" (KWA-Archivalien).

In der Briefkorrespondenz wurde ein Stempel verwendet, in dem ein Rothirschgeweih (ungerader Sechszehnender) gehalten wird, über das ein Vogel fliegt (Sumpfohreule?). Die umlaufende Schrift lautet "Bund für Vogelschutz . E.V. Stuttgart . Vogelschutzgebiet Nonnenhof". Wer der Ortsgruppe Neubrandenburg des Bundes für Vogelschutz angehörte, kann nicht gesichert ausgesagt werden. Es waren dies vermutlich Leo Siebold selbst, der Neustrelitzer Konrad Krüger und der Neubrandenburger Werner Nötzelmann.



Stempel vom 24.8.1934, der die Integration des BfV in die Schutzbestrebungen dokumentiert. Der über dem Rothirschgeweih befindliche Vogel könnte die Silhouette einer Sumpfohreule sein, die eine Maus trägt. SIEBOLD schrieb über die Sumpfohreule:

"Die Sumpfohreule brütet auch hier und fühlt sich in den großen Seggenwiesen besonders wohl, wo ich sie abends auf den abgestorbenen Birkenstämmen oft sitzen sehe" (Bericht zur Vogelwelt des NSG 1920-1946, zitiert in SCHRÖDER 1965).

Die Ortsgruppe Neustrelitz des Heimatbundes Mecklenburg gab 1937 eine kleine Aufsatzsammlung zum Naturschutzgebiet Nonnenhof heraus, die folgende Aufsätze enthielt:

1. Das Naturschutzgebiet Nonnenhof. Von Studienrat i.R. Wilhelm Nuß-Neustrelitz, Kreisbeauftragter für Naturschutz
2. Naturschutzgebiet Nonnenhof - ein Vogelparadies Mecklenburgs. Von Konrad Krüger, z.Zt. Perleberg

In den Jahresberichten des BfV für 1934 und 1935 sind keine Aussagen zu diesem Gebiet. Im Bericht für 1936 heißt es dagegen:

"Ausgeschieden ist sodann das prachtvolle Gut Nonnenhof (Mecklenburg), da eine Neuverpachtung unsere Pacht abgelöst hat. Wir können uns aber rühmen, dieses wunderschöne Stück Land für den Naturschutz gerettet zu haben, seine Eintragung als Naturschutzgebiet wurde in Aussicht gestellt (Jahresbericht 1936)."

Werner Siebold, ein Bruder des Pächters Leo Siebold, schrieb später dazu:

"Mein 1947 verstorbener Bruder pachtete Nonnenhof 1932 als Weidegut und es gelang ihm mit Hilfe des Bundes für Vogelschutz, Stuttgart, daß es zunächst zum Vogelschutzgebiet und dann zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Das Gebiet wurde wissenschaftlich von Ornithologen erforscht, die über 150 Vogelarten, unter ihnen See-, Fisch- und Schreiadler, feststellten" (SIEBOLD 1950).

Mit dem 20. September 1937 wurde das Gebiet in einer Größe von 698 Hektar zu einem Naturschutzgebiet erklärt. Danach sind keine Schriftstücke oder andere Materialien zum Wirken der Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz mehr bekannt und es kann angenommen werden, dass damit auch ihr Engagement zu Ende war. Überhaupt scheint dem Bund für Vogelschutz nur die Aufgabe zugestanden worden zu sein, als Geldgeber für einige Jahre zu wirken. Dass dieses Gebiet zu einem NSG gemacht wurde, schreibt K. KRÜGER insbesondere folgenden Personen zu: Vogelwart Leo Siebold, Tierfreund Paul Eipper, Prof. Schoenichen von der Staatl. Stelle f. Naturdenkmalpflege, den Universitätsprofessoren Dr. Glasewaldt (Berlin), Dr. Bauch (Rostock), Dr. Athen (Hamburg) und Dr. Amman (Hannover). Außer Leo Siebold, Konrad Krüger und Werner Nötzelmann sind keine Namen heimischer Ornithologen bekannt, die hier gewirkt haben.

Quellen

1. Archivmaterialien des Karbe-Wagner-Archivs
 2. Beiträge zur Ornithologie Mecklenburgs, 1. Mitteilung Norddeutsche Vogelwarte Rostock (Sitzung vom 1. Oktober 1922) Archiv Mecklenb. Naturforscher Bd. 1, Heft 1. 1923
 3. BfV-Jahresbericht für 1933
 4. BfV-Jahresbericht für 1936
 5. Liste über die Ortsgruppen des Bundes f. Vogelschutz e.V, Stuttgart. In: Jahrbuch des Vogelschutzes 1927
 - 6: Schröder, P.: Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz Staatsexamensarbeit des PI Güstrow 1965
 7. Siebold, W.: Die Kraniche von Nonnenhof, Wild und Hund, 53. Jahrgang, Nr. 3/Mai 1950, S. 41 - 43
- Abschließend sei Frau Breitschuch (Neubrandenburg), Herrn May (Bonn) und Herrn Schröder (Neustrelitz) für ihre Unterstützung bei den Nachforschungen gedankt.

"Strelitzer Zeitung" vom 22.04.2000

Heimische Natur wird vorgestellt

Lichtbildervortrag zeigt die wichtigsten Biotope der Region

Neustrelitz (EB). „Heimische Pflanzen und Tiere in ihren Lebensräumen“ ist der Titel eines Lichtbildervortrages, den Reinhard Simon am Donnerstag, dem 27. April, um 19.30 Uhr in der Kreisvolkshochschule in Neustrelitz, Strelitzer Straße 22, hält. Der Dozent ist Vorstandsmitglied des NABU, Kreisverband Mecklenburg-Strelitz, der in diesem Vortrag die wichtigsten Biotope und die vorkommenden Tier- und Pflanzenarten vorstellen wird. Der Vortrag wird ergänzt durch

eine Exkursion, die am Sonnabend, dem 29. April, ab 9.30 Uhr in das Gebiet der Trebbower Seen und in die Kalkhorst führt. Dazu ist unbedingt festes Schuhwerk erforderlich. Wenn vorhanden, sollten die Teilnehmer auch ein Fernglas mitbringen.

Es wird ein Entgelt erhoben. Interessenten werden gebeten, sich für diese Veranstaltungen in der Kreisvolkshochschule, Strelitzer Straße 22, Neustrelitz, oder auch telefonisch unter 03981/20 52 62 anzumelden.

Dokumentenanhang

Chronologie einer Auseinandersetzung zum Erhalt einer unbefestigten Ulmenallee bei Pieverstorf

20.4.1999

Die gemäß § 64(3) LNatG M-V anerkannten Naturschutzverbände werden darüber informiert, dass die Absicht besteht, den Ortsverbindungsweg Pieverstorf-Ankershagen zu asphaltieren. Der Plan sieht vor, eine 3 m breite Bitumendecke aufzubringen.

13.5.1999

Stellungnahme des NABU-KV Mecklenburg-Strelitz (Anlage 1)

April/Mai 1999

Es bildet sich eine Bürgerinitiative heraus, die in kurzer Zeit über 200 Unterschriften gegen das Vorhaben sammelt (Anlage 2). Es wird bekannt, dass sich auch der BUND (Landesverband) und der Jagdverband ablehnend geäußert haben.

4.6.1999

"Nordkurier" berichtet davon, dass Landrat Kautz (SPD) aufgefordert wurde, den Ausbau zu stoppen (Anlage 3).

8.6.1999

"Nordkurier" teilt mit, dass der geplante Ausbau des Landweges nicht möglich sei. Angeführt wird, dass die Bürgerinitiative und der BUND Einwände geltend gemacht hätten und auch das Umweltministerium des Landes sich eingeschaltet hatte.

12.6.1999

Leserbrief "Ein Witz" in der "Strelitzer Zeitung" gegen die erfolgreiche Tätigkeit der Bürgerinitiative und des BUND (Anlage 4)

23.7.1999

Auf Einladung des Landratsamtes Mecklenburg-Strelitz findet in Kratzburg eine Beratung mit der BI und BUND sowie NABU zum nach wie vor beabsichtigten bituminösen Ausbau des Weges statt. Die Gemeinde will weiterhin die Asphaltierung, die Verbände versagen ihre Zustimmung.

4.8.1999

Der BUND ruft zu einem Sternentreffen anlässlich der Übergabe einer Patenschaft über die Ulmenallee auf, an dem sich BI und NABU beteiligen (Anlage 5).

9.8.1999

"Strelitzer Zeitung" berichtet mit dem Beitrag "Ulmenallee hat jetzt Paten aus dem Dorf" von dem Ereignis (Anlage 6).

11.8.1999

"Anzeigenkurier" berichtet ausführlich mit dem Beitrag "Mein Freund, der Baum, fand Freunde" von der Patenschaft und von der bevorstehenden Eröffnung einer Ausstellung im Schliemann-Museum in Ankershagen ein, zu der auch der Kratzeburger Bürgermeister eingeladen wurde. Er war auch zur Übergabe der Alleenpatenschaft eingeladen worden, war aber nicht erschienen (Anlage 7).

29.9.1999

"Strelitzer Zeitung" berichtet ausführlich über die Ablehnung des Bauvorhabens (Anlage 8).

8.10.1999

Landtagsabgeordneter Caffier (CDU) fordert eine Begründung der Ablehnung von der Landesregierung ein und fragt an, ob die Untere Naturschutzbehörde die fachliche Kompetenz zu diesem Vorhaben besitze (Anlage 9).

30.10.1999

"Strelitzer Zeitung" berichtet, dass Minister Methling keine Zweifel an der fachlichen Kompetenz der Unteren Naturschutzbehörde hat und begründet zugleich die Ablehnung des Antrages (Anlage 10).

5.11.1999

Leserbrief von Erwin Hemke in der "Strelitzer Zeitung" mit Vorschlägen, wie die Ulmenallee popularisiert werden kann (Anlage 11). Ein analoger Brief an den Bürgermeister bleibt unbeantwortet.



Naturschutzbund Deutschland e.V. Hohenzoller Str. 14 17235 Neustrelitz

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Absender/Telefon

Umweltamt
Landkreis Mecklenburg-Strelitz
Woldegker Chaussee 35
17235 Neustrelitz

Erwin Hemke
Hohenzoller Str. 14
17235 Neustrelitz

Rez. Nachricht vom/r Zeichen

Datum 13.5.1999

Stellungnahme zum geplanten Ausbau der Ortsverbindung
Pieverstorf - Ankershagen (Schreiben vom 20.4.1999)

Der Weg von Pieverstorf nach Ankershagen stellt nach unserer Ansicht ein hochwertiges Landschaftselement dar, insbesondere durch die relativ gut erhaltenen Ulmen. Wie aus der Beschreibung der vorgesehenen Beamaßnahme ersichtlich ist, würde ein Aushau des Weges die Wuchsbedingungen der Bäume negativ verändern, die nach unserer Ansicht soweit führen können, dass ein Totalverlust eintreten kann. Wir sehen die Allee bei einer Verwirklichung der Beamaßnahme in ihrem Fortbestand stark gefährdet und sprechen uns daher gegen dieses Vorhaben aus.

Die nachfolgende Schädigung kann u.E. auch nicht durch etwaige Ausgleichsmaßnahmen abgemildert oder vermieden werden.

Wir sind der Ansicht, dass dieser Weg als Wander- bzw. Radweg erhalten bleiben soll und alles unterlassen wird, eine Erhöhung des Kfz-Verkehrsaufkommens herbeizuführen, was durch den anvisierten Ausbau zweifelsohne der Fall sein würde.

Unsere Ablehnung des Ausbaues schließt nicht aus, einer teilweisen Befestigung bzw. Einebnung von Senken zustimmen zu können.

Er. Hemke

Erwin Hemke

Nordkurier Müritz-Zeitung

05.06.99

Projekt-Gegner hoffen nun auf „Einsehen“ der Behörden

200 Unterschriften gegen Wegeausbau bei Ankershagen

Ankershagen (EB/mj). Gegen den geplanten Wegeausbau zwischen Ankershagen und Pieverstorf (Kreis Mecklenburg-Strelitz) sammelten Bürger der dortigen Gemeinden über 200 Unterschriften (MZ berichtete) und überreichten diese inzwischen an die Bürgermeister beider Dörfer. Wie Petra Ludewig aus Ankershagen sagt, gehe es den Vorhaben-Gegnern besonders auch um den Schutz der wertvollen Ulmenallee im Bereich von Pieverstorf. „Dieser Wegeausbau ist in Anbetracht der in geringer Entfernung verlaufenden und nur wenige Kilometer längeren ausgebauten Straße aus verkehrlichen Gründen nicht notwendig. Die in diesem Bereich stehenden Flatterulmen sind eine natürliche landesweite Besonderheit“, meint sie. Der Ulmenbestand verringere sich in Mecklenburg-Vorpommern bereits

auf ein Prozent. Das seien gerade mal 43 Kilometer der über 4000 Kilometer Alleen im Land. Das bestätigte auch Karla de Swaaf, Alleenexpertin des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland in Mecklenburg-Vorpommern (Nordkurier berichtete).

„Das Umweltministerium bestätigte auf Anfrage unsere Auffassung und sieht darüber hinaus für die Erteilung einer nach Landesnaturschutzgesetz erforderlichen Ausnahmegenehmigung keine Berechtigung“, meint Petra Ludewig im Namen der Wegeausbau-Gegner. Diese hoffen nun, daß die Landkreise Müritz und Mecklenburg-Strelitz im noch nicht abgeschlossenen Verfahren im Interesse der Allee eine Regelung finden. Die Ankershagener wollen ihre Meinung in der Gemeindevertretersitzung am kommenden Dienstag noch einmal kundtun.

Freitag, 4. Juni 1999

Verband sieht Ulmen-Allee im Nationalpark gefährdet

Landrat Kautz soll Ausbau des Weges stoppen

Neustrelitz (EB/dpa). Eine der letzten Ulmen-Alleen Mecklenburg-Vorpommerns ist nach Angaben der Bundes für Umwelt und Natur (Bund) am Rande des Müritz-Nationalparks gefährdet. Der Landkreis Mecklenburg-Strelitz plane ohne einen entsprechenden Bedarf einen Ausbau des rund drei Kilometer langen Sandweges von Ankershagen nach Pieverstorf, teilte der Bund-Landesverband gestern in Schwerin mit. Dadurch seien die mehr als 100jährigen Ulmen, deren Wurzeln teilweise sehr flach liegen, stark gefährdet. Der geplante Ausbau des stufenweise nur drei Meter breiten Weges,

der mit der Einrichtung einer Buslinie des Müritz-Nationalparks begründet werde, sei völlig überflüssig. Es existiere bereits eine Umgehungsstraße, die täglich von den Bussen und maximal 30 Fahrzeugen genutzt werde. Der Landrat des Landkreises Mecklenburg-Strelitz, Michael Kautz (SPD), sei in einem Schreiben aufgefordert worden, den Ausbau des Weges zu stoppen.

Der Kratzeburger Bürgermeister Torsten Wichmann verwies unterdessen darauf, daß der Weg seit fast drei Jahren in der Planung sei und der Bau von der Gemeindevertretung öffentlich und einstimmig beschlossen wurde.

Sonnabend, 12. Juni 1999



LESERBRIEF

Ein Witz?

Zum Beitrag „Ländlicher Wegebau nicht mehr möglich“ vom 8. Juni 1999

Ein paar „grüne Spinner“ laufen Sturm gegen einen bescheidenen Ausbau eines Ortsverbindungsweges zwischen Pieverstorf und Ankershagen. Vorwand: die einzige erhaltene Ulmenallee Europas soll vernichtet werden. Das ruft den BUND auf den Plan, angeblich, um die Ulmen zu retten, und ein Landrat fällt darauf herein.

Die Initiatoren der Bürgerinitiative jedoch handeln aus purem Eigennutz, wollen sie doch verhindern, daß ein bescheidener Tourismusverkehr an ihren Eigenheimen vorbeigeht. Sie haben dort schließlich ge-

baut, um ihre Ruhe zu haben. Der geplante Ausbau des Weges war Teil einer touristischen Infrastruktur, die Kratzeburg mit dem Schleemann-Museum verbinden sollte, und ist Teil des Müritz-Nationalpark-Wanderweges, der auf dem Gebiet des Landkreises Mecklenburg-Strelitz sowieso für Radfahrer kaum passierbar ist, und der dort notwendige landwirtschaftliche Verkehr schädigt jetzt die Ulmenwurzeln mehr als ein vernünftiger Ausbau. Wobei ich gleich zur Nationalpark-Buslinie Mirow-Ankershagen kommen möchte. Diese Linie fährt treu und brav alle zwei Stunden mit fast leeren Bussen und Fahrradanhängern die Strecke ab. Sie wird von den ersehnten Fahrradtouristen gemieden, weil links und rechts für Fahrräder unpassierbare Wege, wie der von Pieverstorf nach Ankershagen, vorgefunden werden. Es fehlt bloß noch eine Bürgerinitiative gegen die Verwendung von Steuermitteln, die zur Einstellung der Buslinie, und eine Bürgerinitiative, die zur Vertreibung der Nationalparkbewohner aufruft, und dann haben die „grünen Spinner“ mit ihren Geländewagen freie Bahn.

Meine Frage: Trägt die Bürgerinitiative auch die bisherigen Planungskosten und die notwendige ständige Ausbesserung des Weges mit zerkleinertem Bauschutt, und wie reagieren die Menschen?

**Gerd-Friedrich Berkholz,
Kratzeburg**

Nordkurier

Uckermark Kurier Usedom Kurier

Mittwoch, 4. August 1999

Patenschaft soll Ulmen-Allee vor dem Ausbau bewahren

Naturschutzorganisation einig mit Bürgerinitiative

Neustrelitz/Waren (ADN/EB). Im Rahmen der landesweiten Aktion „Alleenpatenschaften“ des Bundes für Umwelt und Natur (BUND) wird am Freitag erstmals eine Patenschaft über eine Ulmenallee besiegelt. Wie der BUND dazu gestern mitteilte, will eine Bürgerinitiative die Patenschaft über 40 rund 100-jährige Ulmen auf der Landstraße zwischen Pieverstorf (Landkreis Mecklenburg-Strelitz) und Ankershagen (Landkreis Müritz) übernehmen.

Um diese Strecke hatte es kürzlich heftige Auseinandersetzungen zwischen Kreisbehörden und Umweltschützern gegeben. Hintergrund war eine geplante Befestigung und Verbrei-

terung der Straße, wodurch die in einer Bürgerinitiative zusammengeschlossenen Umweltschützer eine Beschädigung und teilweises Absterben der Bäume befürchteten. Auch das Schweriner Umweltministerium hatte sich eingeschaltet und Bedenken angemeldet, so dass derzeit das Projekt auf Eis liegt.

Wie eine Sprecherin des BUND erklärte, werden derartige Patenschaften sowohl für geplante als auch für neu gepflanzte oder schon ältere Alleen in Mecklenburg-Vorpommern angeboten. Die Paten müssen darauf achten, dass Pflegemaßnahmen wie das Bewässern oder Anbinden von jungen Bäumen durchgeführt werden.

Montag, 9. August 1999

Ulmenallee hat jetzt Paten aus dem Dorf

Pieverstorfer und Ankershagener bekennen sich zum Schutz fast 100 Jahre alter Bäume



Aus Ankershagen und Kratzeburg waren die Paten für die Ulmenallee in einer Sternfahrt per Rad nach Pieverstorf gekommen, wo jetzt eine Tafel von der Vereinbarung mit dem BUND kündet.
Foto: P. Ernst

Von unserem Redakteursmitglied
Peter Ernst

Pieverstorf. Die Ulmenallee zwischen Pieverstorf in Mecklenburg-Strelitz und dem im Müritzkreis gelegenen Ankershagen hat jetzt Paten. Bürger aus den beiden Orten, die sich unlängst zu einer Initiative gegen den befestigten Ausbau der Ortsverbindung zusammengeschlossen hatten (unsere Zeitung berichtete) wollen sich um die Pflege und den Erhalt der annähernd 100-jährigen Bäume kümmern.

Die das Landschaftsbild am Rande des Müritz-Nationalparks prägende Allee stellt nach Angaben von Corinna Cwielag vom Mecklenburg-Vorpommerschen Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) ei-

ne Seltenheit im Lande dar. Die Ulmen seien durch die sogenannte Ulmenpest vom Aussterben bedroht und machten in Mecklenburg-Vorpommern lediglich noch ein Prozent des Alleenbestandes aus, erklärte die BUND-Mitarbeiterin weiter. Kerstin Preitzsch aus Pieverstorf, Mitbegründerin der Bürgerinitiative gegen den Ausbau der Ortsverbindung, bekundete, dass sie sich mit „kleineren Ausbeserungen des Weges“ einverstanden erklären könnte, eine Befestigung jedoch auf keinen Fall zulassen wolle. Ungeachtet dessen erfolgt der Ausbau im Bereich des Müritzkreises bereits in den kommenden Tagen. Auf Mecklenburg-Strelitzer Seite hatte die Bürgerinitiative die geplanten Arbeiten mit Hilfe des BUND und auf Intervention des Umweltministerium vorerst verhindern können.

Verbindung existiert

Die Sternfahrt, so Cwielag weiter, habe gezeigt, „dass die Gemeinden durchaus verbunden sind“. Der Weg sei in seinem jetzigen Zustand für einen sanften Tourismus „völlig ausreichend“. „Das haben uns auch Antwort-

Mein Freund, der Baum, fand Freunde

Kreisübergreifende Bürgerinitiative Ankershagen-Pieverstorf übernahm Alleenpatenschaft

Pieverstorf (AK/Heimut Borth). Seit über 100 Jahren säumen Ulmen den unbefestigten Weg zwischen Pieverstorf und Ankershagen. Als Allee stellen sie damit eine Besonderheit in Mecklenburg-Vorpommern dar, sind doch gerade einmal ein Prozent der 43774 Kilometer Alleen und einseitigen Baumreihen an Straßen mit Ulmen bepflanzt. Hinzu kommt, dass die Art vom Aussterben bedroht ist.

Ulmenpest heißt die Pilzkrankheit, die durch den Ulmensplintkäfer übertragen wird. „Wir müssen deshalb alles tun, die Bäume zu schützen“, sagt Corinna Cwielag vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). „Alte Bäume reagieren empfindlich auf Veränderungen. Jede Verletzung bietet Eintrittsmöglichkeiten für den Ulmensplintkäfer.“ Und so fordert sie, im Interesse der seltenen Bäume auf den Ausbau des Weges zu verzichten. Unterstützung findet die BUND-Aktivistin bei der kreisübergreifenden Bürgerinitiative Ankershagen-Pieverstorf, die am Freitagnachmittag die Patenschaft über die gut zwei Kilometer langen Baumreihen zwischen den Dörfern übernahm.

Mit einer Fahrradsternfahrt hatten mehr als zwei Dutzend ihrer Vertreter für den sanften Tourismus in der Region geworben und gezeigt, dass Mobilität nicht nur Autoverkehr und Straßenbau bedeuten muss. Gemeinsam wollen sie sich gegen die geplante Befestigung der Verbindung beider Dörfer wehren. „Auf den Kom-



Stolz überreicht Kerstin Pretzsch von der Bürgerinitiative Ankershagen-Pieverstorf die Urkunde über die Baumpatenschaft an der Ulmenallee zwischen beiden Dörfern. Fotos (3): Borth

promiss einer Ausbesserung kann es nur verhindern, aber nicht über einen Ausbau“, sagt ihre Sprecherin Kerstin Pretzsch. „Das Landschaftsbild müsste erhalten bleiben.“ Wie es nach dem mit der Tourismusentwicklung begründeten geplanten Ausbau aussiehen könnte, macht ein anderes Baumfreund deutlich, der den Widersinn dieses Arguments beweisen möchte. Er legt zwei Gastgeberverzeichnisse des Landkreises Mecklenburg-Strelitz vor. Für die Region Kratzburg wirbt darin ein halbseitiges Landschaftsfoto unberührter Natur, das seinen

optischen Reiz aus dem Zusammenspiel grüner Felder und Wiesen sowie eines unbefestigten Weges bezieht. In der zweiten Broschüre hatte er den Weg asphalt-schwarz ausgemalt. Ein fotografisches Horrorszenario. Die Baumpaten sind sich einig, so etwas nicht zuzulassen. Schützende Hände über die wertvollen Ulmen halten und Obacht geben, dass denen nicht Böses widerfährt. „Die Natur darf nicht weiter den technischen Möglichkeiten angepasst werden“, macht BUND-Vorsteherin Corinna Cwielag den Baumfreunden

der Bürgerinitiative Mut und lädt für Freitag, den 13. August, um 14 Uhr zu einer Ausstellungseröffnung in das Schliemannmuseum nach Ankershagen ein. Dort sollen großformatige Fotos die Schönheit und Bedrohung der Alleen Mecklenburg-Vorpommerns zeigen, über die man im Anschluß in einer zwanglosen Runde diskutieren will. Vielleicht kommt dann auch der für die Wegbefestigung eintretende Kratzburger Bürgermeister Dr. Wagner, der zur Übernahme der Alleenpatenschaft eingeladen war und nicht erschien.

Mittwoch, 29. September 1999

Minister: Landrat darf Wegebau nicht gestatten

Schwerin stoppt Bemühungen von Kreis und Kommune

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Kratzeburg. Das Schweriner Umweltministerium hat dem Landrat von Mecklenburg-Strelitz untersagt, den Ausbau des Weges zwischen Pieverstorf und Ankershagen (unsere Zeitung berichtete) zu genehmigen. Das bestätigte Landrat Michael Kautz (SPD) gestern in einem Gespräch mit dem Bürgermeister der Gemeinde Kratzeburg, Guntram Wagner, dessen Stellvertreter Torsten Wichmann und dem Leitenden Verwaltungsbeamten des Amtes Neustrelitz-Land, Arnold Krüger. Das Schreiben des Ministeriums sei in der Kreisverwaltung eingegangen, hieß es. „Die für den Wegebau erforderliche Ausnahmegenehmigung ... darf durch die zuständige untere Naturschutzbehörde nicht erteilt werden“, heißt es in dem Brief. Der Ausbau des Sandweges in der Umlenallee werde „aller Wahrscheinlichkeit nach zu deren nachteiligen Veränderung“ führen, argumentiert das Ministerium. Die naturschutzfachlichen und -rechtlichen Voraussetzungen zur

Erteilung einer Ausnahmegenehmigung lägen nicht vor, heißt es in dem Schriftstück weiter. Seit Mitte Juli hatte es vor Ort mehrere Beratungstermine gegeben, weil der Landkreis Mecklenburg-Strelitz trotz eines anders lautenden Schreibens des Umweltministers vom Mai dieses Jahres (wir berichteten) die Absicht geäußert hatte, den Wegebau trotzdem zu genehmigen.

Mit Unverständnis reagiert

Landrat Kautz reagierte gestern mit Unverständnis auf das Schreiben aus dem Ministerium. „Dennoch haben wir uns als untere Naturschutzbehörde an diese Weisungen zu halten, dürfen gar nicht mehr anders entscheiden, also den Wegebau genehmigen“, erläuterte er die Situation. Man sei sich in der Kreisverwaltung mit den Antragstellern, also mit der Gemeinde Kratzeburg, einig, habe lange nach Möglichkeiten und Kompromissen gesucht, schließlich sogar in Übereinstimmung mit den Umweltbehörden der Kreisverwaltung Übereinstimmung über Art und Weise des Aus-

baus des Weges erzielt. Nun seien dem Landkreis jedoch die Hände gebunden. Die Kratzeburger Gemeindevertreter wollen die ministerielle Entscheidung, die durch den Landkreis lediglich zu überbringen ist, nicht einfach hinnehmen. „Schließlich gibt es noch Verwaltungsgerichte, die über solche Dinge befinden“, meint Guntram Wagner. So will die Gemeindevertretung ihren Antrag auf Genehmigung des Baus nicht zurückziehen, erwartet daraufhin von der Kreisverwaltung einen Bescheid, gegen den sie Widerspruch einlegen wird, um so den Weg zur Klage frei zu machen, die dann gegen den Landkreis gerichtet werden müsste. Vom Landrat wurde die Gemeinde in dieser Vorgehensweise bestärkt. „Es ist die wohl einzige Möglichkeit, den Wegebau doch noch bewerkstelligen zu können“, meinte Kautz. Kurz nach dem Verbot aus dem Umweltministerium hatte sich auch das Landwirtschaftsministerium gemeldet, mitgeteilt, eine Förderung des Wegebau sei wegen der Versagung der Genehmigung nicht mehr möglich. siehe Guten Morgen

Wegebau beschäftigt Landesregierung

Abgeordneter fordert mit kleiner Anfrage Aufklärung vom Umweltministerium

Pieverstorf (EB/P. Ernst). Das Verbot des Umweltministers gegenüber der Kreisverwaltung, den Wegebau zwischen Pieverstorf und Ankershagen zu genehmigen (unsere Zeitung berichtete), beschäftigt jetzt auch die Landesregierung. Der Strelitzer CDU-Landtagsabgeordnete Lorenz Caffier fordert die Regierung in einer

Kleinen Anfrage u.a. auf, die Versargung des Ausbaus des Weges zu begründen. Zugleich fragt der Abgeordnete, ob seitens des Umweltministeriums Zweifel an der fachlichen Kompetenz der beim Landratsamt angesiedelten Unteren Naturschutzbehörde bestehen. Letztere, so begründet Caffier seine Frage, sei gemäß Landesnaturs-

schutzgesetz für die Erteilung von Ausnahmen, die den Wegebau ermöglicht hätten, zuständig. „In wie weit geht das Umweltministerium davon aus, dass ohne den Ausbau des Weges zwischen Pieverstorf und Ankershagen dem Erfordernis der Verkehrssicherungspflicht Rechnung getragen wird“, fragt Caffier abschließend.

Umweltminister: Wegebau ist verboten

Wolfgang Methling begründet ablehnende Haltung zur Befestigung der Strecke Pieverstorf-Ankershagen

Pieverstorf (EB/P. Ernst). Der Ausbau des Weges zwischen Pieverstorf und Ankershagen ist vom Schweriner Umweltministerium „wegen der Einmaligkeit der Allee und in Sorge um deren Erhalt“ untersagt worden. Das teilte Umweltminister Wolfgang Methling (PDS) auf eine kleine Anfrage des CDU-Abgeordneten Lorenz Caffier mit. Sein Ministerium habe als oberste Fachaufsichtsbehörde vorsorglich und frühzeitig den Landrat und die untere Naturschutzbehörde im Rahmen seiner fachaufsichtlichen Kompetenz darauf hingewiesen, dass auf Grund naturschutzfachlicher und -rechtlicher Sachverhalte eine Geneh-

migung nicht erteilt werden darf“. Die Flatterulmen-Allee stelle auf Grund „ihrer Vitalität, Geschlossenheit, tiefen Beasting über dem Sandweg und ihres hohen Alters“ landesweit in dieser Form eine landeskulturelle Seltenheit dar. Darüber hinaus hätten die Flatterulmen flachstreichende und starke Seitenwurzeln unter dem Sandweg ausgebildet, begründet Methling seine ablehnende Haltung aus naturschutzfachlicher Sicht. Rein rechtlich, so der Minister in der Antwort der Regierung weiter, sei es laut Naturschutzgesetz des Landes grundsätzlich verboten, den Sandweg auszubauen, weil das „mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit“ zu nachteiligen Veränderungen, möglicherweise sogar zur Zerstörung der Allee führen würde. Nach Auffassung des Umweltministeriums sind auch die Voraussetzungen für mögliche Ausnahmegründe vom gesetzlichen Alleenenschutz nicht gegeben.

Keine zwingenden Gründe

Es liegen keine zwingenden Gründe der Verkehrssicherheit vor, die den Wegeausbau rechtfertigen könnten, meint man im Umweltministerium. Der Umweg von drei Kilometern über eine bereits befestigte Straße zwischen Pieverstorf und Ankershagen

sei unter Abwägung aller bekannten Belange hinnehmbar. „Andere hier einschlägige Gründe des Überwiegen den Gemeinwohls bei der gegebenen besonderen Schutzwürdigkeit und der hohen Gefährdung durch den geplanten Eingriff sind nicht vorgetragen worden und auch sonst nicht erkennbar“, befindet Methling. Auf eine zielgerichtete Frage von Caffier erklärte Methling weiter, dass seitens des Umweltministeriums keine Zweifel an der fachlichen Kompetenz der unteren Naturschutzbehörde bestehen, verwies dazu weiter auf die Antwort zur ersten Frage. Caffier hatte eine dem entsprechende Positionierung

des Ministeriums eingefordert, nachdem Schwerin praktisch eine Entscheidung der Umweltbehörden des Landkreises aufgehoben und dem Landrat die Genehmigung des von der Gemeinde Kratzeburg beantragten Baus untersagt hatte.

Dem Erfordernis der Verkehrssicherungspflicht, so die Antwort auf eine dritte Frage des Strelitzer Abgeordneten, „wird ausreichend Rechnung getragen, wenn eine jährliche Baumschau erfolgt und gegebenenfalls eine Totholzentnahmeführung durchgeführt wird. Im Übrigen würde ein Straßenausbau die Verkehrssicherheit nicht verbessern, meint der Minister.

Freitag, 5. November 1999

**LESERBRIEF****Über Vermarktung
jetzt nachdenken**

*Zum Beitrag „Umweltminister:
Wegebau ist verboten“ vom 30. Okto-
ber 1999*

Nun mehr scheint das Kapitel Asphaltierung oder Befestigung in ähnlicher Art und Weise der Ulmenallee von Pieverstorf in Richtung Ankershagen vom Tisch zu sein, so sollte man meinen. Ein Stückchen mehr an heimatkundlichen Werten bleibt uns dadurch erhalten. Die Allee scheint gerettet zu sein und es gilt darüber nachzudenken, wie sie zu einem Anziehungspunkt für den Radwanderer gemacht werden könnte. Wie wäre es, wenn zur Saison 2000 in der Kratzeburger Nationalpark-Information ein Faltblatt zu ihr ausliegen würde? Text und Fotos würde der Nabu liefern, vielleicht sich auch finanziell beteiligen. Wäre es nicht toll, wenn zur Saison des kommenden Jahres neben dem hier angeregten Faltblatt zur Pieverstorfer Ulmenallee auch eines zu Sehenswürdigkeiten zum Beispiel in Granzin und seiner Freilandausstellung „Zeit für Fischadler“ auf dem Tisch liegen würden?

**Erwin Hemke,
Neustrelitz**

Was sonst noch so passierte

Der gründelnde Haubentaucher

Vom NABU-Objekt "Wasservogelwarte Tiefer Trebbow" kann man nicht nur seltene Wasservögel, sondern auch interessante und manchmal kuriose Verhaltensweisen bei Vögeln und anderen Tieren beobachten. Eine solche Tatsache konnte ich im September 1999 belegen, als ich einige Zeit vom Beobachtungsturm der Vogelwarte aus einen Haubentaucher beobachtete. Dieser ging nämlich auf eine für Haubentaucher recht ungewöhnliche Art auf Jagd. Er tauchte nicht wie üblich nach seiner Jagdbeute, sondern versuchte auf gründelnde Art und Weise, wie man es von Gründelenten oder Höckerschwänen kennt, zum Erfolg zu kommen. Dabei steckte er zuerst den Kopf und Hals unter Wasser, um anschließend auch den Hinterkörper in die Höhe zu strecken. Dabei zappelte er eine kurze Zeit mit den Beinen, was allerdings nicht viel nutzte, da er dann doch unterging. Dieser Vorgang wiederholte sich einige Male, vermutlich jedoch ohne Jagdglück, denn Beute wurde bei dem immer wieder auftauchenden Vogel nicht beobachtet.

Da das Tier nahe am Ufer jagte, liegt hier die Vermutung nahe, daß der Taucher aufgrund der geringen Wassertiefe auf diese "gründelnde" Art und Weise zu der sicherlich von ihm in diesem Bereich entdeckten Beute kommen wollte.

Trotz jahrelanger Beobachtung von Haubentauchern auf unseren Gewässern konnte ich bei dieser Art eine derartig ungewöhnliche Jagdausübung noch nicht beobachten.

Reinhard Simon

Inhalt

Vogelbestandsaufnahme in der Kalkhorst 1970 - 1999	1
Hans Malonek, Groß Quassow	
Unsere flinken Wiesel	7
Klaus Borrmann, Lüttenhagen	
Kronsberge und Kronsbrüche	14
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (X)	20
Werner Mösch, Usadel	
Von Gallziern und Bisams im Lieper See	22
Klaus Ridder, Wesenberg	
NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz im Internet	26
Jens Krage, Neustrelitz	
"Zelt für Biber"	28
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Besucher-Monitoring im Müritz-Nationalpark	42
Wolf Nüske, Neustrelitz	
Beobachtungen in einer Brutkonzentration des Kiebitz bei Neustrelitz	46
Reinhard Simon, Neustrelitz	
Verkoppelung	51
Vorkommen der Europäischen Sumpfschildkröte im Strelitzer Land	52
Dr. Peter Wernicke, Thurow	
Slawische Kulturreliktpflanzen im naturschutzrechtlichen Gutachten	57
Björn Russow, Rostock	
Blitzschläge im Walde	61
Klaus Borrmann, Lüttenhagen	
Beiderseits der Havel (VI): Seeadler	64
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Sperlingskauz - Erstnachweis	68
Klaus Borrmann, Lüttenhagen, Dieter Gutsmann, Fürstensee	
"Bund für Vogelschutz" - ein Beitrag zur eigenen Geschichte	71
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Dokumentenanhang	
Chronologie einer Auseinandersetzung zum Erhalt einer unbefestigten Ulmenallee bei Pieverstorf	76
Was sonst noch passierte	
Der gründelnde Haubentaucher	89
Reinhard Simon, Neustrelitz	